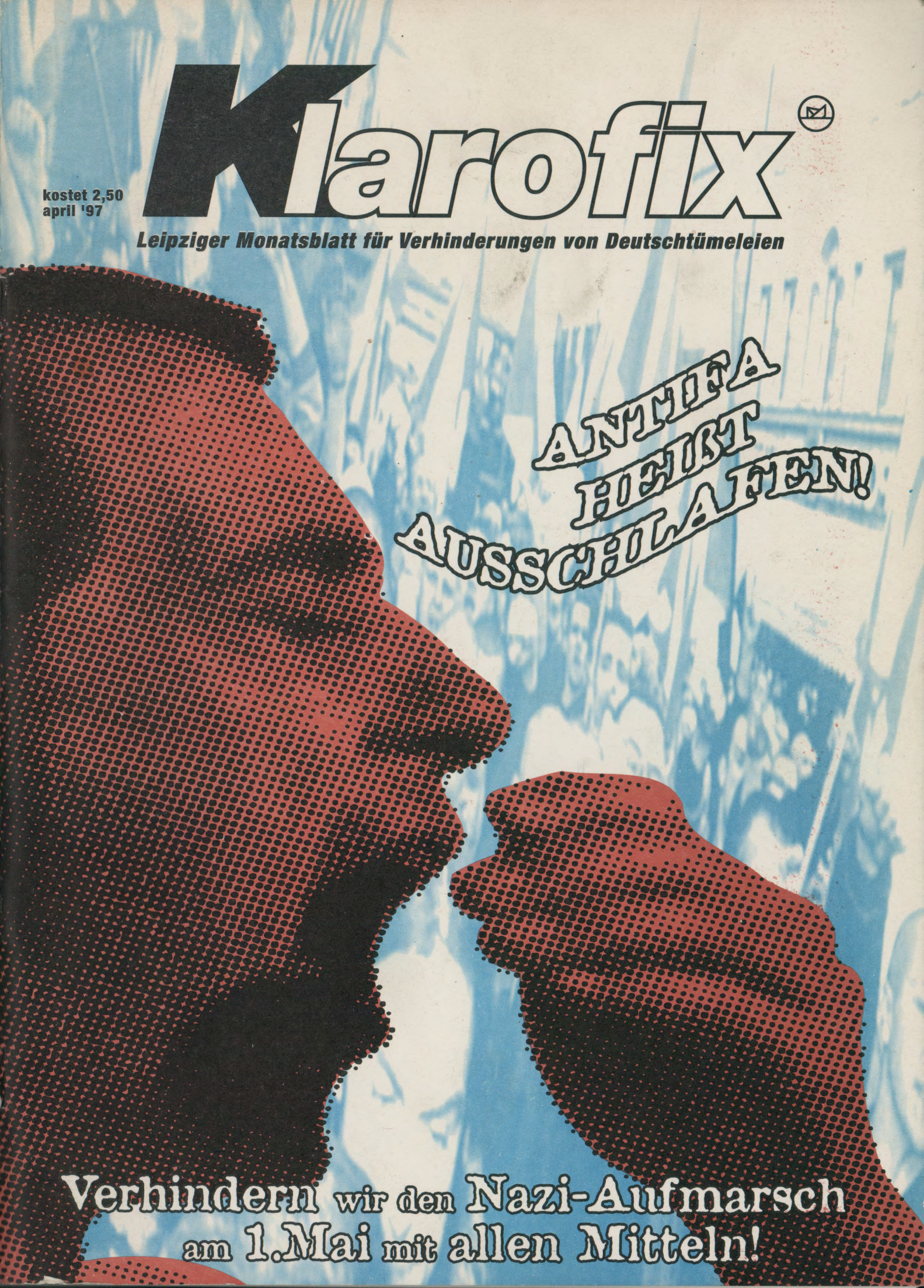
kostet 2,50
april '97

Klarofix

Leipziger Monatsblatt für Verhinderungen von Deutschtümeleien



Verhindern wir den Nazi-Aufmarsch am 1.Mai mit allen Mitteln!

Editorial

So, das ist jetzt also schon Heft 2 nach 12. Und ich soll das Editorial etwas peppiger schreiben. Naja, das ist leichter gesagt als getan, denn schon wieder schreibe ich das Ding, nachdem (fast) das ganze Heft von meinem Schreibtisch ist.
Zunächst mal was nicht im Heft sondern im Ordner gelandet ist. Ein Text zum Blutsonntag in Derry (Bloody Sunday), der sich im Januar zum 25. Mal jährte. Er ist von einem Iren geschrieben und relativ umfangreich. Wir wollten ihn weder kürzen, noch hatten wir irgendeine Handhabe, euch und uns zu erklären, warum der Hauptteil unseres Heftes dem Geschehen in Irland gewidmet ist. Lest´s also im Ordner. Ebenso im Ordner gelandet ist ein Text zur Goldhagen-Debatte, der die Probleme der rechten wie linken Rezeption behandelt, und der irgendwie schon länger in unserer Ablage rumlungerte. Die Debatte ist ja auf teilweise theatralische Art und Weise auf einer entsprechenden Veranstaltung im Rahmen der Buchmesse noch mal entfacht worden. Der Tenor ist: die Linken wollen in ihrer Vergötterung des „Volkes" nicht wahrhaben, daß der übergroße Teil der Deutschen gern und eifrig mitgemacht hat bei der Vernichtung der Jüdinnen und Juden Europas. (Die Rechten wollen das sowieso nicht wahrhaben.)
Den Ordner könnt ihr zu den Infoladenöffnungszeiten Donnerstags und Sonntags 15-20 Uhr einsehen.
Die Frauenbiblithek MonAliesa, mit der wir im Februar ein Interview gemacht hatten, hat inzwischen eineinhalb Personlastellen bestätigt bekommen. Das ist nicht eben viel, denn im letzten Jahr hatten sie derer vier. Wie sie jetzt weitermachen, wird die Zeit zeigen. Wir versuchen auf jeden Fall immer mal nachzufragen.
Nachfragen wollten wir auch bei der Alternativen Wohnungsgenossenschaft Connewitz. Und zwar, weil wohl Häuser, die ihr bereits zugesprochen waren, klammheimlich durch die Stadt Leipzig an Private verkauft worden sind. Natürlich hat niemand was gewußt und rechtskräftig ist das trotzdem. Aus der Recherche ist aber nichts geworden, die Frau, die das übernommen hat, hat das wohl verschlampt [:-( ] Ausführlich wollen wir uns deshalb im nächsten Heft mit der Situation der Genossenschaft auseinandersetzen.
Ebenso auf´s nächste Heft vertrösten müssen wir die Freunde und Freundinnen des guten Films. Zu deutsch: Es gibt diesmal keinen Filmriß. Urlaub der Filmfraktion und mangelnde Zeit der anderen, sich zu kümmern, müssen als Begründung reichen.
Und wenn wir gerade vom nächsten Heft schreiben: In Fortsetzung der bisherigen Texte zu Krise will sich t.v. im nächsten Heft was zu Geld und Tausch abringen. Bereits in diesem Heft findet ihr ein Interview mit Aktiven des Leipziger Batzen-Tauschringes, in dem es vor allem im letzten Teil um genau jene Probleme geht. Tauschringe erleben ja im Moment einen ziemlichen run und verdienen es allemal, das wir uns mit ihnen auseinandersetzen.

Herzlichen Dank von hier aus auch noch an all jene, die auf unser Klaronix vom Februar reagiert haben, uns Hinweise, Tips, Kritiken gegeben haben.

bis näxt euer foxi

Inhalt

4 1. März in München
1. Mai in Leipzig?
8 Anderer Wind im Conne Island
12 Skateboarding´s not a crime...
14 Gorleben - Tagebuch
22 Menschenrechte???
24 Der rechte Rückspiegel
25 Chronik deutscher AusländerInnenpolitik
30 Batzen-Tauschring
Interview
36 Revolution gescheitert?
Veranstaltung zu Kuba
38 Laser/innen/briefe
40 Der Ball ist rund
46 Tapes, CDs und anderer Mist
48 Fantasie und Praxis
50 Buchbesprechung
52 rundumschlag - quer durch den Leipziger Blätterwald
54 important shit
55 Animal Man:
Er rettet Tiere aus Fun!

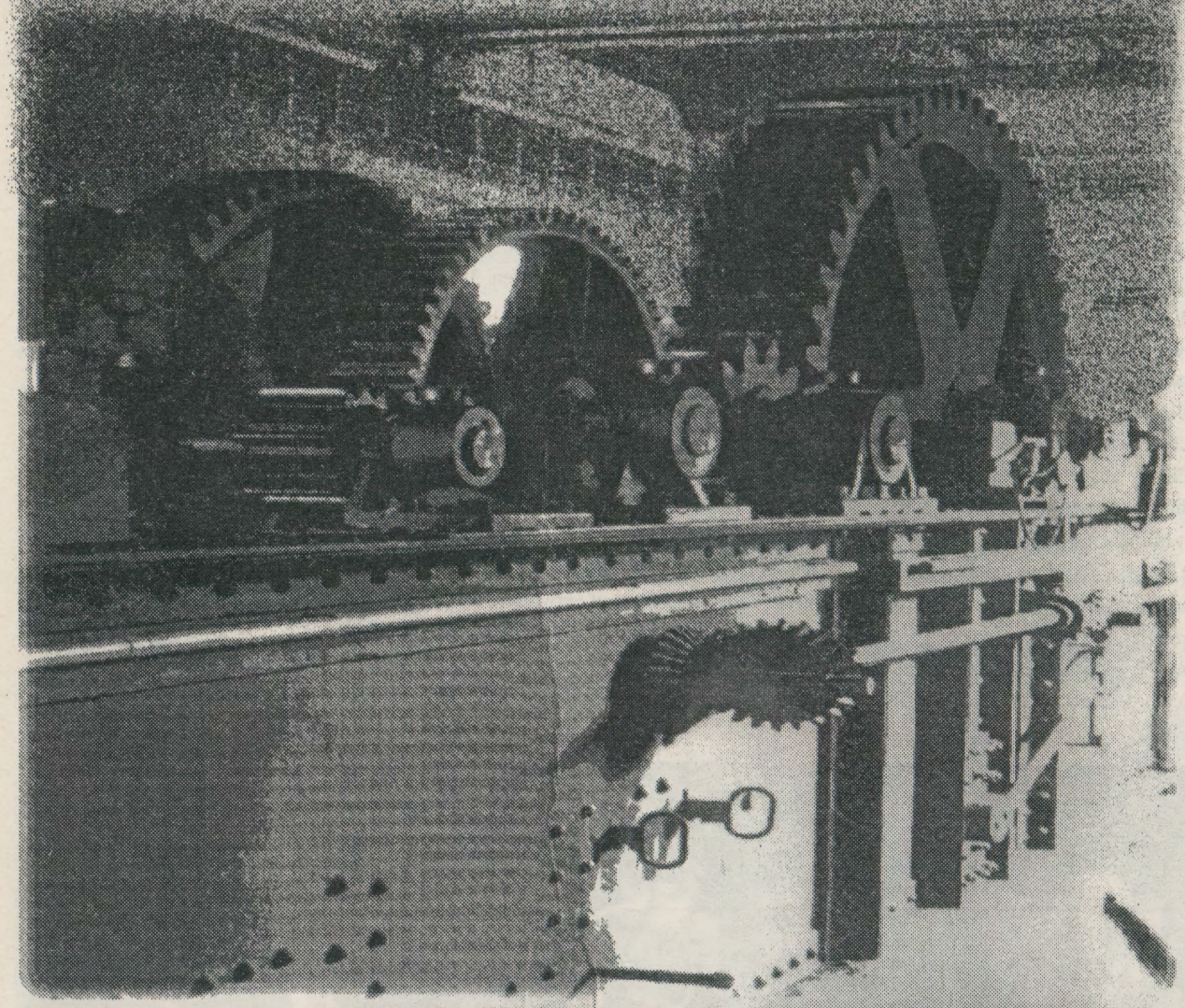
Herausgeberin:

DRUCK c/o Infobüro,
Peterssteinweg 13,
Leipzig 04107,
E-Mail: Druck@Link-L.cl.sub.de

Klarofix bietet Gruppen, Personen und Organisationen ein monatliches Podium, um Informationen, Standpunkte und Diskussionsbeiträge zum politischen Geschehen in Stadt und Region über Themen jenseits der "Aufbau-Ost" Jubelberichterstattung und jenseits der Kommerz- und Yuppiekultur einer breiten Öffentlichkeit anzubieten. Es öffnet sich vor allem Themen, die von anderen regionalen Medien ausgespart, verschwiegen oder verfälscht dargestellt werden, weil sie entweder nicht ins herrschende Meinungsbild passen, weil sie nicht den entsprechenden verkaufsfördernden Sensationscharakter besitzen, oder weil sie unbequeme Widersprüche und Problemfelder im gesellschaftlichen Alltag aufzeigen.
Klarofix begreift sich nicht als Zentralorgan einer konkreten politischen Gruppierung oder Organisation und wird von allen Helfer/innen und Mitarbeiter/innen unentgeltlich hergestellt. Der veranschlagte Preis stellt ausschließlich den Materialpreis zur Herstellung eines Heftes dar, alle inhaltlichen Zuarbeiten, die Herstellung, der Vertrieb, sowie die technischen Hilfsmittel werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt.
Alle im Heft erschienen Beiträge stellen, wenn nicht anders gekennzeichnet, die Meinung des/r Autors/in/innen dar.

Wir bedanken uns bei allen Autor/innen, Helfer/innen und Freund/innen, die durch ihre Mithilfe das Erscheinen der vorliegenden Ausgabe ermöglicht haben und hoffen, daß Klarofix seinen Leser/innen Spaß macht und Ansatze aufzeigt, um die Entwicklungen, die uns wichtig sind, selbst mitzubestimmen. *DRUCK, Leipzig*

Der Justiz Sand ins Getriebe streuen



KEINE AUSSAGEN MACHEN !

Antifa heißt Ausschlafen

"Voller Erfolg der Demonstration des nationalen Widerstandes mit über 6000 Teilnehmern in München" verkündete die NPD in einer offiziellen Pressemitteilung am 1. März nach dem Naziaufmarsch gegen die Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht. "8000 Linke stoppten 4500 Rechte " und "Linke Demonstration verhinderte Neonazi - Aufmarsch vor der Wehrmachtsausstellung" triumphierte das ND am 3.3..

Fakt ist: Bei dem Aufmarsch der Faschos handelte es sich um den größten seit Jahrzehnten. Und dieser Erfolg läßt sie in derselben Pressemitteilung ankündigen: "Der 1. März ist somit der Startschuß für eine bundesweite NPD - Demonstrationsoffensive, die in Zukunft zehntausende Teilnehmer auf die Straße bringen wird." Und schon am 1. März war den Nazis klar, wo und wann der nächste Aufmarsch stattfinden soll, am 1. Mai in Leipzig. Es gibt sicherlich verschiedene Gründe, warum sich die NPD/ JN ausgerechnet Leipzig ausgesucht hat um hier zu marschieren. 1. Bereits in München wurde deutlich, daß der größte Teil der Nazis aus den Neuen Bundesländern angereist war. Gerade bei den jüngeren Faschos kommen solche Parolen wie "Arbeit zuerst für Deutsche" offensichtlich besonders gut an. Die NPD/JN versucht damit die größeren sozialen Probleme im Osten auszunutzen, um ihre rassistischen Parolen zu verbreiten. So ist es auch kein Wunder, daß die Aufrufe auf dem Arbeitsamt in Leipzig verteilt wurden. 2. Die Nazis wollen den Mythos der "friedlichen Revolution von 89" anknüpfen. 3. Besonders in den neuen Ländern hat die NPD eine breitere Mitgliederbasis als in den alten Ländern. Dies betrifft v.a. die deutlich jüngere Mitgliederstruktur. In einem Interview mit der Leipziger Volkszeitung sagte der sächsische Verfassungsschutzpräsident Eckhardt Dietrich, daß auch ihm der Anstieg auf mittlerweile rund 300 NPD - Mitglieder in Sachsen "Sorgen macht". Ebenso sei darauf verwiesen, daß der stellvertretende Bundesvorsitzende der NPD Jürgen Schön und der Landesvorsitzende der NPD - Sachsen Winfried Petzold in Leipzig wohnen, und ein erfolgreicher Aufmarsch sicher zur Profilierung innerhalb der Partei nützlich wäre. 4. Bereits vor einem Jahr führte die JN (Jugendorganisation der NPD) ihren Bundeskongreß in Leipzig durch und konnte von AntifaschistInnen nicht entscheidend be- oder verhindert werden. 5. Die Faschos gehen sicher davon aus, daß sich die meisten "Autonomen" am 1. Mai in Berlin aufhalten und ihnen von dieser Seite kaum Probleme bereitet werden. Insgesamt muß also ungefähr mit der gleichen Anzahl von Nazis bei einem Aufmarsch in Leipzig gerechnet werden.

Wie läßt sich nun ein solcher Aufmarsch verhindern oder zumindest wirkungsvoll behindern ?

Die Stadt Leipzig, insbesondere das Ordnungsamt will die NPD - Demo verbieten lassen. In der jungen Welt vom 5. März sagte der Leiter des Ordnungsamtes Wassermann: "Wenn sie (die NPD, d.A.) den Aufmarsch anmelden, werden wir ihn verbieten. Wir lassen Rechte in Leipzig genausowenig aufmarschieren wie Linksextremi-

NPD-Kundgebung am 3.Oktober 1996 in Bonn. Mit in der ersten Reihe die Kameradschaft aus Leipzig und dem stellvertr. NPD-Vorsitzenden Jürgen Schön (im Kreis).

sten." Und am 19.3. verkündet die LVZ: " Ein von der rechtsextremen NPD für den 1. Mai geplanter Aufmarsch in Leipzig wird voraussichtlich nicht genehmigt. Rathaussprecher Reinhard Bohse sagt gestern, es sei beabsichtigt, die Demonstration zu verbieten. Ebenfalls solle eine Gegendemonstration, zu der der PDS - Landtagsabgeordnete Uwe Adamczyk aufgerufen hatte, untersagt werden, ..." Trotzdem ist mit einem Verbot der Nazi - Demo das Problem nicht vom Tisch. Um ein solches Verbot gerichtlich durchzusetzen wird sich das Ordnungsamt sicher einige gute Gründe einfallen lassen müssen, denn es ist anzunehmen, daß auch die Faschos gegen ein solches Verbot klagen werden. Und selbst wenn das Verbot durchkommt werden die Faschos ein vorher durchdachtes Ausweichkonzept haben. Dafür kommen andere Orte in der Umgebung Sachsen, Sachsen - Anhalt und Thüringen in Frage. Klar ist also, auf ein alleiniges Vorgehen staatlicherseits sollte man sich nicht verlassen. Notwendig ist eine antifaschistische Mobilisierung für diesen Tag. Um eine erfolgreiche Mobilisierung zu erreichen sollte man auch aus den Erfahrungen von München lernen.

München hat gezeigt, daß eine Behinderung eines solchen Aufmarsches mit 5000 Nazis nur durch ein breites Bündnis gelingen kann. Der Erfolg der Besetzung des Marienplatzes auf dem die Abschlußkundgebung der Nazis stattfinden sollte ist eben nicht dem typischen Antifaspektrum zuzuschreiben, sondern es waren zum größten Teil Leute, die gemeinhin dem "bürgerlichen" Spektrum zuzuordnen waren. Ohne diese Leute wäre die auch zahlenmäßig gar nicht möglich gewesen. In München gab es bekanntlich zwei Demonstrationen, die eine organisiert von der "Antifaschistischen Aktion München" und die andere von einem breiten Bündnis von Grünen, Jusos usw.. Während sich an der erstgenannten Demo nur ca. 300 Leute beteiligten, nahmen an der zweiten immerhin ca. 7000 Menschen teil. Und auf der gemeinsamen Abschlußkundgebung beider Demos wurde dazu aufgerufen gemeinsam zum Marienplatz zu gehen. Gemeinsam hieß aber eben nicht, Gemeinsam die Polizeisperren zu durchbrechen und für eine Eskalation zu sorgen, sondern daß sich die Kundgebung zerstreute und viele Leute eben nicht im "schwarzen Block" sondern in kleineren Grüppchen zum Marienplatz gingen. Der Polizei war es nicht möglich die ganze Innenstadt abzuriegeln, und schon gar nicht, wenn die meißten eben nicht dem Klischeebild des "Chaoten" entsprechen. Durch die Besetzung des Marienplatzes wurde die Abschlußkundgebung der Nazis verhindert. Deshalb jubelte auch das ND so.

Andererseits muß man sich auch fragen, ob man nicht noch mehr hätte unternehmen können, wenn das klassische Antifaspektrum zahlenmäßig mehr präsent gewesen wäre. Warum nur so wenige dagewesen sind, darüber kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Bekannt war zumindest schon eine Woche vorher, in welchen Ausmaßen sich die Zahl der Nazis bewegen wird. Übervolle Nazibusse meldeten die "Nationalen Infotelefone schon Tage vorher. Vielleicht haben das viele nicht so ernst genommen. Eine schlimmere Vermutung ist allerdings, daß die Antifabewegung zu träge ist, innerhalb einer Woche zu mobilisieren (dabei wurde der Naziaufmarsch schon seit Monaten vorbereitet). Offensichtlich muß eine Aktion mindestens so lange vorbreitet sein wie in Wurzen um möglichst viele von der Wichtigkeit zu überzeugen. Allerdings dürfte seit mindestens einem Jahr bekannt sein, welche wichtige Rolle die NPD und v.a. die JN für die Faschoszene seit den Verboten von Parteien und Organisatoren spielt. Auch in Leipzig muß es gelingen bereits im Vorfeld ein breites Bündnis gegen den Naziaufmarsch zu schaffen. An einem solchen Tag wie dem 1. Mai wird es auch darum gehen müssen, sich diesen Tag nicht von rechts vereinnahmen zu lassen.

Lisa Lebefroh

Ebenfalls auf der NPD-Kundgebung in Bonn. Ganz links im Bild wieder Jürgen Schön (wohnhaft in Gohlis).

Aufruf zu den Gegenaktivitäten gegen den Nazi-Aufmarsch am 1. Mai in Leipzig!

Die Bilder von 500 durch die Münchner Innenstadt ziehenden Nazis sind kaum von den Bildschirmen und aus den Zeitungen verschwunden, da zeichnet sich immer deutlicher schon das nächste Großereignis der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) und ihrer Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten (JN) ab. Bereits seit Anfang 1997 sind Aufrufe der JN bekannt, die zu der Teilnahme an einer bundesweiten Demonstration des "nationalen Spektrums" am 1.Mai in Leipzig auffordern. Am 1.März in München wurde dieser Termin den dort anwesenden neofaschistischen Gegnern der Anti-Wehrmachtsausstellung bekanntgegeben. Mittlerweile mobilisieren alle für die Naziszene relevanten Schaltstellen für diesen Tag. Es werden Mitfahrmöglichkeiten in Bussen angeboten und über regionale Sammlungspunkte der Nazis informiert. Im Internet kursieren bereits Aufrufe. Auf dem Leipziger Arbeitsamt liegen Flugblätter aus, die zur Teilnahme an der "Demonstration des Nationalen Widerstandes" auffordern. Die Demonstration ist seit dem 28. Februar angemeldet. Der Aufmarsch wird von Kreisen vorbereitet, die auch bei der Organisation des bisher größten Nazi-Treffens seit den 60er Jahren am 1.März in München federführend waren. Als Treffpunkt wurde der im Leipziger Stadtzentrum liegende Wilhelm-Leuschner-Platz ausgewählt.

Die NPD und JN

NPD und JN gelten derzeit als die aktivsten und erfolgreichsten Organisationen im Nazi-Spektrum. Beide fungieren nach den Verboten einiger neofaschistischer Parteien und Organisationen in den letzten Jahren als Auffangbecken für deren ehemalige Mitglieder. Zwar beanspruchte die formelle Jugendorganisation der NPD - die JN - in der jüngsten Vergangenheit eine stärkere Eigenständigkeit gegenüber der Mutterpartei, doch gibt es inhaltlich und organisatorisch immer noch eine Reihe von Überschneidungen. Beide Organisationen postulieren nationalrevolutionäre Positionen, die auf einer rassistischen, völkischen und antisemitischen Ideologie beruhen. Organisatorisch arbeiteten beide Gruppierungen erst jüngst bei den Vorbereitungen der Aufmärsche in Aschaffenburg und München intensiv zusammen. In Sachsen und speziell im Leipziger Raum verfügen die NPD/IN über ein großes Potential an Mitgliedern und Anhängern. Im Februar dieses Jahres berichtete der sächsische Verfassungsschutz über einen gewaltigen Zuwachs auf 300 Mitglieder im Freistaat (bundesweit: 2800). Nach Eigenangaben verfügt die NPD allein in Leipzig über 113 Mitglieder. Außerdem ist der stellvertretende Bundesvorsitzende der NPD, Jürgen Schön, in Leipzig wohnhaft. Als weiteres Beispiel für die hiesige Stärke der Organisationen muß auch der im vorigen Jahr in Leipzig stattgefundene Bundeskongreß der IN bewertet werden. Die Zusammenarbeit von IN, NPD und anderen "nationalen Aktivisten" offenbarte sich in der Messestadt bisher vor allem durch die Organisation und Teilnahme an gemeinsamen Gesprächskreisen und der propagandistischen Offensive der Organisationen in der Kleinstadt Wurzen. Die bundesweit im letzten Jahr bekanntgewordene Nazi-Szene in der nur einige Kilometer entfernten Stadt im Muldentalkreis verfügt über beste Kontakte zu den NPD-Funktionären in der Messestadt. An der geschichtsrevisionistischen Demonstration in München nahmen über 150 Nazis aus dem Raum Leipzig-Wurzen teil, die mit drei Reisebussen in die bayerische Metropole unterwegs waren.
Diese starke regionale Verankerung spricht an sich schon für den gewählten Aufmarschort am 1. Mai. Zumal die Nazis nicht nur in Leipzig, im Muldentalkreis und in

Ostsachsen (Bautzen, Zittau etc.), sondern generell in den neuen Bundesländern sehr erfolgreich agieren und besonders in ländlichen Gegenden durch ihre oft jugendliche Klientel eine politische und durch rassistische Überfälle geprägte Hegemonie ausüben.

Symbole und Parolen

Desweiteren ist zu vermuten, daß die Nazis mit ihrer Aktion an den Leipziger Mythos einer "friedlichen Revolution' aus dem Jahre 89 anknüpfen wollen. Der gewählte Auftakttreffpunkt der Nazis, der sich auf dem Leipziger Innenstadtring befindet, auf dem im Wendejahr die berühmt-berüchtigten MontagsdemonstrantInnen ihre Kreise zogen, deutet auf ein solches Anknüpfungsverlangen hin.

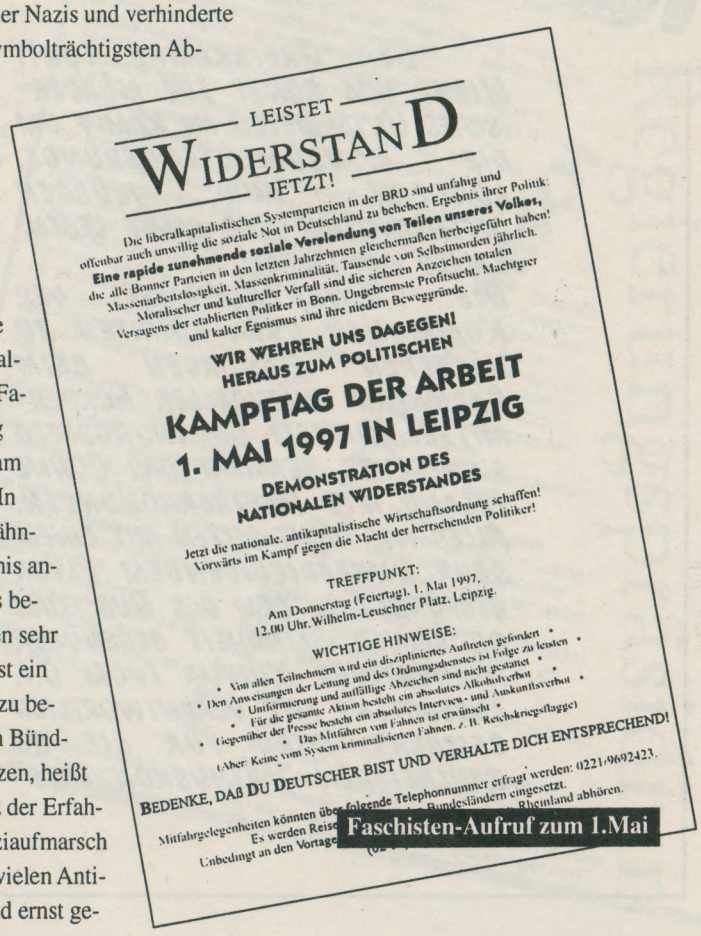
Nicht ganz unabhängig von jener angestrebten Symbolträchtigkeit bauen die Nazis natürlich gerade im Osten auf den Erfolg ihrer diesjährigen Strategie der verstärkten Thematisierung der sozialen Frage von rechts. Mit ihren Forderungen wie "Arbeit zuerst für Deutsche oder "Gegen System und Kapital - unser Kampf ist national' nutzen sie - und das nicht erfolglos, wie der Blick auf die Mitgliederzahlen zeigt - die hohe Arbeitslosigkeit und die weit verbreiteten rassistischen Ressentiments für ihren antikapitalistisch verbrähmten, rassistischen Populismus. Genau in diese Strategie ordnet sich der Aufruf für den 1. Mai in Leipzig ein, in dem die "rapide zunehmende soziale Verelendung von Teilen unseres Volke!", weiche von den "liberalkapitalistischen Systemparteien" verschuldet wäre, als inhaltliche Fixpunkte auftauchen. Zusammen mit den verwendeten Parolen (‚Leistet Widerstand jetzt, "Kampftag der Arbeit etc.) zeigt sich auch der seit längeren offensichtliche Versuch der NPD/IN, ehemals per se linke "Floskel" für ihre Ziele zu vereinnahmen. Es steht zu vermuten, daß die Nazis mit dieser inhaltlichen Ausrichtung noch mehr Menschen als am 1. März in München mobilisieren können. Es könnte ihnen das erste Mal gelingen, jene Personen, die sich bisher immer noch von äußerlich erkennbaren Neonazis abgrenzten, für einen gemeinsamen Aufmarsch zu begeistern. Wer am 1. Mai unter den NPD/JN-Fahnen marschiert, hat sich entschieden und gehört mit allen Mitteln bekämpft.

Antifa heißt Ausschlafen

Natürlich wollen wir den Naziaufmarsch nicht dulden. Ganz im Gegenteil: Wir wollen die Nazis mit allen Anstrengungen aus der Stadt jagen! Auf die Anhaltspunkte, die auf ein eventuelles Verbot des Aufmarsches deuten, können wir uns auf keinen Fall verlassen. Selbst, wenn eine solche Verfügung ergehen würde, hätten die Anmelder immer noch genügend Zeit, eine rechtliche Revision zu erwirken oder auf andere Städte (z.B. in das in einem anderen Bundesland, aber sehr nah an Leipzig gelegene Halle) auszuweichen. Auch darauf sollten wir vorbereitet sein.

Der 1. März in München hat nicht nur gezeigt, über welch ein beachtliches Potential die Nazis trotz der Verbote und Übernahme rechter Politikinhalte in das etablierte Parteienspektrum verfügen. Er hat auch gezeigt, wie den Nazis erfolgreich begegnet werden kann. Ein breites Bündnis antifaschistischer Kräfte besetzte nach teilweise parallelen Demonstrationen den Abschlußkundgebungsort der Nazis und verhinderte wenigstens den symbolträchtigsten Abschnitt ihres Aufmarsches, direkt vor dem Ort der Ausstellung "Verbrechen der Wehrmacht. München zeigte aber auch, daß die autonome Antifa alleine eine solche Faschoveranstaltung nicht mehr wirksam behindern kann. In Leipzig wird ein ähnlich breites Bündnis angestrebt, wobei es bekanntlich im Osten sehr viel schwieriger ist ein solches zustande zu bekommen. Auf ein Bündniskonzept zu setzen, heißt aber für uns, trotz der Erfahrung, daß der Naziaufmarsch in München von vielen Antifas nicht genügend ernst genommen wurde, auf die Gegenmoblisierung in autonomen Antifa-Kreisen zu bauen. Wir gehen davon aus, daß nur mit dem Potential, welches bei der antifaschistischen Demonstration in Wurzen im letzten Jahr sichtbar wurde, unser Ziel, die Verhinderung des Aufmarsches erreicht werden kann. Natürlich wissen wir um die "Konkurrenzveranstaltungen', den traditionellen Aktivitäten der radikalen Linken am 1. Mai. Wir maßen uns hier nicht an, über die revolutionären Mai-Demo urteilen zu wollen. Doch wenn auch diesmal wieder die radikale Linke - und mit ihr maßgebliche Teile der autonomen Antifa - die Nazis weitgehend unbehindert marschieren läßt (wie z.B. in den letzten Jahren in Berlin), könnte es sein, daß sie bald nicht mehr die Möglichkeiten für ihre politischen Intentionen vorfindet.

Wir appellieren hiermit eindringlich an alle Antifas, die Nazi-Aktivitäten an diesem Tag nicht zuzulassen.
Beteiligt euch an den geplanten Gegenaktivitäten gegen den Naziaufmarsch in Leipzig.


LEISTET
WIDERSTAND
JETZT!

Die liberalkapitalistischen Systemparteien in der BRD sind unfähig und offenbar auch unwillig die soziale Not in Deutschland zu beheben. Ergebnis ihrer Politik: **Eine rapide zunehmende soziale Verelendung von Teilen unseres Volkes,** die alle Bonner Parteien in den letzten Jahrzehnten gleichermaßen herbeigeführt haben! Massenarbeitslosigkeit, Massenkriminalität, Tausende von Selbstmorden jährlich. Moralischer und kultureller Verfall sind die sicheren Anzeichen totalen Versagens der etablierten Politiker in Bonn. Ungebremste Profitsucht, Machtgier und kalter Egoismus sind ihre niedern Beweggründe.

WIR WEHREN UNS DAGEGEN!
HERAUS ZUM POLITISCHEN

KAMPFTAG DER ARBEIT
1. MAI 1997 IN LEIPZIG

DEMONSTRATION DES NATIONALEN WIDERSTANDES

Jetzt die nationale, antikapitalistische Wirtschaftsordnung schaffen!
Vorwärts im Kampf gegen die Macht der herrschenden Politiker!

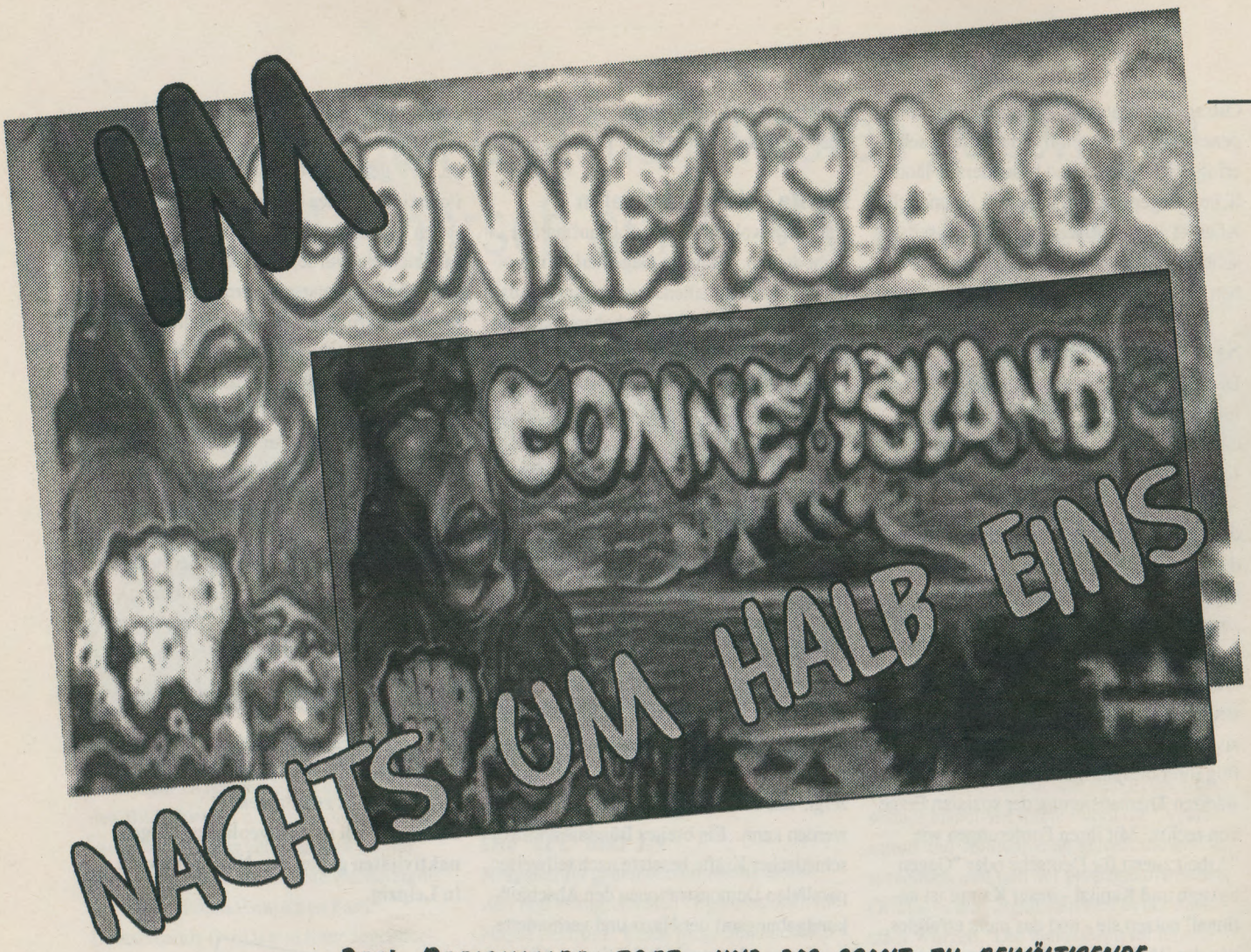
TREFFPUNKT:
Am Donnerstag (Feiertag), 1. Mai 1997,
12.00 Uhr, Wilhelm-Leuschner Platz, Leipzig.

WICHTIGE HINWEISE:
• Von allen Teilnehmern wird ein diszipliniertes Auftreten gefordert •
• Den Anweisungen der Leitung und des Ordnungsdienstes ist Folge zu leisten •
• Uniformierung und auffällige Abzeichen sind nicht gestattet •
• Für die gesamte Aktion besteht ein absolutes Alkoholverbot •
• Gegenüber der Presse besteht ein absolutes Interview- und Auskunftsverbot •
• Das Mitführen von Fahnen ist erwünscht •
(Aber: Keine vom System kriminalisierten Fahnen, z. B. Reichskriegsflagge)

BEDENKE, DAß DU DEUTSCHER BIST UND VERHALTE DICH ENTSPRECHEND!

Mitfahrgelegenheiten könnten über folgende Telephonnummer erfragt werden: 0221/9692423.
Es werden Reise[illegible] Bundesländern eingesetzt.
Unbedingt an den Vortage[illegible] Rheinland abhören.

Faschisten-Aufruf zum 1.Mai



DER PREISKAMPF TOBT. NICHT WIE SONST EIN MÖRDERISCHES UNTERBIETEN IM KAMPF UM DIE KONSUMENTENPFRÜNDE, SONDERN WIR MÜSSEN OFFENSICHTLICH ALLE DAMIT LEBEN: ...ALLES WIR TEURER.

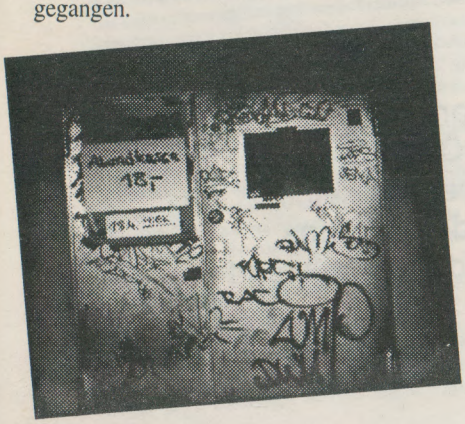
DIE FINANZKLEMME DER KOMMUNEN USW. FÜHRTEN ZU HÄRTEREN BANDAGEN BEIM ABSICHERN KULTURELLER FÖRDERMITTEL. DIESEM SPANNUNGSFELD AUSGESETZT, REAGIERT DAS CONNE ISLAND MIT PREISERHÖHUNGEN. ALLES WIE NICHT SELTEN MIT EINEM SEHR UNBEFRIEDIGENDEM FLYER BEGRÜNDET, IN DEM DAS PUBLIKUM OB SEINER BLINDHEIT GEGENÜBER INNOVATIVER KULTUR (VOM C.I. ANGEBOTEN) MIT VERANTWORTLICH GEMACHT WIRD FÜR DIE SO ZAHLREICHEN "MINUSKONZERTE" UND DAS SOMIT ZU BEWÄLTIGENDE FINANZLOCH.

ERFAHRUNGEN ZEIGTEN, DASS EINE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, DIE SICH AUF VERBOCKEN, ABWIEGELN UND AUSSITZEN STÜTZT, UNGEEIGNET ERSCHEINT, PROBLEME ZWISCHEN MACHERN UND KONSUMENTEN ZU ERKENNEN UND ZU KLÄREN. DESHALB DIE MÖGLICHKEIT DES C.I.S SICH UNSEREN FRAGEN ZU STELLEN. DAS INTERVIEW WURDE SCHRIFTLICH GEFÜHRT, UM FRAGEN SOWIE ANTWORTEN AUF DEN PUNKT BRINGEN ZU KÖNNEN, SICH NICHT IN INTERPRETATIONEN TOTZUQUATSCHEN UND UM INHALTE ZU FIXIEREN. ALLE ANTWORTEN WURDEN IM C.I.-MONTAGSPLENUM DISKUTIERT UND BILDEN SO EINEN REPRÄSENTATIVEN QUERSCHNITT DER MEINUNGEN.

1. Wie werden bei Euch die ladenpolitischen Entscheidungen gefällt?
Die ladenpolitischen Entscheidungen werden im öffentlichen Plenum (Montags, 18.00 Uhr) durch Konsensentscheid gefällt. Schwierigkeiten des Konsensprinzips liegen dabei in der rhetorischen Überlegenheit einiger Diskussionsteilnehmer und darin, da meist Kompromißentscheidungen eingegangen werden müssen.

2. Werden diese Dinge gleichlautend im C.I.- Newsflyer veröffentlicht?
Der Newsflyer dient als Sprachrohr des gesamten Ladens und nicht nur des Plenums. Bei entscheidenden Einschnitten in grundlegende Vorgangsweisen des Ladens, wird im Plenum über eine Veröffentlichung entschieden.

3. Wie seht Ihr Eure Position in der Auseinandersetzung mit der Stadt um die neuen Verträge?
Unserer Ansicht nach ist in der erfolgten Auseinandersetzung keine Schwächung unserer Position eingetreten. Wir sind mit feststehenden, nahezu optimalen Verträgen und dem Nachweis, daß wir in der Lage sind, unsere Ideen konzeptionell durchzusetzen, aus den Verhandlungen gegangen.



4. Wieviel Leute werden z.Z. regelmäßig für Arbeit bei Euch bezahlt?
Sechs Personen werden fest bezahlt, davon vier durch zwei von der Stadt gestellte Personalkostenstellen, die zwei weiteren durch eigene Einnahmen (Gastronomie); des weiteren ein Zivildienstleistender.

5. Welche Auswirkungen haben die neuen Verträge auf das „Beschäftigungsverhältnis" der im C.I. für Kohle arbeitenden Leute?
Besagte Personalkostenstellen sind in den neuen Vertrgen festgeschrieben. Durch gestiegene Betriebskosten kommt es zu Schwierigkeiten bei der Finanzierung der beiden eigengetragenen Stellen.

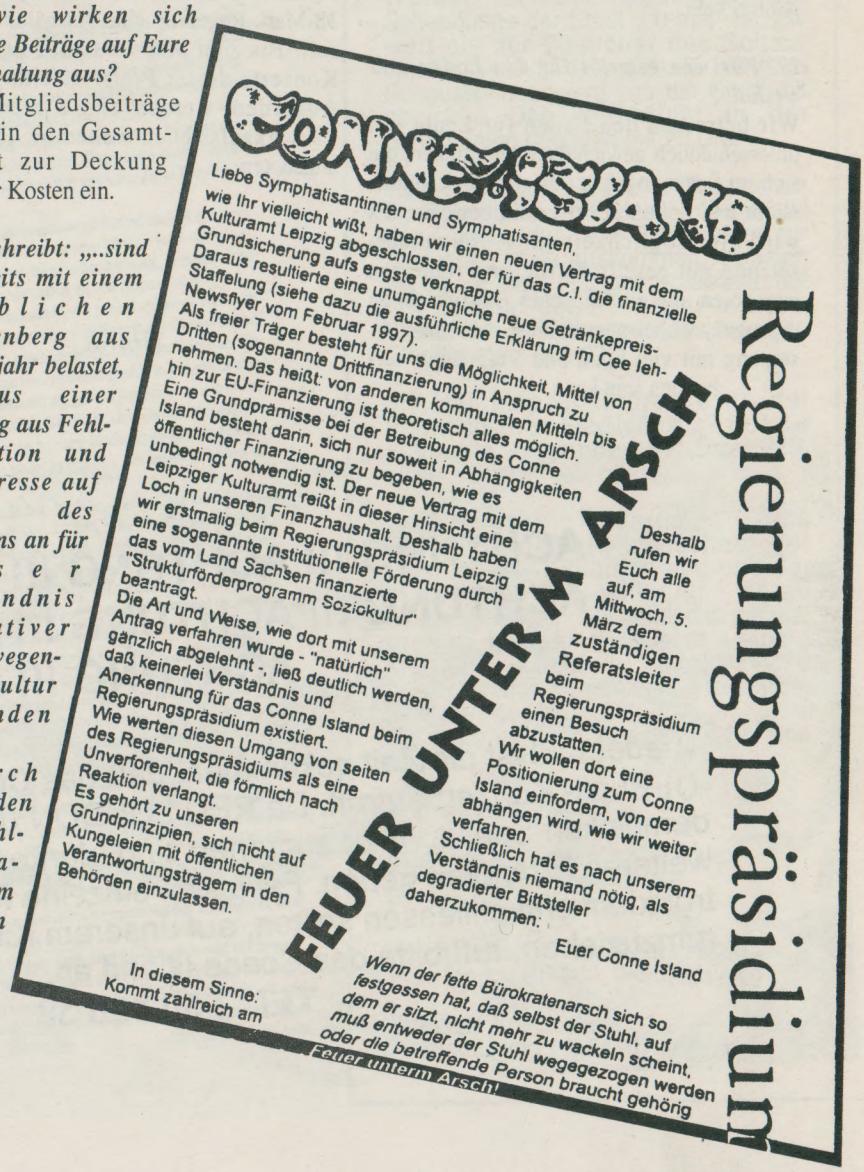
6. Wie könnt Ihr das finanzieren?
Wir versuchen, die finanziellen Schwierigkeiten z.B. durch die Preiserhöhung vom 1. Februar auszugleichen.

7. Wofür werden die Mitgliedsbeitrge Eures Vereins verwendet, und wie wirken sich fehlende Beiträge auf Eure Finanzhaltung aus?
Die Mitgliedsbeiträge fließen in den Gesamthaushalt zur Deckung laufender Kosten ein.

8. Ihr schreibt: „...sind wir bereits mit einem erheblichen Schuldenberg aus dem Vorjahr belastet, der aus einer Mischung aus Fehlkalkulation und Desinteresse auf Seiten des Publikums an für unser Verständnis innovativer bzw. bewegender Kultur entstanden ist." Wodurch entstanden die Fehlkalkulationen im letzten Jahr?
Die Fehlkalkulationen im Konzertbetrieb ergaben sich teils aufgrund falscher Einschätzungen der zu erwartenden Besucheranzahl, teils aus dem fehlendem Interesse selbiger. Aus der Absicht heraus, wichtige Sachen anzubieten, ist das bewußte Eingehen eines Risikos oft der Fall, denn: Minuskonzerte sind Investitionen in die Zukunft.

9. Wie erklärt Ihr Euch das Desinteresse des Publikums für Euer „Verständnis innovativer Kultur"?
Das Desinteresse des Publikums erklärt sich für uns folgendermaßen: Leipzig = Provinz, schlechte Promotion, größeres kulturelles Angebot als Nachfrage.

10. Lag vielleicht bei Euren Booking-Plänen eine Fehleinschätzung Eures Publikums zugrunde, da dann nicht genug Leute kamen?
In der Regel nicht.



11. Ihr sagt: „Wir wollen Euch lieber die 'Stars' der Metropolen anbieten, als in Provinzialität zu versinken." Ist das konkret Euer Hauptaugenmerk bei Konzerten mit „viel Innovation, Anspruch, Vorreiterrolle und Qualität"?
Ja. Dies entspricht zum einem der hiesigen Infrastruktur, zum anderen den kulturellen Ambitionen.

12. Für wen betreibt Ihr den Laden und weshalb?
Wir betreiben den Laden für Leute mit unterschiedlich gewichteten Ambitionen, die sich im Spannungsfeld von sozialem, kulturellem und politischem Terrain bewegen. Es wird die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen angeboten, um ein kritisches Bewußtsein zu erzeugen, wobei gerade diese Auseinandersetzung mit viel Spaß und Vergnügen verbunden sein kann.

13. Denkt Ihr, daß durch die neue Preis-Kultur-Politik ein den C.I.-Ansprüchen genügend qualifiziertes Publikum entsteht?
Die neue Preispolitik ist Folge wirtschaftlicher Zwänge. Sie entspricht unserer Meinung nach dem verändertem Besucherverhalten.

14. Es gibt eine Menge Leute, die sagen, würde das nicht immer soviel kosten (15,- und jetzt 18,-), dann würde ich auch mal zu was Neuem, Unbekanntem gehen. In Zukunft wird dieser Aspekt ja noch mehr ignoriert – habt Ihr keine Angst, Euer Stammpublikum könnte Euch ausgehen?
Wir unterscheiden Cafe- und Konzertpublikum. Letzteres teilt sich in spartenbezogenes Stammpublikum, welches differenziertere Kriterien mit einem Konzertbesuch verbindet. Ein Angebot an die Cafegäste, die wir als eigentliches Stammpublikum verstehen, ist die Öffnung des Cafes auch an Konzerttagen.
Nochmalig ist darauf hinzuweisen, daß die 18-Mark-Regelung eine Ausnahme bleiben soll: Bis zum Mai wird es lediglich vier Konzerte dieser Preisstaffelung geben. Außerdem werden alle Karten in den Vorverkaufsstellen weiterhin 15,- Mark angeboten.

THANX

Pro forma sind alle Fragen beantwortet und doch erklären die Antworten manches nicht. Zum einen wird vielleicht einfach zuviel Internawissen auch bei interessierten KonsumentInnen vorausgesetzt, was zu Mißverständlichkeit, Uneindeutigkeit oder sogar inkorrekter Auslegung bei diesen führen **kann**. Zum anderen entstehen auch Unklarheiten bei dem Selbstverständnis, das die C.I.-lerInnen als ihr Image verkaufen wollen.
Frauenbibliothek Monaliesa und sogar die Schaubühne reagieren anders, indem sie an die Öffentlichkeit gehen und Mittelkürzungen u.ä. nicht einfach nur an das Publikum weitergeben.
Das Problem, daß sich dem C.I. stellt ist, wie den ganzen Mist bezahlen. Problem sollte aber auch sein, es denen zu erklären, die die Kohle zum C.I. bringen sollen. Hoffentlich merken es die Leute, die für ein innovatives Kulturangebot, wie z.B. Social Distortion, 18 DM löhnen, nicht, daß sie eigentlich gar nicht gemeint waren mit: „absolute Musikliebhaber und -spezialisten". Oder doch? Sind die „`Stars´ der Metropolen" tatsächlich innovativ, oder ist es eben publikumstechnisch und werbemäßig einfacher, auf Klientel von Viva und MTV zurückzugreifen? Wo bietet sich denn bei einem Lokalmatadorekonzert konkret die „Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen" an, außer für Hippies, die nach oder vorm Konzert die Wege aus Versehen mit fehlgeleiteten Jugendlichen im „Kiezgelände" kreuzen?
Der vorgebliche Zwang gegenüber Projekten wie Conne Island, Frauenbibliothek, Zoro, Schaubühne ... ein paar wenige

ACHTUNG !!! ACHTUNG !!! ACHTUNG !!!
ACHTUNG !!! ACHTUNG !!! ACHTUNG !!!
ACHTUNG !!!

Wieder mal ist die Zeit gekommen, daß das Conne Island zu einem Oi-Punk- Konzert aufruft. Da RED LONDON und TROOPERS eher dem linken Spektrum zu zuordnen sind, dürfte es theoretisch keine weiteren Probleme geben. Falls sich einzelne Punks oder Oi!Skins trotzdem entschliessen sollten, auf unserem Kiezgelände randalierend rumzuziehen, ruft bitte das Conne Island an.

TEL .: 30 130 38

tausend Mark zu sparen, um damit dann großzügig Investoren zu subventionieren ist Taktik, denn leider gelingt so der Stadt Leipzig auch als Nebeneffekt, Jugendprojekte und soziokulturelle Einrichtungen noch stärker in marktwirtschaftliche Strukturen zu drängen.
Anzufügen wäre noch, daß noch andere Leute außerhalb der Klarofixredaktion bemerken, wie die Tonlagen gewählt werden, wenn z.B. im CeeIeeh übers Klaro oder jetzt bei uns übers Conne Island gesprochen wird: nämlich irgendwie spitz. Das hat wohl damit etwas zu tun, daß man sich meist viel genauer kennt und damit eine gehörige Portion Voreingenommenheit an den Tag legt, als vielleicht nötig. Das „besser-Darstellen-Wollen" von Problemzusammenhängen ergibt sich aus den unterschiedlichen Diskussions- und Arbeitsforen und natürlich aus differenten Motivationen „wie & was zu tun ist". Wenn sich Ulle im CeeIeeh wundert, daß wir uns wegen der gängigen Arbeitsteilung in Projekten und der damit verbundenen Spartenarbeit und -denkweise mehr Gedanken machen als seiner Meinung nötig, drückt sich eben dieses „anders Herangehen" klar aus.
Mit unserem Interview gehen wir nicht nur unseren eigenen Fragen nach, sondern auch denen unseres Umfeldes und der LeserInnen. Diese -unnötigen- Erklärungen zeigen, daß man im hiesigen Klima der Auseinandersetzung manchmal nicht genug Bekanntes erklären kann, um den Zitaten den richtigen Rahmen zu geben.

Zwischen Kultur und Kommerz
Ab 1. Februar gelten im Conne Island neue Preise!

Der/die Interessierte wird es vielleicht schon wissen, das Conne Island hat neue Verträge. Dies eröffnet uns gewisse positive Perspektiven, bringt uns aber auch in Zugzwang, was die Nutzung und Umsetzung dieser betrifft.

Konkret, das Conne Island wird auf dem Papier die nächsten 10 Jahre Bestand haben. Die Bausubstanz wird erhalten oder verbessert werden. Die zwei Personalkostenstellen sind ebenfalls gesichert. Sicher ist aber auch, daß wir mit 1.800 DM monatlich anfallenden Betriebskosten konfrontiert sind. Das sind zwar nur 40% der tatsächlich anfallenden Kosten, für uns aber ein mit den bisherigen Mitteln und Wegen kaum aufzubringender Geldbetrag.

Abgesehen davon sind wir bereits mit einem erheblichen Schuldenberg aus dem Vorjahr belastet, der aus einer Mischung aus Fehlkalkulation und Desinteresse auf Seiten des Publikums an für unser Verständnis innovativer bzw. bewegender Kultur entstanden ist.

Wir waren und sind also angehalten nach neuen Mitteln und Wegen zu suchen, ohne dabei Abstriche an unserem kulturellen Anspruch machen zu müssen. Einsparungen an Betriebs- oder Personalkosten bzw. alltäglichen Erhaltungsmaßnahmen sind nicht möglich oder wären mit erheblichem Minus in Punkto Ambiente und Durchführbarkeit von Veranstaltungen verbunden.

Eine Möglichkeit ist die bessere Kalkulation von Konzerten. Diese ist aber nur durchführbar mit flexibleren – sprich höheren – Eintrittspreisen. Im Klartext: Bestimmte Konzerte werden in Zukunft 18 Mark kosten müssen. Das werden einerseits Veranstaltungen für absolute (und dies ist bedauerlich) Musikliebhaber und -spezialisten sein, welche hoffentlich Verständnis und die Mittel dafür haben, weil bei solchen Konzerten immer zuwenig „Zahlende" da sind und die Durchführung solcher Konzerte nur so weiter gewährleistet ist.

Andererseits werden es Konzerte und Veranstaltungen mit für uns – und in diesem Fall auch euch – wichtigen Bands sein, welche aus finanziellen Überlegungen bis jetzt nur in Sichtweite waren oder auf wackeligen Füßen standen. Den Schwarzsehern sei noch gesagt, es wird nicht jedes Konzert sein und es wird behutsam mit der Erhöhung umgegangen werden. Denn wir sind uns im klaren, daß 18 Mark für einige von euch sehr viel sein können und so wird es in unseren Vorverkaufstellen auch weiterhin alle Karten für höchstens 15 Mark geben.

Eine weitere Möglichkeit das Minus abzufangen, wurde von Einigen darin gesehen, mehr Low Budget Veranstaltungen zu organisieren. Also viel Party für möglichst wenig Unkosten (somit niedrigem Eintritt) mit möglichst hoher Breitenanziehung. Sozusagen als Angebot ans Publikum. Im Laufe der Diskussion darüber wurden solche Möglichkeiten nicht ausgeschlossen (Fremdveranstaltern wie uns bleibt dies also offen), aber Hauptaugenmerk sollen Konzerte mit möglichst viel Innovation, Vorreiterrolle, Anspruch und Qualität sein. Wir wollen euch also lieber die „Stars" der Metropolen anbieten als in Provinzialität zu versinken.

Als Angebot ans sogenannte Stammpublikum bzw. unser Umfeld werden wir voraussichtlich Anfang Februar unser Café ganzwöchig (außer Montag, versteht sich) öffnen. Also auch zusätzlich zu den Konzerten!!

Womit wir beim nächsten Thema und einer weiteren Möglichkeit für uns wären, den Erhalt des Conne Island über '97 hinaus zu gewährleisten. Den Gastropreisen. De facto unsere einzige Einnahmemöglichkeit. Da soll es aber nicht um cure Ausbeutung gehen, sondern nur um etwas mehr Gesamtwirtschaftlichkeit. Und da hat sich aus genannten Gründen ein höherer Bedarf ergeben. Und dieser Bedarf muß nun gedeckt werden, um weiter arbeiten zu können.

Praktisch heißt das, der Bierpreis im Café wird dem im Saal angepaßt (0,5l = 3 DM), was schon die sich überschneidenden Öffnungszeiten erfordern. Desweiteren werden sich die Preise für Mixgetränke von 4/4,50 auf 5 DM, für Saft von 1,50 auf 2 DM, für Sekt von 3,50 auf 4 DM, für diverse Alkoholika von 3,50 auf 4 DM und für Weine von 2 bzw. 3 auf 2,50 bis 5 DM erhöhen.

Eine Erhöhung, die, wie wir finden, leider nötig aber vertretbar ist und verhältnismäßig im Rahmen bleibt. So wird es noch genügend Getränke für sehr wenig Geld geben (Afri Cola für 1,50, Wasser für 1,- sowie Kaffee für 1,-) und man wird sich auch noch recht preiswert betrinken können, obwohl dies eh nicht der Maßstab sein sollte. Klar ist auch (hoffentlich), daß eine Preiserhöhung auch eine Qualitätsverbesserung in mancherlei Hinsicht am Saaltresen wie im Café zur Folge haben muß. Erste Schritte wie Qualitätsverbesserung bei Wein, diversen Alkoholika und Alkoholfreiem sowie zukünftigen bezahlbaren Cocktails und die Caférenovierung im Sommer '96 sind bereits getan. Weitere, wie die Neugestaltung des Saaltresens, eine manchmal etwas freundlichere Bedienung und vielleicht eine zweite Bar im Saal, sind im Gespräch und in Planung.

Bleibt nur zu hoffen, daß ihr uns auch weiterhin beehren werdet und der eingeschlagene Weg erfolgreich sein wird. Sprich, das das Conne Island die nächsten Jahre Bestand haben wird.

tobi

Liebe Besucher und Freunde der Schaubühne...

vielen Dank an alle, die ihrer, Besorgnis um die Zukunft, der Schaubühne Ausdruck verliehen haben. Wie Sie vielleicht hörten, wurden wir vom Bauordnungsamt beauflagt, innerhalb kürzester Zeit kostenintensive Sicherheitsnahmen zu erfüllen.
Die Frage ist - Was kann man tun? Wie kann man hefen? Sicherlich nützen Spenden das notwendige Geld zur Finanzierung der Sicherheitstechnik aufzubringen. Doch ebenso wichtig ist eine generelle Diskussion über die Kulturlandschaft Leipzig. Sie können daran mitwirken, diese endlich in Gang zu bringen. Deshalb halten wir eine pauschale Unterschriftenaktion für weniger sinnvoll als eine Briefaktion. Schreiben Sie Ihre Meinung an den Oberbürgermeister, den Kulturausschuß, die Leipziger Volkszeitung. Zwingen Sie die Verantwortlichen zu reagieren und sich zu äußern:

1.)Warum ist die Verhältnismäßigkeit im Kulturbereich nicht gewährleistet? Warum ist der Besucher der Schaubühne der Stadt 1 0 mal weniger wert als der Besucher des Schauspielhauses? Jede verkaufte Karte im Schauspielhaus wird von der Stadt mit ca. 200 DM unterstützt in der Schaubühne dagegen mit 20 DM.

2.) Warum muß ein Freies Theater wie die Schaubühne mit einem Hundertstel des Geldes, das dem Stadttheater zur Verfügung steht auskommen, obgleich sie es mit einer einzigen Spielstätte auf ein Zehntel der Besucher und ein Viertel der Aufführungen des hiesigen Stadttheaters bringt?

3.) Hat Leipzig Interesse an der Entwicklungvon Stadtteilkultur? Soll die kulturelle Verarmung der Stadtteile weiter voranschreiten?

Es geht darum, die Verhältnismäßigkeitzwischen der Leistung der Kulturbetriebe und der städtischen Beteiligung daran herzustellen. Mit dem Geld, das die drei großen Häuser die Stadt Leipzig kosten, könnten exakt 270 hervorragende Schaubühnen in Leipzig finanziert werden.
Da sollte es doch wenigstens für eine reichen !

Hier die Adressen:

Stadt Leipzig Oberbürgermeister
Dr. Hinrich Lehmann-Grube
PF 780 04007 Leipzig

Kulturausschuß, der Stadt Leipzig
Frau Moritz, PF 780, 04007 Leipzig

Leipziger Volkszeitung
Petersteinweg 19, 04107 Leipzig

Radikale, Drogerdealer - Skater eben.

Die Skateboardanlage am Richard-Wagner-Platz hat nicht nur Freunde

Unterschreiben dürfen wir ja öfter. Ob für die Erhaltung von Arbeitsplätzen in der Reudnitzer Brauerei oder die Anhebung der Mindestlöhne auf dem Bau, den Erhalt der Frauenbibliothek MonAliesa oder für ein Bleiberecht der Opfer des Brandanschlages von Lübeck. Und jetzt auch für den Erhalt der Skateboardanlage am Richard-Wagner-Platz, gleich neben der Blechbüchse.

Die Anlage, erst im Oktober 1996 durch den OBM persönlich eingeweiht und inzwischen von 100 Skater/innen täglich genutzt, stört nicht nur die Nachtruhe der Bewohner/innen des letzten am Platz verbliebenen Hauses (die Anlage soll nach einem Gutachten lauter sein als der Verkehr vom 6-spurigen Goerdeler-Ring), sondern vor allem den Betreiber des „Café am Brühl" im Erdgeschoß, Herrn Mohs. Persönlich hat er noch nie mit den Skaterkids gesprochen, aber er beobachtet scharf und denkt sich sein Teil: „Sehen Sie die Mädchen da unter der Brücke? Was glauben Sie, warum die da stehen? Das sind die Zuträgerinen für die Drogendealer." Ja, Drogen. Das Zauberwort, das jedem Bürger und jeder Bürgerin eine Gänsehaut über den Rücken jagt und das immer gut als Argument geeignet ist, wenn es um die Vertreibung mißliebiger Personen aus den Innenstädten geht. Entweder dealen sie (was ja bekanntlich mit Mord und Totschlag verbunden ist), oder aber sie konsumieren (mit all den entsprechenden Nebenwirkungen, wie Beschaffungskriminalität, Prostitution etc.). Während am Sachsenplatz die (natürlich ausländische) „Dealerszene" mit dem Einsatz einer speziellen „Einsatzgruppe Innenstadt" und mit fest installierten Videokameras (Wer hat da Stasi gerufen?) bekämpft wurde, sind die Skaterkids nicht so einfach zu vertreiben. Immerhin ist die Anlage extra dorthin gebaut worden, um die Kids von der Grimmaischen Straße fernzuhalten, wo sie mit ihren Fahrkünsten die kaufgeilen Konsumtouristen und Bankangestellte auf dem Arbeitsweg belästigten. Kontrollierte Jugendbewegungen eben doch irgendwie angenehmer, wer weiß, was da alles abgehen könnte. (Wie kürzlich der Berliner Polizeipräsident Saberschinski, der in der Hauptstadt eine neue Bedrohung des Rechtsstaatssystems ausmachte: die Graffitti-Szene. Nicht nur um Sachbeschädigung ginge es da, sondern um „Gewaltverbrechen bis hin zum Mord". Hat wahrscheinlich „Beat-Street" oder „Menace To Society" gesehen.) Die Anlage hat alles in allem immerhin 150.000 Mark gekostet, 35.000 kamen von einem privaten Spender („eine Grundstücksverwaltungsgesellschaft") und den Rest mußte die Stadt aus verschiedenen Töpfen aufbringen. Mohs spricht von einer halben Million, darauf anspielend, wie hier Steuergelder in Drogenumschlagplätze investiert werden. Haschisch sollen sie rauchen und eine Spritze hat er auch schon mal auf seinem Klo gefunden. Da wir allerdings alle wissen, das Skater/innen irgendwie Sportler/innen sind, und daß sich mit Junk in den Venen schlecht skatet, müssen wir an dieser Stelle einfach mal vermuten, daß irgendeine Cafebesucherin ihre Insulinspritze auf dem Klo verloren hat. Ob die Bullen bei einer Razzia unter den Kids, die er veranlaßt habe, was gefunden hat, weiß er nicht, aber eines ist klar: „Dies ist ein Platz der Radikalität". Drei Kellnerinnen, die bei ihm arbeiten, kann er nicht mehr allein im Geschäft lassen, die Jugendlichen sind schließlich unberechenbar. Entweder rollen sie gleich auf ihren Rollerblades durchs Café, um seine Toilette zu benutzen oder sie scheißen auf die Terrasse. Deshalb will er jetzt den Verein „Fun-Sport", Betreiber der Anlage verklagen. Weil er „seinen Vereinspflichten" nicht nachgekommen sei. Die Stadt Leipzig, Besitzerin der Anlage und es Geländes, will er gleich mit vor den Kadi zerren.

„Oberskater" - nennen wir ihn Thomas - wiegelt ab. Für die Reinigung des Platzes würden die Vereinsmitglieder jetzt schon Sorge tragen, die Nachtruhe (ab 22 Uhr) werde durchgesetzt, und um die Bereitstellung eines Klos und von Sitzbänken müsse man sich erst noch kümmern. Jugendamtsleiter Wischniewski verweist auf die bestehende Behindertentoilette am Wagner-Platz. Die kostet allerdings 50 Pfennige pro Benutzung, für skatende Kids vielleicht ein Argument, doch die Parkanlage zu benutzen. Thomas macht sich keine Sorgen wegen der Klage: „Die Stadt steht hinter uns". Das könnte vor Gericht allerdings eventuell wenig nützen. Auch Wischniewski läßt sich da auf keine Spekulationen ein: „Das wäre letzten Endes die Entscheidung eines Gerichtes." Von der Stadt-

verwaltung jedenfalls gäbe es keine Vorbehalte. Alle Fraktionen des Stadtrates hatten sich mit dem Bau der Anlage einverstanden erklärt, um die Kids von der Grimmaischen Straße wegzuholen, was aber bisher wohl noch nicht so 100%ig gelungen ist. Immer wieder treffen sich erfrischenderweise die Kids in der Umgebung der Uni, um dort auf den Stufen und Bänken ihre Tricks zu trainieren.

Thomas verweist auf die „Jugend in die Stadt"-Linie der Leipziger Stadtverwaltung, die im Moment auf Attraktivität durch moderne (nicht revoltierende) Jugendliche (im Verein am schönsten!) setzt. Schließlich, so Thomas, bleiben auch „Touristen gerne mal an der Anlage stehen und schauen zu". Toll. So hatten wir uns das vorgestellt. Die ins Innenstadt-Kauf-und-Guck-Konzept eingefügten Skater/innen als zeitgemäße Attraktion für all jene Leute, die ihr Geld in der Innenstadt lassen wollen und sollen. Dazu gehören in immer stärkerem Maße eben auch die Jugendlichen, die inzwischen horrende Summen für Klammotten, Musik und all den anderen Konsum-Schrott ausgeben, um dabeizusein. Was für Penner/innen, Fixer/innen und Migrant/inn/en klar ist - nämlich, daß sie als kaufkräftiges Publikum ausfallen und jenes nur verunsichern würden - läßt sich auf die Jugendlichen von heute nicht ausdehnen. Solange sie nicht ernsthaft revoltieren, solange sie 5,-DM für ihr Bier in den „Szenekneipen" lassen, wo sich die Yuppiegeneration mit dem schnorrenden Punk von nebenan trifft, solange sind sie gern gesehene Gäste der Innenstädte und Einkaufszentren, die nicht zufällig zu jugendgemäßen „Freizeitzentren" mutieren. Und so wundert es auch nicht, daß Thomas stolz auf die Unterstützung des Vereines durch McDonalds und Karstadt (klar - schließlich liegt die Anlage direkt vorm Horten - knick-knack-sie-wissen-schon) hinweist. Und solange das so ist, können sich die jungen Bürger/innen auch der Unterstützung „ihrer" Stadtverwaltung sicher sein. Gegen solche Leute werden keine Innenstadtverbote ausgesprochen, wie gegen Drogenabhängige und Obdachlose in Berlin, Köln und anderen deutschen Großstädten. Von ihnen - nett, weiß, vielleicht ein bißchen ausgeflippt - fühlt sich niemand beim Einkaufen bedroht - wenn wir mal von den Kellnerinnen des Cafes am Brühl absehen.

anna zögerlich

➲ **Mohs (links im Bild) hat einen der Skater beim abkacken auf seiner Terrasse erwischt.**

➲ **Der Hauptbahnhof wird demnächst auch kein Platz mehr zum einfach so abhängen. "Reinkommt wer zahlen kann." sagt Prof. Dr. Kurt Biedenkopf.**

➲ **Drogenabhängige Skater fixen auf dem Klo des "Café am Brühl" (Aufnahme einer Überwachungskamera).**

Gorleben

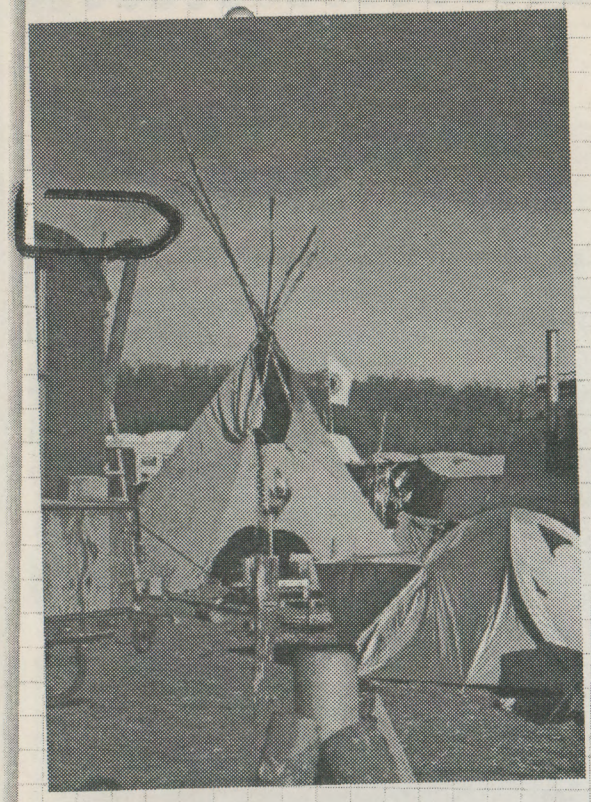
Eine völlig unvollständige und von persönlichen Einschätzungen und Meinungen durchsetzte unobjektive Chronik des Widerstands gegen den dritten Castortransport im Wendland.

Nachdem so langsam die heftigsten Verarbeitungsträume abklingen, können wir uns nach dem Lesen dieses durchaus fruchtigen Artikels wieder dem Blick in die Zukunft widmen, denn: der nächste Castor kommt bestimmt, und zwar wahrscheinlich diesmal nach Ahaus ins Westfälische. Dort wird sich zeigen, ob der Widerstand gegen das staatliche Atomprogramm nur eine gutbesuchte Regionalsportveranstaltung war, oder ob wir in der Lage sind, dort anzugreifen, wo es derzeit am empfindlichsten ist, nämlich bei der Zwischen- und Endlagerung hochradioaktiver Brennstäbe. Sollte es nämlich passieren, daß alle diese Transporte, egal ob nun nach Ahaus, Gorleben oder Greifswald, massiv behindert werden, kommen die Verantwortlichen (hoffentlich) nicht um eine gesellschaftlich aufgezwungene Diskussion um die sofortige Stillegung sämtlicher Atomanlagen und den Ausstieg aus dem Atomprogramm herum. Viel Spaß beim Lesen.

Auftakt ist der Schienenaktionstag am 16.2. auf der außer für Atomtransporte stillgelegten Bahnstrecke Uelzen - Dannenberg. Der Menschen 5.000 bewegen sich auf den Schienen und hinterlassen etwas, das eher einem Schweizer Käse als einem Gleisbett gleicht. Resultat: Unbenutzbar.
In der Woche vor dem Transport beschließt der Kreistag: - keine Turnhallen für BullInnen, aber CastorgegnerInnen sind willkommen, dort zu nächtigen!
Die Feuerwehr und der örtliche Wasserverbund beschließen, daß die Bullerei kein Wasser für Wasserwerfer nutzen darf.
Niedersachsens Innenminister Glogowski sagt, daß ihn das wenig störe und daß er notfalls die Turnhallen beschlagnahmen werde. Daraufhin besetzen Dannenberger Schülerinnen und Schüler die Turnhalle.

Am **Freitag, den 28. Februar** soll die DANNENBERGER TURNHALLE geräumt werden. Die SchülerInnen weigern sich so hartnäckig zu gehen, daß sich die Polizeiführung angesichts der Peinlichkeit der Situation genötigt sieht, Verhandlungen aufzunehmen. Ergebnis: Die SchülerInnen lassen sich friedlich räumen, wenn die Polizeiführung zusichert, die Turnhalle nicht für Übernachtungen zu nutzen und Räumung nur durch ortsansässige Bullerei geschieht. Gegen Abend geschieht es denn auch genau so.

Weiterhin ist der Tag geprägt durch Geheimtransporte hochbrisanten Materials per Schiff und U-Bahn auf der einen und per Hubschrauber und Panzer auf der anderen Seite (siehe Kasten).
Der Abend und die Nacht bieten ein strohwarmes Bett und einen sternenklaren Himmel.



Samstag, der 1. März

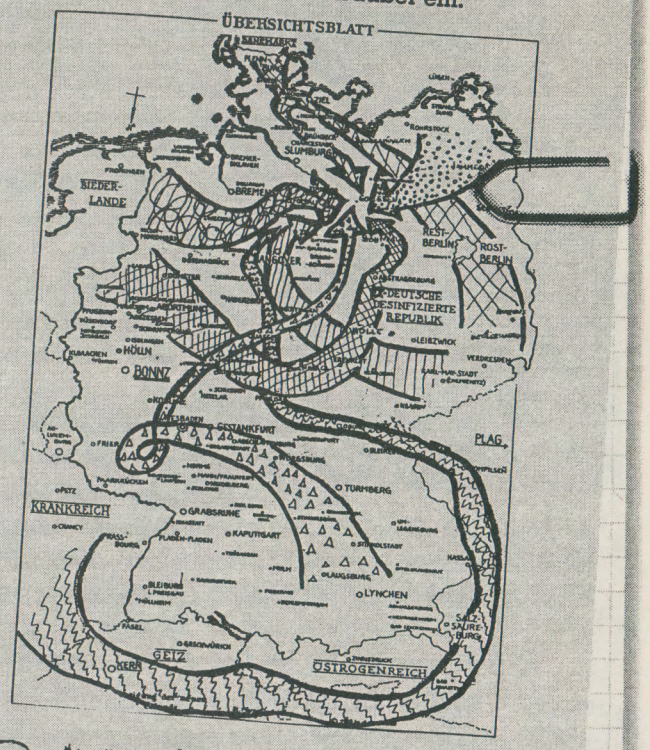
Sonnenschein.
Menschenmassen wälzen sich trotz Verbots durch LÜNEBURG, am Kundgebungsort werden es wohl 15.000 gewesen sein, mindestens aber 13.000, auch wenn die OrdnungshüterInnen in Zivil abgezogen sind. Das Dilemma, ob wir jetzt nicht besser in München wären, ist nicht zu lösen, da das Beamen erst im 23. Jahrhundert erfunden sein worden wird.
Die Redebeiträge sind meistens ziemlich gut bis erträglich, aber nach einigen Stunden Dauergelabere matscht das Hirn deutlich ein und die unter der Hand gestreute Nachricht, daß nach der Kundgebung alle auf die Gleise des ICE- Bahnhofes Lüneburg sollen und dort möglichst wenig vom Schienenbett stehenbleiben soll, kommt und kommt nicht über die Lautsprecher und so fahren so langsam immer mehr Leute Richtung Dannenberg. Später kommt übers Radio die Nachricht, daß 400 Leute auf den Gleisen waren, aber schnell abgeräumt wurden. Schade, bei rechtzeitiger Durchsage hätten es gut und gern 10.000 sein können, und das hätte den BGS ziemlich blaß aussehen lassen.
Die meisten kommen heute erst an und machen es sich erstmal halbwegs gemütlich in den verschiedenen Drei-Sterne-CAMPS entlang der Strecke, als es da gibt:

Neetzendorf (Schiene): wenige.
Hitzacker (Schiene): 200 Hippies + Familien
Dannenberg: Esso-Tankstelle und Konzertort, Infopunkt.
Splietau (Verladekran) ca 4.000 Gewaltfreie, ganz Gewaltfreie und versprengte andere.
Klein Gusborn und Quickborn: Alles voll mit bösen vermummten und hirnkranken Autonomen (ca. 2.500)

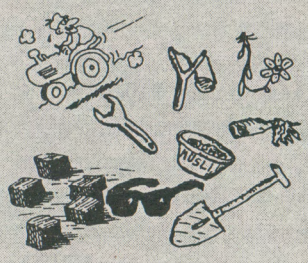
Grippel: Eine ziemlich unglückliche Kombination eines Frauen/Lesben-Camps (70 Frauen) neben einem BikerInnen Camp (viele)
Pölitz: Elbufercamp mit einigen hundert eher ruhigen ZeitgenossInnen

Besser läßt sich nicht zeigen, daß wir willkommen sind. Überall stehen überdachte Treckeranhäger mit Stroh, Tipis und Zelte zum pennen, leckere Rund-Um-Die-Uhr-Küchen auf Spendenbasis, Telefon auf jedem Camp und Bands spielten auch noch. Roskilde und Revolution. Die ersten Barris werden noch am Abend auf den Waldwegen rundherum in Angriff genommen.

Rückwärtige Dienste leiten die Verteidigungsoperationen durch Geheimtransporte hochbrisanten Schlachtenmaterials per Schiff und Hubschrauber ein.



Kleine Mitbringsel zum Erhalt von Frieden, Freiheit und Sonnenschein



Terroristische und Staatsgefährdende Umtriebe stören die Ruhe. Deutlich zu erkennen: die Verknüpfung sogenannter „Gewaltfreier" und radikaler Kräfte. Alles verbieten.

Sonntags, den 2. März

KESSEL in Hitzacker

Gings bei Sonnenschein gleich früh aus den Federn (oder den Hohlkammerkunstoff- schlafsäcken). Es war bedeutet worden, daß es um 9.00 Uhr schon auf die Gleise bei Hitzacker gehen solle. Dort angekommen, stellten die ca.150 Eingetroffenen etwas erstaunt fest, daß die Aktion auf nachmittags gelegt worden war, ohne die anderen Camps zu informieren. Darauf begab es sich also, daß die Zugereisten alleine und ohne ortskundige Führung auf den Bahndamm strömten und ein wenig Schotter beseitigten. Auf dem Rückzug meinte eine Gruppe von etwa 20 Leuten nochmal in Richtung bullenstarrenden Bahnhof gehen zu müssen und wurde prompt gekesselt.

Ziemlich schnell waren die für die Stunkparade abfahrbereiten Trecker und Leute vom Hitzackercamp heran und blockierten die Abfahrtsstraßen unter trommeln und Gesängen. Die anderen Camps wurden sofort informiert. Nach einer Viertelstunde wurde es einem sich als Treckertourorganisator aufspielendem Mann zu blöd, und er veranlaßte die anderen, jetzt endlich loszufahren, damit sie nicht zu spät zur Stunkparade zwischen Gorleben und Dannenberg kämen. Alle Argumente, daß man/frau eingekesselte nicht alleinläßt, halfen nichts. Kaum war der Treckerzug 20 Minuten gefahren, als uns mindestens 30 vollgepackte Autos entgegenkamen.

Die **GEWALTFREIEN** unterscheiden sich von allen Gruppen durch die beste Organisation, die kreativsten Aktionen und die größte Entschlossenheit. Gewaltfreiheit heißt, daß sie es nicht mit sich vereinbaren können, die Hand gegen einen Menschen zu erheben, was aber in Ihrem Sinne nicht heißt, daß in Ihrer Nähe kein Strommast umfallen oder ein Wurfanker sich nicht im Oberleitungsnetz der Deutschen Bahn AG verfangen darf. Sie rennen auch nicht, im Gegensatz zu den -> Autonomen beim Erscheinen von einem Dutzend Polizeikräften davon, sondern bilden Ketten und versuchen die Grüngewandeten einzukesseln.

Die **GANZ GEWALTFREIEN** sind manchmal etwas anstrengend, besonders wenn sie in einer schon gewaltig eskalierten Situation noch versuchen, dir in den wurfbereiten Arm zu fallen oder dich lautstark zu überzeugen, du mögest deine Vermummung abnehmen. Trotzdem waren auch sie ganz schön entschlossen und ließen sich auch durch Bullenprügel nicht von Ihrem Konzept abbringen oder einschüchtern. Am Anfang noch im treuen Glauben an das Gewaltmonopol des Staates, schwand ihr Vertrauen in Rechtsstaatlichkeit und Medien gewaltig, brachen einige Welten zusammen und fingen viele Köpfe an, sich auf ihre eigenen Gedanken zu besinnen.
Es gab auch aus diesen Kreisen Überlegungen, fürs nächste mal Sprengstoff aus Osteuropa einzuführen.

Die **GEWALTTÄTERiNNEN** und **MASSENMÖRDERiNNEN** sind vor allen Dingen radikal. Was das heißt, hat die Untergruppe VERMUMMT-IN-DER-ZEHNTEN-REIHE ja schon in der Tagesschau gesehen: Steine schmeißen, mit Zwillen schießen, Mollis bauen und sie auch beim Wegrennen vor drei Bullen noch aus Versehen in eine friedliche Sitzblockade werfen, so daß eine Frau grade mal so um schwere Verbrennungen herumkam. Die meisten vollbringen natürlich nicht so eine spezielle Scheiße. Trotzdem ging die Rolle der AUTONOMEN bei eigenständigen Aktionen nicht wesentlich über BullInnenpersonal-intensive Feldschlachten zum Binden von grünen Einsatzkräften hinaus, da im Vorfeld leider nicht alle Möglichkeiten der Koordination genutzt worden sind. Ruhige und durchdachte Aktionen mit einer sinnvollen Einschätzung der Lage in Bezug auf die Effekttivität einer Aktion waren jedenfalls absolute Mangelware. Wenn vermummt sein bedeutet, daß mensch sich genötigt fühlt, gleich die radikalsten Mittel aufzufahren und wenn es fünfmal keinen Erfolg hatte, es noch einmal auf die selbe Art zu versuchen, ist es vielleicht gut, sich nochmal Gedanken über **MILITANZ** zu machen. Militanz bedeutet Entschlossenheit, und die zeigt sich, wenn ich mit allen mir gegebenen Mitteln, eben durch Planung, Nachdenken und Koordination und AUCH durch Konfrontation und Gewalt versuche, mein Ziel zu erreichen. Es entstand ein bißchen das Gefühl, daß das Ziel nicht nur in der Verhinderung des Transportes sondern auch stark in der Befriedigung von Abenteuergelüsten und Verzettelung in Privatfehden mit einzelnen BullInnen lag. Vielleicht auch, daß wir sowieso immer als die Arschlöcher angesehen werden, und es uns schwerfällt, andere Wege zu gehen, wenn wir es gerade könnten?

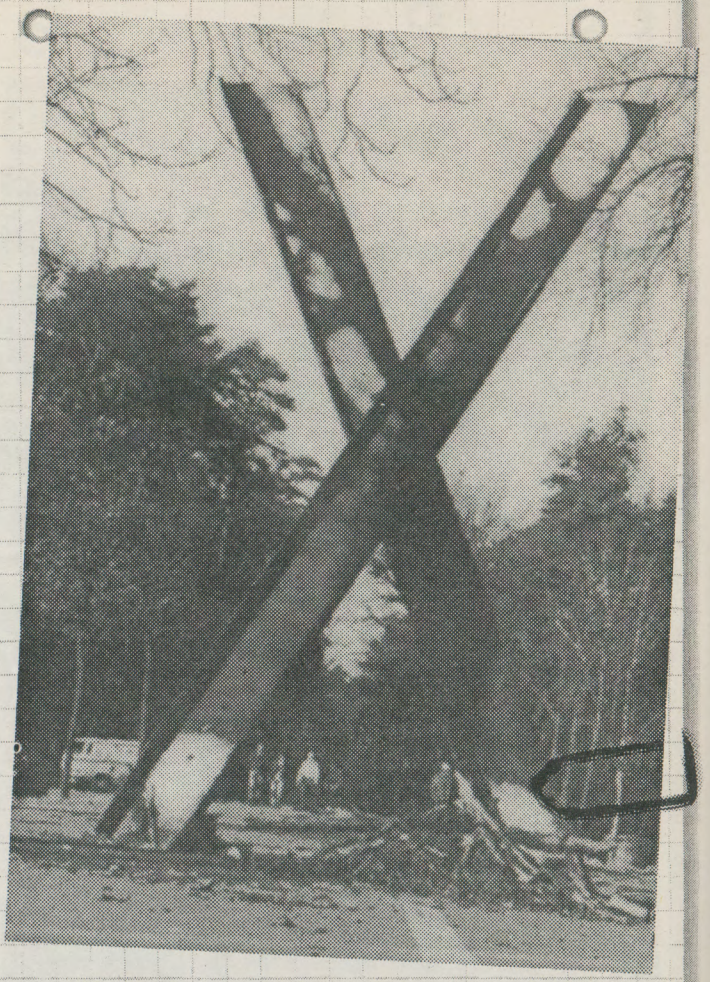
die zum Kessel wollten. Ätzend. Die Gefangenen waren schon im Knast und blieben da bis abends.
Mit Entsetzen erfahren wir, daß in der Nacht auf dem Campparkplatz von Klein-Gusborn eine Frau aus dem Landkreis vergewaltigt worden ist. Das geschah im Auto eines ebenfalls aus dem Landkreis stammenden Typen; Die Frau will nicht, daß wir was gegen den Vergewaltiger unternehmen. Wut und Hilflosigkeit.

Alle warten auf die ***STUNKPARADE***, der karnevalistischen Anti-Castor/Atom/Bullerei- Darbietung der einheimischen Bauern. Werden es mehr als die 160 Trecker vom letzen Jahr? Heftiger Jubel, als die ersten vorbeifahren, und - der Bau der ersten U-Bahn unter der Transportstrecke konnte beginnen. Die Hubschraubärbull!nnen schnallen das erst nach ner Stunde, und bis die Fußtruppen dann da waren, war schon einiges unterhöhlt, wurde aber zugeschüttet.
Die 517 (!) Schlepper stauten sich jetz auf 14 Kilometern, die Kundgebung zog sich und die Gewaltfreien übten mit den ganz Gewaltfreien Blockade und gewaltfreien Widerstand am Verladekran.
Während die bösen, bösen Autonomen intensivst beim Bauen von Plumpsklos (als getarnte Dynamitlager wahrscheinlich) aus dem Hubschraubär beobachtet und übers Feld und zurück verfolgt werden, können die Bauern in aller Ruhe einen Massenunfall mit 80 sich verkeilenden Traktoren in Splietau inszenieren, was bedeutet: die geplante Transportstrecke, die *SÜD-ROUTE IST BLOCKIERT!*

(Die Presse lamentiert in Kneipen, was jetzz alles zu tun wäre und tun sich groß als RevoluzzerLampenpuzzer..)
Es is duster, das bißchen Neumond scheint tagsüber, der Weg ist frei für alles Schwarze. Schwarze Planen werden zwischen den Unfallfahrzeugen gespannt, und die Tätigkeiten der Schwarzgewandeten vom Nachmittag werden wieder aufgenommen. So langsam entstehen an beiden Enden der Treckerblockade trotz hektischsten Schraubärgebrabbels und dauernder Beleuchtung von oben Löcher unter der Straße, die am nächsten Morgen groß genug sind, um ganze Viehherden hindurchzutreiben. Es ist sehr fraglich, ob es überhaupt noch möglich sein wird, die Straße zu räumen, ohne sie zum Einsturz zu bringen. In der Nacht werden diverse Baumstämme auf die Straße zwischen Splietau und (Klein-) Gusborn getragen und die Zufahrtswege zur Treckerblockade sind unbefahrbar und bullenfrei.

Damit ist schon in den ersten Morgenstunden vom **Montag, den 3. März** ziemlich klar, daß die Südroute nicht benutzbar ist. Obwohl von den Medien so nicht beachtet, ist das ein Riesenerfolg und eine neue Qualität des Widerstands.
Um 5 Uhr morgens kommt die Panikmeldung, daß die Grünlichen sich in der Nähe von Splietau sammeln, und daß es so aussieht, als ob sie räumen wollen. Die, die diese Nachricht ernstnehmen, hüpfen wild in der Gegend herum, aber die Avantgarde schläft weiter.
Das ist auch gut so, denn ab 8 Uhr heißt es: „Auf, auf, Ihr wilden Horden, nutzt den Sonnenschein für neue Taten!". Ganz laangsam wird der Muskelkater nach harter und arbeitsamer Nacht aus den Gliedern geschüttelt, während die ersten News über die durch Blockaden verzögerte Abfahrt des Castor-Sixpacks aus Walheim eintrudeln. Nach dem Auftauen hören

wir von Blockaden und Aktionen entlang der Zugstrecke, einen vierzigminütigen Zwangsstopp bei Göttingen und von ersten Barris auf den Schienen zwischen Lüneburg und Dannenberg.
Wie wir mitkriegen, brauchts 31 Hubschrauber, 30.000 Bullizei, mindestens 20 Wasserwerfer und ebensoviele Räumpanzer für die tagelange Wahnsinnsshow. Heute aber haben vier von den tollen Wasserwerfern bei Dannenberg die Kurve nicht gekriegt und sind ineinander gesaust! Ätsch, das kommt davon, Totalschaden und acht Verletzte bei den Besatzungstruppen.
In Quickborn geht es vormittags zur Jonglage auf die NORDROUTE, an die sich überall Blockaden und Barrikaden anschließen, die sich am Nachmittag mehr und mehr Richtung Dannenberg in den Wald verlagern. Mit bäuerlicher Hilfe werden immer größere Barris errichtet, aber trotz Zuhilfenahme von „Brandbeschleunigern" wollen die Feuer nicht aufflackern. Hier kommt es zu ernsthaften Schwarz-Grünen Auseinandersetzungen mit üblen Verletzungen, bei denen sich die sich später wiederholenden autonomen Zersetzungserscheinungen das erste Mal zeigen. Es werden kaum Ketten gebildet, geschweige denn wird den BullInnen geschlossen als Masse entgegengetreten, und hier geschieht auch die Panneaktion mit dem über eine Barrikade in eine Sitzblockade geworfenen Molli. Die Leute, die da saßen, haben echt Schwein gehabt, daß es nur angesengte Haare gab und nicht noch Schlimmeres passiert ist. Ein ZDF- Typ ist da von den BullInnen auch noch zerlegt worden. Abends war die Straße wieder frei.
Um 17 Uhr kam übers Radio, daß die Castoren in Lüneburg seien, aber um 17.30 hieß es dann, er stehe bei Dahlenburg. Dort hatten sich zwei INS GLEISBETT EINBETONIERT! Geil! Der BGS brauchte fünf Stunden um sie da rauszuholen. Es war die beste Aktion des Tages. Eigentlich genug Zeit, um die Schienen vollends zu trashen, aber da haben wir eine Riesenchance verspielt, weil die meisten dachten, daß es an den Schienen nur so von BGS wimmelt und daß es mehr Sinn macht, woanders zu sein. Der BGS war sonstwo, aber nicht an den Schienen, aber leider drang das nicht bis in die Camps. Und die Tieflader kamen auch noch unbehelligt um 17.45 Uhr an.
Nachdem sich noch einige andere an den Gleisen festgekettet hatten, kam gegen Mitternacht völlig entnervt über BullenFunk, daß sie das Sixpack für heute Nacht nach Munster zurückfahren, wenn das noch mal irgendwo passiert. (... Chaos bei den Bulln...)
Statt dessen hielten sie in Hitzacker, um die doch noch hübsch unterhöhlten Gleise auf ihre Transportfähigkeit zu überprüfen. Transportfähig waren die nicht mehr. Sie fuhren die Castoren mit vollem Risiko über Wegstrecken, bei denen der Schotter über 20 Meter entfernt worden war. Sie mußten das tun, eine zweite Chance hätte es nicht gegeben. Es war ganz schön knapp.

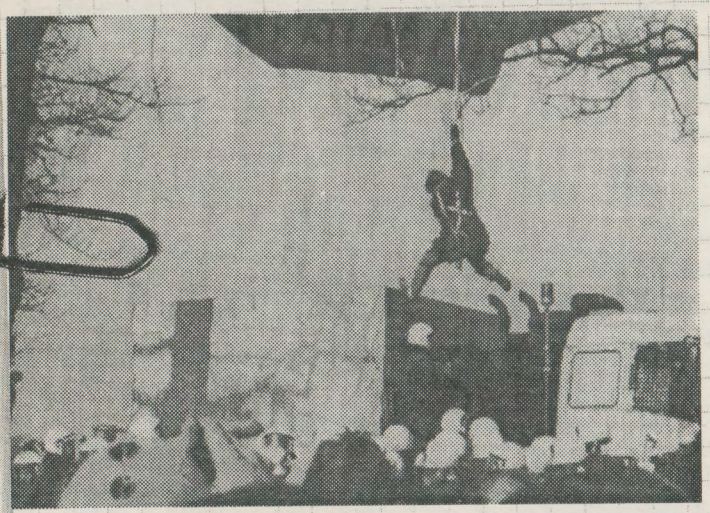


Gegen 1.30 Uhr morgens, am **Dienstag, den 4. März**, waren sie total erschöpft in Dannenberg. Hier tobte gerade eine Straßenschlacht an der Esso-Tanke, angeblich hauptsächlich Kids die ein Feuer auf der Straße hatten, als mehrere Wasserwerfer um die Ecke biegen. Es ging wohl sofort los. Als Leute anfingen, das Pflaster der Tanke aufzureißen und versuchten, Benzin gegen die Wasserwerfer zu kriegen, schließt der Tankwart. Die Tanke hätte wohl in die Luft gehen können.
Das Gerücht macht die Runde, daß die Castoren angesichts des unerwartet heftigen Widerstands noch heute auf die Straße sollen, also startet X-TAUSENDMAL QUER; Seit Montag abend nächtigen mehrere tausend Gewaltfreie auf gestreutem Stroh auf der Transportroute direkt am Verladekran, damit die Böllizäi nicht ungestört vorbeifahren kann, aber auch um allen, den Medien, den Leuten aus dem Landkreis und den ganz Gewaltfreien noch mal ganz klar zu zeigen, welche Seite ursprünglich mit der Gewalt anfängt.
Mit der aufgehenden Sonne zeigt sich aber, daß noch ein Tag Zeit ist....
Um 10 Uhr sammeln sich etwa 2.000 hauptsächlich Autonome auf dem Feld bei QUICKBORN, aber anstatt sich schnell und entschlossen auf breiter Front mit Schippen bewaffnet auf die Straße zu begeben, während woanders Leute zum Beispiel die Reifen plätten, wird hier gezögert und da diskutiert, bis die

Wasserwerfer alle in Position stehn und die Straße mit Spalier abgeriegelt ist. Dann folgt: Hin- und herrennen um die Wasserwerfer zu verwirren, mit Spiegeln die Hübschräubär blenden, Steine, Mollis, Stahlkugeln, Katz- und Maus mit SEK, wobei wir immer schön wegrennen.
Einige wenige Gewaltfreie setzen sich trotzdem auf die Straße, sie sind es auch, die das SEK einzukesseln beginnen, welches sich zu weit vorgewagt hat.
Jetzt bricht ganz unverhofft die Räumungsparanoia durch, und eine Menge Leute widmen sich mit ganzer Kraft völlig sinnlosen Campschutz- Barrikaden auf der Südroute. Als ob Wannen nicht auch übers Feld fahren könnten.
Bei Langendorf sind 250 Leute nach einer halbwegs gelungenen Aktion in einen KESSEL geraten, es gibt aber keinen Platz für sie in den Kasernen, da die Amtsschimmel aus Platzmangel schon Schicht schlafen, alle 24 Stunden mal 6 Stunden oder so, hihi! Also kommen die meisten bald raus, nachdem sie fotografiert und gefilmt(!) worden sind. Aber auch hier wäre ein von den immer mehr werdenden Aussenstehenden initierter Ausbruchsversuch durchaus vielversprechend gewesen, da es sich meist nur um eine einzige Reihe BullInnen handelte, na ja.
An diesem schönen Tage bringt ein Bauer GÜLLE auf sein Feld bei Quickborn aus, leider ist die Spritze nicht richtig justiert, und trifft stattdessen ein anderes BullInnenspalier. So ein Pech, tut uns leid! Autonome scheuten diesmal noch vor dem Einsatz biologischer Kampfwaffen, dem Inhalt der Dixie-Toiletten, zurück, aber ob der Tatsache, daß der Gegner fortgesetzt mit sechs Atomwaffen drohte, wird die Lage neu überdacht.
X-Tausendmal Quer setzt sich wieder auf die Straße, und der Abend vergeht mit einigen mehr und anderen weniger gelungenen (Ablenk-)aktionen auf der Nordroute.
Um 23 UHR kommt am Verladekran die erste Aufforderung, sich doch woandershin zu begeben. Es dauert aber noch bis ein Uhr, bis die Räumung beginnt.

In Gusborn/Quickborn werden gegen 23 UHR alle mit der geheimnisvollen Botschaft geweckt, sie mögen sich jetzt bereithalten. Kurze Zeit später Aufbruch durch den stockdusteren Wald (nächstes Mal Nachtsichtgeräte!), jedeR agiert nach ihrem/seinem Gefühl, das geht von auf die Schaufeln schlagen und brüllen und den Hubschrauber binden, damit andere Zeit zum Buddeln finden, über mit einem Baumstamm eine Wanne rammen und ein Sixpack anzünden bis zu Szenarios, daß Bullen in einen Hinterhalt gelockt werden und übelst verdroschen werden oder StaatshüterInnen sich plötzlich in einem frisch angezündeten Kessel aus brennenden Strohballen befinden. Schwere Verletzungen auf beiden Seiten. Trotzdem: Die Straße ist den BullInnen, der Wald uns, davon haben wir aber nischt. Peng. Knickknack. Und die Trecker schafften es nicht bis zur Nordroute, sie werden vorher abgefangen.

Der Tag begann am **Mittwoch, dem 5. März** also mit einigen Paukenschlägen.
Was dann kam, war immer noch gut, wurde aber in einigen Medien als schnellste Durchfahrt des Castors bisher dargestellt - was gelogen ist.
Um ein Uhr Nachts wurde mit der RÄUMUNG DER X-TAUSENDMAL QUER - SITZBLOCKADE unter wahnsinniger Presseneugier begonnen. Bis 4 Uhr hielt sich die Bullerei an das sanfte wegtragen, als sie aber merkten, daß sie nur 80 Meter vorwärts gekommen waren, setzten sie die Wasserwerfer ein. Dabei waren sie so strunzblöd, daß sie nicht sahen, daß sie um ein Haar eine Stromleitung besprüht hätten, das wäre ein finsterer Schock auch für sie gewesen. Mit Wasserwerfer ging es nur noch langsamer vorwärts, also gab es ab 7 Uhr Einsatzbefehl für die Magdeburger Faschoskinhead-Einheit, die sich bis dato durch ansprühen von Gewaltfreien und ganz Gewaltfreien mit CS- Gas am X-Tausendmal- Quer- Camp „als Verteidigungsmaßnahme" beliebt gemacht hatte. Es ging auch sofort gröber zu, sie hauten auf die Augen und es gab Knochenbrüche. Doch sie waren nur unwesentlich schneller. Bullinnen konnten jetzt nicht mal mehr Kindern Schokolade anbieten, ohne angespuckt zu werden.



Die letzten 200 Meter räumten sie dann zusammen mit den BerlinerInnen unter Knüppeleinsatz und härtestem Wasserwerferstrahl ab, sie prügelten von oben auf die zum Schutz vor dem Wasser über die Köpfe gehaltenen undurchsichtigen Planen. Bilanz: 100 Verletzte vor den Augen der Presse. Wo die Presse nicht schaute an diesen Tagen war es superbrutal.

Doch inzwischen gab es ein neues Problem: um 6 Uhr waren ZWEI FRAUEN UND ZWEI MÄNNER auf Bäume geklettert und hatten drei Seile zwischen den Bäumen über der Sitzblockade gespannt und KLETTERTEN DA SO RUM. Es war kurz nach 10 Uhr und die offiziellen Kräfte hatten keine Ahnung, wie sie die da runterkriegen sollten.

Zuerst versuchte ein fetter schweinischer Familienvaterbulle die SeiltänzerInnen mit einem Lasso zu fangen, was dazu führte, daß ihm sein tolles Seil von oben gezockt wurde. Brüllendes Gelächter, Jubel ohne Ende. Nach diversen anderen sinnlosen Anläufen sahen sie ein, daß sie es so nicht schaffen, also wird nach den Polizeikletterern gefunkt, die nun aber leider in Baden-Würtemberg sind! Was nun? Einfach volles Risiko unten durch. Der Konvoi fährt los. EineR nach der/dem anderen seilen sich drei der vier vor dem Konvoi ab, halten Ihn ein bißchen auf und werden dann abgeschnitten; einer schafft es fast, sich auf den Castor abzuseilen und wird dafür dann noch in der Wanne verprügelt. Die Vierte muß erst mühsam von einem Amateurbullenkletterer runtergeholt werden, wobei der Bulle keine gute Figur macht und für Lachsalven sorgt.

Es ist fast 12 Uhr, die gewaltfreien Aktionen haben die Castoren elf Stunden aufgehalten, was deutlich mehr ist als die sieben Stunden vom letzten Jahr. Die Festivalorganisatoren in Grün zählen aber erst ab der Zeit, wo der Konvoi den Verladekran verlassen hat, also 11.30 Uhr. Tja, aber vorher war es wegen der Blockade schlicht nicht möglich!

Um 12 Uhr landen Hubschrauber bei Splietau, raus springt eine Hundertschaft SEK und ZERSTICHT TRECKERREIFEN, und läßt erst ab, als zwei Bullen von den völlig aufgebrachten BäuerInnen zu Boden geschlagen wurden. Reine Rache, die von Innenminister Glogowski hinterher als vernünftige Sache gelobt wird, da es eine weitere Treckerblockade verhindert hätte.

Nachdem der Transport geschützt durch mindestens sechs (zeitweise brennende) Wasserwerfer und einige Räumpanzer durch die Rauchschwaden der brennenden Autoreifen bei Quickborn gefahren ist (BullInnen mit Gasmasken), geht es zügig voran. Nur einzelne nutzen die Chance, sich entschlossen zwischen die Castoren zu setzen, in deren Nähe weit und breit kein Grün zu sehen ist. In Langendorf werden sie das erste Mal wieder langsamer, weil eine Sitzblockade brutal abgeräumt werden muß.

LANGENDORF. In Langendorf gab es von der Presse dokumentierte Tunnel unter der Straße von Garage zu Garage. Es wurde ein Pseudobelastungstest durchgeführt, obwohl niemand genau wußte, wo sie denn eigentlich sind, die Tunnels. Aber auch da wurde auf volles Risiko gespielt und voll drübergeheizt, weil die Suche und die Reparatur noch Tage hätte dauern können, und das wär dem Widerstand sehr entgegengekommen.

In GRIPPEL treffen die Nord- und die Südroute aufeinander, viele Leute, die vorher bei X- Tausendmal Quer gewesen waren, kamen hier wieder an die Strecke. Hier begann das sonst üblich gewesene Spiel, sich vor nen Castor oder Wasserwerfer zu setzen, abgeräumt zu werden und dasselbe nochmal zu tun. Hier prügelte SEK besonders gnadenlos, sogar Sanis und deren Verletzten wurde nochmal mit Tonfas und Tritten kraß zugesetzt, wenn sie sich in den Augen dieser Oberarschlöcher nicht schnell genug bewegten.

Auf dem Laaser Deich konnte die Nachhut mit den Wasserwerfern blockiert werden, dadurch dauerte das Abräumen der Barris und der quer über die Straße angeketteten Menschenblockade in PÖLITZ entsprechend länger.

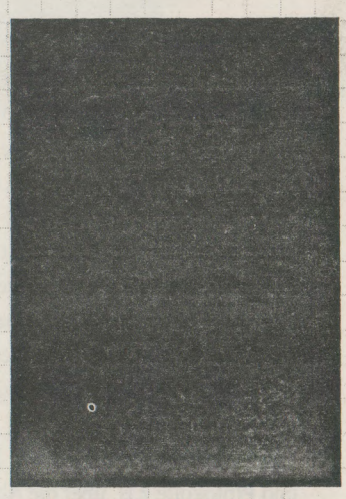
Angeblich waren drei Bomben an der Strecke gefunden worden, und ca. 3.000 Menschen bewegten sich durch den Wald bei Gorleben, nicht wissend, daß dieser Streckenabschnitt so gut wie überhaupt nicht geschützt war. Angesichts dieser „Horrormeldungen" trieb die Einsatzleitung zu extremer Eile und schaffte es dann auch, den Transport um 15.30 UHR IM ZWISCHENLAGER GORLEBEN unterzubringen.

Am Wochenende hatten örtliche Faschos einen Atomkraftgegner krankenhausreif geschlagen, jetzt gab es Grüße zurück. Ein Faschoauto, das sich vors Zwischenlager gewagt hatte, lag schnell kopfüber. Viele begaben sich in den Abreisestau, doch die Verbliebenen verarbeiteten ihre angesammelten Erfahrungen durch laienschauspielerische Darstellungen, etwa so: „Wasser marsch, 11 und 12 Uhr! Keine Gewalt, keine Gewalt! Haut ab, haut ab!" und vielen vielen nicht für das Schriftdeutsch geeignete Kraftausdrücken.

ZUR FRÖHLICHKEIT GIBTS EIGENTLICH KEINEN ANLASS, DENN...

Tja, so oder ähnlich wars, ein weiterer kleiner Schritt auf dem Weg in eine bessere Welt(?), aber noch lange nicht der Letzte. Auch wenn die SPD voll auf Energiekonsensabsturzkurs liegt, bleibt klar, daß es keinen Konsens geben kann, solange noch irgendwo Atomanlagen laufen, und daß Müll auch nicht auf einer Pazifikinsel oder in Norwegen versteckt werden kann. Atomkraftwerke sind dazu da, ihren BetreiberInnen Kohle zu bringen (die jetzt massiv in die Telekommunikation investiert wird), und sich eine militärische Atombombenoption offenzuhalten, wie zum Beispiel beim Neubau des Reaktors in Garching bei München oder diverser anderer Siemens-Machenschaften. Schluß damit.

Wir sehen uns wieder!


...DEUTSCHLANDS ZUKUNFT SIEHT SO AUS.
OHNE KERNKRAFTWERKE JEDENFALLS.

MR - u.n.b.r.d. -

MR steht am Anfang und am Ende dieses Artikels. Das soll nicht heißen, daß dieser Artikel von mir handelt. Obwohl MR natürlich ein Kürzel von mir als Autor ist. MR ist wirklich nur ein blöde Abkürzung, weil ich keine Lust habe, in jeder fünften Zeile diesen wichtigen Begriff auszuschreiben. Andererseits läßt diese Abkürzung Interpretationen zu. Ich will ja die Phantasie der Leserschaft nicht zu kurz kommen lassen, wenn es um eine ziemlich abstrakte Angelegenheit auf dieser Welt geht. Vorab einige Tips, was MR bedeuten könnte: Meine Rechte - Titel einer noch zu schreibenden, 102-seitigen Bröschüre des „klubs gelbe badekappen"; Meine Rechten - Seufzer vor dem Schlafengehen; Movimiento Revolutionario - Auf zum nächsten globalen Treffen der internationalistischen EinzelkämpferInnen; Mehr Ruhe - verschlüsselter Graffiti eines Plenumsgeschädigten; oder eben was ganz anderes.

MR - wo seid ihr hier ?

Keine politische Veranstaltung über ein anderes Land ohne zumindest die Erwähnung von MRverletzungen. Kaum ein Aufruf, in dem die Unterstützung von MR-verletzungen durch das hiesige Regime nicht verurteilt wird. MR sind in aller Munde. Aber keiner weiß genau, was damit gemeint ist. Dieser Staat (diese Stadt eigentlich nie) kommt bei MR gelegentlich ins Gerede, wenn es um Knastbedingungen, Fremdenfeindlichkeit und die Unterstützung für offensichtliche MR-Verletzer geht. Mit letzteren sind meistens Diktatoren oder Regime gemeint. Eigentlich nie sowas wie Transnationale oder Multinationale oder eben schlichtweg Konzerne. Merkwürdig!

MR haben natürlich mit Gesetzen zu tun. Auf oberster vertraglicher Ebene hat sich nach dem 2.Weltkrieg ein Standard herausgebildet. Wesentlicher Impuls dafür war die Absage vieler Staaten an die Nazi-Verbrechen. (Wie sich auch die Gründungs-UNO als anti-faschistischer Staatenbund verstand). Schaut man sich die Dokumente genau an (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10.Dezember 1948; die Pakte über die wirtschaftichen, sozialen und kulturellen Rechte sowie über die bürgerlichen und politischen Rechte vom 19.Dezember 1966; unzählige Abkommen, Konventionen und Protokolle z.B. über die Abschaffung der Todesstrafe, die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, die Rechte des Kindes, die Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frau), so scheint das Grundsätzliche bis auf einige Defizite gar nicht mal schlecht zu sein.

Der Fehler steckt nicht (wie so oft) im Detail sondern (wie so oft) im System. Ursprünglich wurden die MR proklamiert, um dem Bürger eine Waffe gegen die staatliche Autorität in die Hand zu geben. Daraus wurden Regelungen und Gesetze, die ausgehend von der Gleichheit aller Menschen die Willkür der Herrschenden einschränken. Im gegenwärtigen weltweiten System der MR sind sie aber nicht nur an die Rechte der Staaten untereinander (sogenanntes Völkerrecht) gebunden, sondern ihnen untergeordnet. Das dürfte eigentlich nicht sein, aber Aussicht auf eine Umkehrung gibt es nicht. So absurd es scheint, staatliche Strukturen sind dafür verantwortlich, MR-verletzungen durch staatliche Strukturen zu verhindern bzw. zu bestrafen. Zum Glück gibt es einige Menschen, die sich aufregen und protestieren und kämpfen, so daß MR-Verletzungen auch mal bestraft werden.

Es dürfte niemanden verwundern, daß es schon am Willen zur Verwirklichung der MR mangelt. In Deutschland wie in den meisten Ländern hält man die MR im allgemeinen in der Politik für nicht verbindlich. So sprechen sie

sich selbst von MR-verletzungen frei. Und prangern gelegentlich MR-verletzungen in anderen Ländern an (Kuba, China, Nordkorea, Libyen) oder verharmlosen sie (Türkei, Mittel- und Südamerika, Indonesien). Ein Problem habe ich weniger damit, daß die Kritik so selten zu hören ist, sondern welches Verständnis der MR dahinter steht. Denn der Westen / Norden meint eigentlich nur die sogenannten politischen MR. Und was meinen wir? Die Universalität der MR klebt zwar in manchen Hinterköpfen, doch in linken Debatten kommen MR fast nie vor. Mir scheint, daß MR genau so seleketiv wahrgenommen werden, wie es der westliche Aufklärungsimperialismus gerne hätte, nämlich als Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Folterverbot ... MR, die hier ja vergleichsweise ziemlich gut verwirklicht scheinen. Das heißt, wenn von MR die Rede ist, werden 1. meist die Zustände in anderen Ländern benannt und 2. selten das, was sie für die meisten Menschen dieser Welt am wichtigsten ist. Und gerade die sind im geliebten Kiez nicht nur eine Überlegung wert.

Als das sozialistische (Befreit Euch von Euren Ketten!) Lager noch bestand, hatte dies in der UNO große Auswirkungen auf die MR-debatte. Sie stellten soziale und kulturelle Rechte in den Vordergrund. Sie stritten auch stark für kollektive MR, wie das Selbstbestimmungsrecht der Völker und das Recht auf Frieden. Das scheint nun vergessen. Wer sich etwas auskennt mit den Ausgebeuteten jenseits der Mattscheibe, wird feststellen, daß für Millionen von Menschen das Recht auf Gründung einer politischen Interessensvertretung sicher auch wichtig ist. Aber im Vordergrund stehen die Rechte auf ausreichend und gute Nahrung, auf Wohnung, auf Arbeit, auf Frieden.

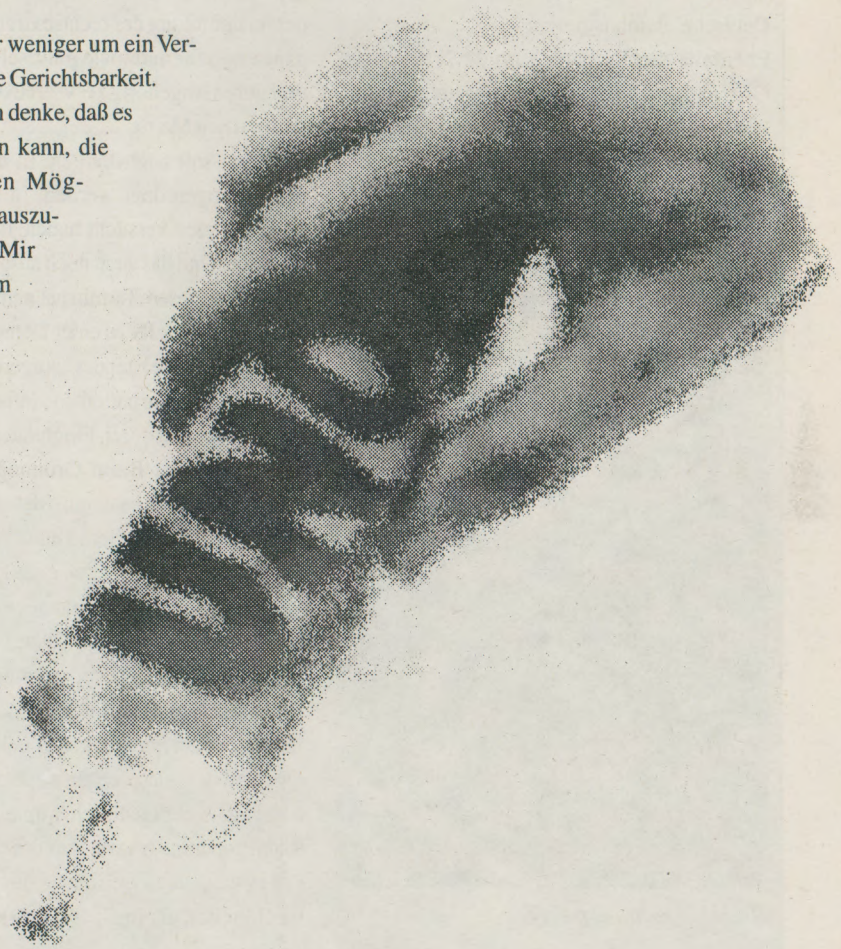
Sklavenhändler, hast Du ...

Wenn ich jetzt das Recht auf Arbeit in die Debatte werfe, weiß ich, daß schnell Mißverständnisse entstehen können. Daran kann nur Schuld sein, daß wir unter Arbeit meist das verstehen, was uns stundstündlich darüber gepredigt wird: Jeden Morgen früh aufstehen; den ganzen Tag stumpfsinnige Tätigkeiten; zuwenig Kohle; Null Chance auf Sinnvolles und Spaßiges, das auch noch bezahlt wird. Nicht nur das selbstbewußte Nachdenken führt zu anderen Auffassungen, ja selbst das Nachschlagen in geduldigen Papieren liefert Erhellendes und schnell Faßbares: Gerechte Arbeitsbedingungen (Lohn; Freizeit); Recht auf Sozialversicherung; Kostenlose Bildung; Angemessener Lebensstandard; Gesundheitsversorgung; Umwelt... Dies mögen einigen nur leere Schlagworte sein. Doch wieviele träumen vom selbstbestimmten Leben, das außerdem noch schön sein soll. Selbstbestimmtes Leben kann ziemlich toll sein. Oder auch Illusion. You gotta fight for your right to party, doch das Kämpfen ist man ja (scheinbar) gewöhnt. Widerspricht aber das Bestreben, sich dem System zu entziehen bzw. sich „geistig frei" oder „autonom" darin zurechtzufinden der Notwendigkeit, sich über seine Rechte als Mensch bewußt zu werden und sie auch einzuklagen? Was hindert daran, die geschriebenen Worte beim Wort zu nehmen und jede Scheiße nicht nur Scheiß-System, sondern MR-verletzung zu nennen? Sich bei dem, was einem selbst und allen Menschen als Menschen zusteht, auf die MR zu beziehen, ist auch radikal.

Es geht mir weniger um ein Vertrauen in die Gerichtsbarkeit. Obwohl ich denke, daß es nie schaden kann, die rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen. Mir geht es um das bessere Verstehen der eigenen Lage und des Lebens derer, mit denen sich permanent solidarisiert wird. Bei allem was wir tun, geht es um MR. An MR zu denken, heißt gegen MR-verletzungen zu kämpfen. Nun müßte nicht sofort eine Auflistung der aktuellen MR-Verletzungen in Leipzig geschrieben werden. Allein das Erkennen von Zusammenhängen wäre nützlich.

Schließlich sind die MR nicht nur eine Verpflichtung des Staates gegenüber den Individuen sondern generelle Grundsätze, über die permanent zu streiten sind. Ob die im Gesetz eingehalten werden, bleibt ständig zu prüfen. In der Praxis sowieso. Mit Gesetzen meine ich aber eben nicht nur, was beschlossen wurde und auf dem Papier steht; ich meine damit auch die Regeln, die wir uns selbst in unseren unzusammenhängenden Zusammenhängen geben und unterwerfen. Es gibt Zusammenhänge.

MR



Der rechte Rückspiegel

Jetzt wurde mir schon von mehreren Seiten gesagt (vor allem durch den Seitenhieb in der Rundumschlagbesprechung des Frente im letzten Klaro), daß dieses ernste Thema auch ernster Worte bedarf. Also nix lächerliches mehr, alle Aktivitäten des rechten Sumpfes sind eine ernste Angelegenheit, gegen die natürlich was getan werden muß. Ich trage einen Teil durch Informationsarbeit im Rückspiegel bei und bin mir meiner Verantwortung als Quasijournalistin voll bewußt. So, und jetzt gehts los.

In den letzten 4 Wochen gab es unzählige (etwas übertrieben) Aktivitäten aus der rechten Szene. Schon wenn wir an den Aufmarsch in München am 1.3.97 anläßlich der Ausstellung "Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944" denken, den die FaschistInnen als Triumph feiern. Mit 5000 TeilnehmerInnen (nach ihren Angaben) war das die größte rechte Kundgebung seit den 70er Jahren.

In Berlin konnte ihr geplanter Aufmarsch am 15.2. durch AntifaschistInnen verhindert werden. Dort wollten die Jungen Nationaldemokraten (JN) mit Gleichgesinnten die Straßen unsicher machen und für "Arbeit zuerst für Deutsche" demonstrieren.

Ebenfalls die JN hatte zum 22.2. zu einem Gedenkmarsch in Aschaffenburg aufgerufen. Aber angesichts einer angemeldeten Gegendemonstration, zu der dann auch 1.500 bis 2.000 AntifaschistInnen strömten, nahmen die Jungen Nationaldemokraten ihre Anmeldung als Veranstalter zurück.

Am 1. Mai in Leipzig?

In Düsseldorf sollte am gleichen Wochenende eine Veranstaltung der Deutschen Volksunion (DVU) stattfinden. Doch da nicht alle AntifaschistInnen nach Aschaffenburg gefahren sind, gab es in Düsseldorf noch genug Leute, die durch eine Blockade die Veranstaltung erfolgreich verhindert haben.

Nicht verhindert werden konnte die zwei Wochen später stattfindende alljährliche Mitgliederversammlung der rechtsextremen "Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e.V." (HNG) im niedersächsischen Mainz.

Und nun soll auch Leipzig in die Reihe der Städte eingeordnet werden, in denen es die FaschistInnen versucht haben, die Straßen zu besetzen. Und das auch noch ausgerechnet zum 1. Mai. Zu diesem Termin hat nämlich der Bundesvorstand der JN zu einer Demonstration des "nationalen Widerstandes" aufgerufen. Bundesweit wird über die nationalen Infotelefone, über das Internet und durch Flugblätter bereits massiv mobilisiert. Beim Ordnungsamt ist die Demo auch schon angemeldet. Wie das Amt sich verhält, ist bis heute noch nicht bekannt. Ich persönlich denke zwar, daß die Stadt ein Verbot aussprechen wird, aber verlassen würde ich mich darauf nicht. Außerdem sollten wir es auch aus eigener Kraft schaffen, den FaschistInnen keinen Platz auf der Straße zu lassen. Der Ruf nach dem Staat, daß heißt, die Forderung und das Aussprechen des Verbotes, bedeutet zwar, daß den FaschistInnen öffentlicher Raum genommen wird, aber das bedeutet nicht, daß es weniger faschistische Tendenzen in dieser Gesellschaft gibt. Im Endeffekt muß der Faschismus aus den Köpfen, und das bedeutet, die Mechanismen, die ihn hervorrufen, müssen verschwinden. Und das schafft man/frau nicht durch Verbote!

Und solange wird es z. B. auch immer wieder Gewalt gegen AusländerInnen geben, wie in der Nacht vom 5. zum 6.3. in der Straßenbahnlinie 16, in der ein mongolisches Ehepaar von einer Gruppe rechter Jugendlicher tätlich angegriffen wurde. Der Mann erlitt einen Rippen- und Nasenbeinbruch. Ein 19jähriger aus dieser Gruppe, der nach eigenen Angaben als einziger zugeschlage habe, hatte bereits zwei Tage zuvor einen Rumänen angegriffen. Als Motiv gibt er selbst Ausländerhaß an.

Derartige Angriffe gibt es auch wieder aus anderen Bundesländern zu berichten. In Frankfurt/Oder war ein Kubaner Opfer, in Neuruppin drei Algerier, in Potsdam waren es zwei linke Jungendliche.

Am 15.2. wurde in Nieder-Seifersdorf in der sächsischen Oberlausitz eine Gaststätte von rechtsextremen Skinheads auseinandergenommen. Nach dem Verbot ihres Konzertes in Markersdorf haben sie versucht, dort eine Ersatzveranstaltung zu organisieren. Als sie begannen, die Einrichtung der Kneipe zu beschädigen, rechtsextremistische Parolen zu grölen und ähnliche verbotene Sachen zu machen, haben die Bullen eingegriffen und das Spektakel beendet. Sachsens Polizei ist wahrscheinlich ähnlich gut drauf wie Berlins. Sagt doch der Berliner Polizeipräsident Saberschinsky in einem Interview in der taz, daß die Berliner Polizei auf dem Sektor der rechtsextremen Szene überproportional gute Arbeit leistet.

Sprechen wir ihnen doch mal ein dickes Lob aus, ihr könnt jetzt wieder euer Gesicht entspannen. Das Leben geht weiter und der nächste Rückspiegel kommt bestimmt.

Sagt nicht, ihr hättet davon nichts gewußt!

Eine Chronologie deutscher AusländerInnenpolitik

13.02.97 Der Flüchtling Aoued Rezmouni soll aus Nürnberg nach Algerien abgeschoben werden. Er soll unabhängig von seinem noch laufenden Asylverfahren abgeschoben werden, weil er wegen Körperverletzung zu einer Haftstrafe von acht Monaten verurteilt worden ist. In Algerien drohen ihm Verhaftung und Folter da ihm vorgeworfen wird Mitglied der FIS zu sein. Auch sein Vorschlag freiwillig nach Tunesien auszureisen wird von der Ausländerbehörde abgelehnt, er soll unbedingt nach Algerien zurück.
(jW14.2.97)
Aus einer Anwort der Bunddesregierung auf eine parlamentarische Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen ergibt sich, daß im vergangenen Jahr gegen BeamtInnen von Bundesgrenzschutz und Bundeskriminalamt 110 Ermittlungs- und Strafverfahren eingeleitet wurden. Beim BGS waren es mehrheitlich Verfahren wegen Körperverletzung im Amt und gegen je einen Beamten von BKA und BGS wurde wegen rechtsextremen oder fremdenfeindlichen Verhaltens ermittelt.
(SZ 14.2.97)
Im Prozeß gegen drei mutmaßliche Mitglieder der PKK vor dem Hamburger Landgericht fordert die Bundesstaatsanwaltschaft mehrjährige Haftstrafen. Zwei Kurdinnen wird vorgeworfen als leitende Funktionärinnen der PKK die Ermordung zweier abtrüniger Parteimitglieder angeordnet zu haben. Diese wurden 1994 bei einem Angriff lebensgefährlich verletzt.
(SZ14.2.97)

14.02.97 Der Flüchtling Aoued Rezmouni wird aus Nürnberg auf Anweisung des bayerischen Innenministeriums nach Algerien abgeschoben, obwohl die Entscheidung ds zuständigen Amtsgerichts Ansbach über die Aussetzung oder Durchführung der Abschiebung noch aussteht.
(jW 15.2.97)

16.02.97
Die Deutsche Polizeigewerkschaft fordert in Berlin ein härteres Vorgehen gegen „Menschenschleuser" an den Grenzen zu Polen und Tschechien. Die Strafvorschriften des Ausländergesetzes müssen verschärft werden, sagt der Bundesvorsitzende Gehard Vogler.
(LVZ 17.2.97)
Eine angehende moslemische Lehrein aus Schwäbisch Gmünd darf ihr Kopftuch im Schulunterricht nun doch tragen. Ihr wurde noch vergangene Woche vom Stuttgarter Oberschulamt ein Referendarplatz verweigert, weil sie das Kopftuch aus religiösen Gründen nicht ablegen wollte. Das Amt sah darin eine „Werbung für den Islam"; die Weigerung, das Tuch abzulegen, sei „ein Verstoß gegen das religiöse Neutralitätsrecht an Schulen". Nach der Drohung von Fereshta Ludin vor Gericht zu gehen, rang sich das Kultusministerium dazu durch ihr das Tragen des Kopftuches zu erlauben.
(FR 18.2.97)
Die Görlitzer Polizei teilt mit, daß am Neiße-Ufer eine schon teilweise skelettierte Leiche eines jungen Mannes gefunden wurde. Im Polizeibericht wird er als südländischer Typ mit schwarzen Haaren im Alter von 25 bis 40 Jahren beschrieben. Nach ersten Ermittlungen hat sich der Mann vermutlich aus Erschöpfung auf den Boden gelegt und ist anschließend erfroren.
(LVZ 17.2.97)

17.0.97 Die Bündnisgrünen fordern in einem Antrag, den der Innenausschuß des Bundestages am Mittwoch beraten wird, die Abschaffung des Flughafenverfahrens für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.
(jW 18.2.97)
Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU) kündigt bei einem Treffen mit dem kroatischen Außenminister Mate Granic in München an, daß Bayern die Rückführung von bosnischen Flüchtlingen im Frühling „im größeren Rahmen" fortsetzen will.
(jW 18.2.97)

19.02.97 Der Rat der Europäischen Union erklärt das Jahr 1997 zum „Europäischen Jahr gegen Rassismus" für eröffnet. Anliegen ist es, ein politisches Signal für Akzeptanz gegenüber anderen Kulturen und gegen Rassismus zu setzen. Die nationale Eröffnungsfeier für Deutschland findet am 4. März in Berlin statt, teilt das Landespresseamt mit.
(ddpADN 19.2.97)
Die Bundesregierung berichtet im Innenausschuß, daß von den etwa 320 000 bosnischen Kriegsflüchtlingen seit dem 1. Oktober vergangenen Jahres insgesamt 15 000 „freiwillig" in ihre Heimat zurückgekehrt sind. 24 BosnierInnen sind in ihre „Heimat" abgeschoben worden, berichtet die Bundesregierung weiter.
(dpa 19.2.97)
Rund fünfzig Mitglieder antirasssistischer Gruppen besetzen vorübergehend das Verwaltungsgebäude des Berliner Krankenhauses Charite. Sie protestieren gegen ein Verfahren der Charite um ausländische PatientInnen möglichst schnell und kostengünstig wieder loszuwerden. Patienten aus osteuropäischen Ländern ohne Versicherungsschutz werden zwar wie vorgeschrieben aufgenommen und

behandelt, wenn sie allerdings transportfähig sind werden sie mit einem Krankenwagen auf Kosten der Charite in ein Krankenhaus ihres Herkunftslandes verlegt. Verwaltungsleiter der Charite Jürgen Trägert bestätigt den BesetzerInnen, daß im vergangenen Jahr zehn PatientInnen so in die Ukraine, Weißrußland und nach Polen gebracht wurden.
(jW 20.2.97)
In der Dortmunder St. Petri-Kirche befinden sich seit ca. drei Wochen vierzig kurdische Frauen und Männer in einem unbefristeten Hungerstreik. Sie wollen damit die Anschiebung der kurdischen Familien Serin und Yildirim verhindern.
(jW 20.2.97)

20.02.97 Zu einem Schulboykott gegen die Mitte Januar eingeführte Visumspflicht für alleinreisende Kinder unter 16 Jahren aus der Türkei, Marokko, Tunesien und dem ehemaligen Jugoslawien rufen die „Türkische Gemeinde in Deutschland" und das „Bündnis Türkischer Einwanderer" auf. Die Organisationen fordern in Hamburg die betroffenen Eltern auf, ihre Kinder am 27. Februar weder in die Schule noch in den Kindergarten zu schicken. Im „Europäischen Jahr gegen Rassismus" solle in Deutschland das Leben von etwa 800.000 Kindern sowie ihrer Familien „völlig unnötig erschwert werden". Dies sei ein „neuer Schlag" gegen Kinder und Jugendliche nichtdeutscher Herkunft, „den wir als eine neue Form von Ausgrenzung und Diskriminierung betrachten", heißt es in einer gemeinsamen Erklärung der beiden Organisationen.
(AFP 20.2.97)
Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma legt bei der europäischen Kommission für Menschenrechte eine formelle Beschwerde gegen ein Urteil des Bochumer Amtsgerichtes, das in seiner „rassistischen Intention", so der Zentralratsvorsitzende Romani Rose, an die Politik der Nationalsozialisten erinnere. In dem Urteil über einen Mietstreitfall begründete der amtsrichter die Ablehnung von „Zigeunern" als NachmieterInnen damit, daß „diese Bevölkerungsgruppe traditionsgemäß nicht seßhaft ist" un daher „offensichtlich nicht zu den durchschnittlich geeigneten Mietern mit zutreffender Zukunftsproknose" gehöre. EinE VermieterIn müsse deshalb „Zigeuner" nicht als NachmieterInnen akzeptieren.
(TAZ 21.2.97)
Wegen Körperverletzung im Amt wird in München ein Hauptkommisar zu zwei Jahren und zwei Monaten Haft verurteilt. Das Amtsgericht sieht es als erwiesen an, daß auf Befehl des Revierchefs ein Beschuldigter geschlagen und getreten wurde und das er in einem anderen „Fall" einen Sachbearbeiter anwies einen Tamilen zu schlagen bis er zugibt wo er die 5000 DM versteckt hat. Was der Sachbearbeiter jedoch verweigerte.
(jW 21.2.97)

21.02.97 Die Bundesregierung will trotz massiver Kritik des Europa-Parlaments an der Verordnung über die Visapflicht für Kinder in Deutschland lebender AusländerInnen festhalten. Eine Sprecherin des Bundesinnenministeriums sagt in Bonn, auch in anderen EU-Staaten gebe es keine „Privilegierung" von Ausländerkindern, wie es in Deutschland bis zum Erlaß der Verordnung der Fall gewesen sei. In der am Donnerstag vom Straßburger Parlament angenommenen Resolution wird die Bundesregierung aufgefordert, die seit Mitte Januar geltende Visa-Vorschrift wieder aufzuheben. Die deutsche Europaparlamentarierin der Grünen Claudia Roth bezeichnete die angeprangerten Bestimmungen als „institutionalisierten Rassismus".
(AFP 21.2.97)
Die eingeführte Visumspflicht für ausländische Kinder wird von der SPD im Bundesrat nicht grunsätzlich blockiert. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Otto Schily deutet einen Kompromiß an. Wenn die BundesinnenministerInnen zusichern könnten, daß Möglichkeiten zur erleichterten Einbürgerung der ausländischen Kinder würden, könnte man sich auf auf eine Formulierung in der Verordnung verständigen.
(FR 22.2.97)
VertreterInnen der Bonner Koalition und er SPD einigen sich grundsätzlich darauf, Leistungen für AsylbewerberInnen zu kürzen. Die Zuwendungen für AsylbewerberInnen könnten demnach in den ersten drei Jahren um 20% unter dem Sozialhilfeniveau liegen. (FR 22.2.97)

22.02.97 Rund sechshundert Menschen demonstrieren in Hamburg gegen die geplante Abschiebung von Flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien.
(jW 24.2.97)
Der Landessprecherat der brandenburgischen Grünen fordert Sofortmaßnahmen der Landesregierung und verstärkte regionale Initiativen gegen Rassismus und Gewalt. Er verabschieden ein Papier in dem er die: Einrichtung eines Antidiskriminierungstelefons, die Förderung von Minderheiten im öffentlichen Dienst und die Bereitstellung von Landesmitteln für Flüchtlingberatung fordert.
(jW 24.2.97)

23.02.97 Eine Gruppe von sieben jungen Männern randaliert im bewohnten Teil einer alten Fabrikanlage in Hamburg-Langenhorn und beschimpft dabei drei BewohnerInnen mit ausländerfeindlichen Sprüchen. Die Polizei nimmt drei der Randalierer - 20, 22 und 26 Jahre alt - vorübergehend fest. Während einer der Bewohner behauptet, das „Kulturzentrum" ist von Neonazis überfallen und verwüstet worden, erklärt die Polizei bei den jungen Männern handelt es sich um angetrunkene Teilnehmer einer Geburtstagsfeier und sie gehören nicht zur rechtsradikalen Szene.
(dpa 23.2.97)
Der Sozialpolitische Sprecher der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Michael Haberkorn, erklärt daß die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Berlin, wonach rückkehrwilligen bosnischen Flüchtlingen, die Sozialhilfe nicht gekürzt werden darf, der Auffassung des Berliner Senats widerspricht. Die Sozialsenatorin will ungeachtet der Entscheidung ab März die

Leistungen für bosnische Flüchtlinge in Berlin auf das Niveau des Asylbewerberleistungsgesetzes absenken.
(jW 24,2,97)

24.02.97 Aus Protest gegen die geplante Abschiebung des Kurden Abdulahalim Sis aus Bad Hersfeld in die Türkei treten achzehn seiner FreundInnen und Verwandten in Hungerstreik. Die KurdInnen besetzen symbolisch und mit seiner Billigung das Bad Hersfelder Büro des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), berichtet der Kreisvorsitzende des DGB, Tom Lanzendörfer.
(dpa 24.2.97)
Sachsen-Anhalts Bündnisgrüne fordern, daß die sechs großen Sammelunter-künfte für AsylbwerberInnen im Land aufgegeben werden sobald die Betreiberverträge ausgelaufen sind. In den Heimen sollen maximal 150 Flüchtinge und in einem Raum max. vier Flüchtlinge untergebracht werden. „Masenheime" mit 500 bis 1000 „Insassen" seien inhuman, so die Fraktion.
(LVZ 25.2.97)
Im Prozeß gegen Safwan E. vor dem Lübecker Landgericht fordert seine Verteidigung die Beschlagnahme von weiteren Beweismitteln die sich noch bei der Kriminalpolizei befinden. Dabei handelt es sich u.a. um die Aussagen von Feuerwehrleuten sowie Nachbarn des abgebrannten Flüchtlingsheims in der Lübecker Hafenstraße. Der Leiter der Polizeidienststelle weigerte sich bisher, die Unterlagen für die Hauptverhandlung zur Verfügung zu stellen, weil die Ermittlungen noh nicht abgeschlossen sind. In dem Flüchtlingsheim starben am 18.1.96 zehn Menschen nach einem Brandanschlag durch Neonazis.
(jW 25.2.97)

25.02.97 Nach Angaben des Bundesinnenministeriums griff der Bundesgrenzschutz im vergangenen Jahr mehr als 27.000 unerlaubt eingereiste AusländerInnen rund 2.600 weniger als 1995 auf. Von ihnen hätten rund 11.200 die deutsche Grenze von Polen und rund 10.800 von Tschechien aus überquert. Trotz des Rückgangs der Aufgriffe um knapp neun Prozent seien damit im Monatsdurchschnitt rund 2.200 Ausländer bei der illegalen Einreise ertappt worden. Im Gegensatz zur insgesamt zurückgegangenen Zahl der aufgegriffenen „Illegalen" stieg die Zahl der geschleusten AusländerInnen, die von der Polizei gestellt wurden, um knapp elf Prozent von rund 6.600 auf knapp 7.400 im vergangenen Jahr. 2.215 Schleuser wurden gestellt, die meisten von ihnen an der deutsch-tschechischen Grenze. Die „Schleuserbanden" operieren nach den Beobachtungen der Sicherheitsbehörden zunehmend mit krimineller Energie und nehmen „sogar den Tod ihrer Opfer in Kauf". Ihr Vorgehen deute auch immer mehr auf „typische Erscheinungsformen der organisierten Kriminalität" hin, wie immer perfektere Verfahren und die „arbeitsteilige Einschleusung" belegten. Mit Kooperationsabkommen mit den Nachbarstaaten und engerer Zusammenarbeit von Polizei und Bundesgrenzschutz soll die Zunahme von Einschleusungen nach den Worten von Bundesinnenminister Manfred Kanther eingedämmt werden. Auch sei der BGS an den deutschen Ostgrenzen in den vergangenen Jahren kontinuierlich aufgestockt worden. 1996 waren dort mehr als 5.700 Beamte eingesetzt.
(AP 25.2.97)
Um die Abschiebung ihres Mannes und zwei ihrer Kinder zu verhindern tritt eine hochschwangere kurdische Frau in Bad Hersfeld in Hungerstreik. Weitere achzehn Menschen verweigern aus Solidarität gegenüber der Familie seit gestern die Nahrung.
(FR 26.2.97)

26.02.97 Die brandenburgische Ausländerbeauftragte Almuth Berger teilt mit, daß die Ausländerbehörden in Brandenburg bosnischen Flüchtlingen rechtswidrig den Entzug der Sozialhilfe und die Kündigung ihrer Wohnungen angedroht haben, sollten sie nicht umgehend freiwillig ausreisen.
(FR 27.2.97)
Ohne Erfolg protestierten 19 freuninnen und Verwandte von Abdulahalim Sis gegen seine Abschibung aus Bad hersfeld in die Türkei. Ein Sprecher des Runden Tisches gegen Fremden haß in Bad hersfeld teilt mit, daß das Verwaltungsgericht Kassel den Abschiebungstermin des 29järigen kurden bestätigt hat und das der Innenminister Gerhardt Bökel (SPD) es abgelehnt hat zu intervenieren.
(FR 27.2.97)
Die Regierungskoalition in Bonn verständigt sich darauf, das Soldaten die bis 1994 aus der Russischen Armee in Deutschland dessertiert sind und ihre Angehörige nicht abgeschoben werden sollen.
(jW 26.2.97)

27.02.97 In einem veröffentlichten Beschluß entscheidet das Bundesverfassungsgericht, daß die bei der hessischen Kommunalwahl wahlberechtigten EU-AusländerInnen mitwählen dürfen. Dami erklärt es eine Verfassungsbeschwerde eines Deutschen aus Wiesbaden für unzulässig, der das kommunale Wahlrecht für AusländerInnen kippen wollte. Er sieht eine Ungleichbehandlung darin, daß EU-AusländerInnen in Hessen auch über die Wahl von Ausländerbeiräten Einfluß nehmen können und dadurch über ein „quantitatives Plus an Wahlrechten" gegenüber Deutschen verfügen. das Gericht hält dem entgegen, daß Ausländerbeiräte nur Vorschlags-und Anhörungsrechte besitzen.
(TAZ 28.2.97)

Die fünfköpfige Familie Ibramov aus Ex-Jugoslawien erhält nach dem sie vier Jahre und acht Monate in der Kölner Antoniterkirche in Kirchenasyl gelebt hat eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis.
(TAZ 28.2.97)
Die SPD und die CDU im saarländischen Landtag lehnen einen Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ab, mit dem sie Asyl für Kriegsdienstverweigerer forderten,"die in ihren Herkunftsländern mit Inhaftierungen zu rechnen haben". Die Bündnisgrünen begründeten ihren Antrag u.a. mit der systematischen Vernichtung kurdischer Dörfer durch die türkische Armee.
(jW 28.2.97)

28.02.97 Die Bayerische Grenzpolizei verhindert einen spektakulären „Menschenschmuggel". Ein 22jähriger Ungar wollte in einem Lastwagen 41 SerbInnen und Kosovo-AlbanerInnen, über den bayerisch-österreichischen Autobahngrenzübergang Passau-Suben „schleusen". Wie die Grenzpolizei mitteilt, hatten sie für die „illegale" Reise von Ungarn nach Deutschland zwischen 500 und 3 000 Mark bezahlt.
(dpa 28.2.97)
Der Hessische Verwaltungsgerichtshof (VGH) rechnet mit einer Prozeßwelle in Folge der geplanten Visumpflicht für Ausländerkinder aus den früheren Gastarbeiter-Anwerbeländern. Ein Drittel der bundesweit rund 600 000 Kinder werde nicht ohne weiteres ein Visum erhalten, sagt Günter Renner, Vorsitzender Richter am VGH, in Kassel. Diese strittigen Verfahren würden sofort als Eilverfahren bei den Verwaltungsgerichten landen.
(dpa 28.2.97)

01.03.97 Insgesamt 25 „illegal" nach Bayern eingereiste KurdenInnen werden nahe Augsburg aufgegriffen.
(dpa 1.3.97)

03.03.97 Nach sieben Tage langer Fahrt im Auflieger eines Lastwagens werden in Heimkirchen bei München neun „illegal" eingereiste IrakerInnen festgenommen. Die KurdInnen aus dem Irak beantragen Asyl und der LKW-Fahrer wird wegen des Verdachts auf „gewerbsmäßige Schleuserei" vorläufig festgenommen.
(dpa 3.3.97)
Die PDS wirft der Bundesregierung vor eine Politik der rassistischen Ausgrenzung zu betreiben. Deutschland werde so zum Vorreiter für eine „Festung Europa", sagt PDS-Vorstandsmitglied Sylvia-Yvonne Kaufmann in Berlin. AusländerInnen würden zu Sündenböcken für die katastrophale Lage auf dem Arbeitsmarkt gemacht. Auch wenn die Initiative für ein Europäisches Jahr gegen den Rassismus zu begrüßen sei, gebe es Deutschland „nichts zu feiern".
(ddpADN 3.3.97)

Der Sprecher des Bundesgrenzschutzamtes Pirna, Dietmar Kottwitz, erklärt, daß die Zahl „illegaler" Einwanderungsversuche über die grüne Grenze Tschechiens nach Deutschland in den ersten beiden Monaten dieses Jahres dramatisch angestiegen ist. Die BeamtInnen griffen bis Ende Februar entlang der 454 Kilometer langen Grenze auf dem Erzgebirgskamm mehr als 1.500 sogenannte „Illegale" auf. Dies ist fast ein Drittel mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum, erklärt Kottwitz. An der Grenze zu Polen ist nach Angaben des BGS-Amtes Frankfurt/Oder die Lage dagegen anders. Im Januar seien dort 605 „illegale" EinwanderInnen aufgegriffen worden. Die „Schlepper" auf polnischer Seite pausierten im Winter. Es sei derzeit viel leichter, über das Erzgebirge zu kommen als über die halb zugefrorenen deutsch-polnischen Grenzflüsse Oder und Neiße.
(AP 3.3.97)

04.03.97 Die Stadt Potsdam drohte einer russischen Familie die Abschiebung nach Zaire oder in den Kongo an. Nach Protesten setzt sie das Verfahren aber aus, um den Fall nochmals zu prüfen, eklärt die Sprecherin Siegrid Sommer. Sie verteidigt den ursprünglichen Plan, über den sich auch das brandenburgische Innenministerium empört geäußert hatte. In einem Schreiben der Ausländerbehörde an die Eheleute S. heißt es, sie und ihre Tochter Veronika seien seit August 1994 ausreisepflichtig, hätten sich aber nicht um die nötigen Papiere zur Heimreise in einen GUS-Nachfolgestaat bemüht. „Durch die Ausländerbehörde Potsdam wurde geprüft, in welches Land Sie abgeschoben werden beziehungsweise in welches Land Sie einreisen dürfen", heißt es weiter. „Nach derzeitigem Erkenntnisstand ist die Republik Zaire oder Kongo bereit, Sie aufzunehmen." Die Behörde bereite die Abschiebung vor. Die stellvertretende Sprecherin des brandenburgischen Innenministeriums, Bettina Cain, sagt, damit habe sich die Stadt über Anweisungen des Ministeriums hinweggesetzt. Der „Fall" sei mehrfach erörtert worden. Dabei habe das Ministerium verdeutlicht, daß die Idee einer Abschiebung nach Schwarzafrika abwegig sei. Man folge streng dem Grundsatz, in die Heimat oder zumindest einen benachbarten Kulturkreis abzuschieben. „Die wären ja in Afrika wie mitten in der Wüste", sagt Cain.
(AP 4.3.97)
Mehrere Hilfsorganisationen und PolitikerInnen von Bündnis 90/Die Grünen widersprechen der Einschätzung der Innenministerkonfernz, daß eine Rückkehr der 320.000 bosnischen Flüchtlinge aus Deutschland in ihre „Heimat", derzeit möglich und sinnvoll sei. Das land könne eine größere Zahl von Menschen weder aufnehmen noch integrieren,sagt der Geschäftsführer von Pro Asyl, Günther Burkhardt,in Frankfurt am Main.
(FR 5.3.97)
Bei der Eröffnung des „Europäischen Jahres gegen Rassismus" in Deutschland ruft Bundespräsident Roman Herzog in Berlin zu mehr Wachsamkeit gegenüber Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit auf. Während der Rede von Berlins OB Eberhardt Diepgen (CDU) demonstrieren einige ZuhörerInnen mit einem Transparent gegen die Heuchelei der Antirassimuskampagne in der Budesrepublik. Zuvor demonstrierten 350 Menschen gegen geplante Massenabschiebungen von Kriegsflüchtlingen und die Einführung der Visumspflicht für ausländische Kinder. Die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung erklärt auf einem Treffen der Ausländerbeauftragten der Europäischen Union, daß das Jahr gegen Rassismus zu einem Lippenbekenntnis zu verfallen drohe, falls der Verschärfung der Ausländerrechte in einigen Mitgliedsstaten keine gleichwertigen Verbesserungen gegenüberstehen.
(FR5.3.97)
Gegen die Einführung der Visumspflicht für ausländische Kinder demonstrieren in Kassel ca.500 Menschen.
(FR 5.3.97)
Die Berliner Sozialsenatorin Beate Hübner (CDU) stellt ein Sonderprogramm zur Rückkehrhilfe für bosnische Flüchtlinge vor, die die Bundeshilfen zür Rückkehr ergänzen. JedeR ausreisende Erwachsene bekommt zukünftig 200 DM und für jedes Kind bekommt die Familie 75 DM als einmalige Zahlung. Um einen „Mißbrauch" auszuschließen, so die Sozialsenatorin, sollen bosnische Banken erst bei der Ankunft vor Ort die Auszahlungen vornehmen.
(TAZ 5.3.97)

05.03.97 Bundesinnenminister Manfred Kanther fordert die raschere Abschiebung von AsylbewerberInnen deren Antrag abgelehnt wurde. Insbesondere seien die Bundesländer gefordert, „illegale Aufenthalte jedweder Art schnell zu beenden und nach Abschluß der Asylverfahren auch Abschiebungen zügig durchzuführen", betont Kanther beim Besuch des Bundesamtes für die Aberkennung ausländischer Flüchtlinge in Nürnberg. Die Anerkennungsquote von lediglich 7,4 Prozent im Jahr 1996 zeige das Ausmaß „illegaler" Einwanderung unter mißbräuchlicher Berufung auf das Asylrecht, erklärt Kanther. Deutschland trage mit knapp 60 Prozent aller AsylbewerberInnen in der Europäischen Union nach wie vor die Hauptlast von allen EU-Staaten. Es müsse eine gerechtere Lastenverteilung gefunden werden. Außerdem solle bei der Abwehr „illegaler" Einwanderung zusammengearbeitet werden. Er halte einen „europaweiten Abgleich der Fingerabdrücke von Asylbewerbern für notwendig und unumgänglich". Deshalb müsse das in der EU geplante System „Eurodac" vorangetrieben werden. Nach Angaben des Bundesinnenministeriums in Bonn haben im Februar 8.700 Menschen beim Bundesamt Asyl beantragt. Das waren 2.177 weniger als im Januar.
(AP 5.3.97)
Die Berliner Justiz teilt mit, daß Flüchtlinge aus Rußland und der Ukraine mit gefälschten Papieren eine jüdische Abstammung vorgetäuscht und sich so ein Bleiberecht erschlichen haben sollen und das sie in dieser Angelegenheit gegen mehrere Menschen ermittelt.
(Reuter 5.3.97)
Nach dem Willen der rot-grünen hessischen Landesregierung sollen ausländische Kinder die mindestens fünf Jahre in Deutschland leben einen deutschen Paß bekommen ohne ihre bisherige Staatsangehörigkeit abgeben zu müssen. einen entsprechenden Gesetzesentwurf werde Wiebaden im bundesrat einbringen, kündigt Innenminister gehard Bökel (SPD) an.
(FR 6.3.97)

06.03.97 Die Menschenrechtsorganisation Pro Asyl und der Deutsche Frauenrat fordern Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) auf, Frauen vor geschlechtsspezifischer Verfolgung zu schützen. Pro-Asyl-Sprecher Heiko Kauffmann sagt in Bonn, sexuelle Übergriffe gegen Frauen müßten als Abschiebehindernisse anerkannt werden, wenn die gesellschaftliche Realität in den Herkunftsländern kein Leben in Würde zulasse. Kanther solle dem Bundesamt für die Aberkennung ausländischer Flüchtlinge eine entsprechende Weisung erteilen.
(ddpADN 6.3.97)
Die Kommunale Ausländervertretung in Frankfurt/Main verwahrt sich dagegen, „den Ausländern die Schuld für die allgemein geringe Wahlbetiligung in die Schuhe zu schieben". KAV-Chef Grigoros Zarcadas bezieht sich dabei auf Erklärungen des Wahlamtes, wonach die nichtdeutschen EU-BürgerInnen Frankfurts in deutlich geringerem Maße als erhofft an den Wahlen teilgenommen haben und dadurch die gesamte Beteiligungsquote nach unten gedrückt hätten.
(FR 7.3.97)
Die Berliner Ausländerbehörde schiebt einen 19jährigen Mann entgegen einer Gerichtsentscheidung des Oberverwaltungsgerichts Berlins in die Türkei ab. Die Ausländerbeauftragte Barbara John fordert, daß der in Berlin geborene und aufgewachsene junge Mann aus der Türkei zurückgeholt wird. Die Ausländerbehörde spricht von einem bedauerlichen Fall „individuellen Fehlverhaltens".
(jW 7.2.97)

Eine Chronologie deutscher AusländerInnenpolitik

07.03.97 Die Regensburger Staatsanwaltschaft will ihre Ermittlungen gegen zwei Priester und einen Pfarrgemeinderatsvorsitzenden wegen der Gewährung von Kirchenasyl gegen eine Geldbuße von je 300 DM einstellen. Die Pfarrgemeinden nahmen Flüchtlinge aus dem Togo in Kirchenasyl um ihre Abschiebung zu verhindern.
(FR 8.3.97)

Der Bündesgrenzschutz in Berlin verweigerte am 21.2. einem peruanischen Dozenten und Politiker die Einreise nach Deutschland., weil er angeblich einer „japanischen terroristischen Vereinigung" nahesteht. Zu Unrecht wie das Verwaltungsgericht in Berlin beschließt. Carlos Benavides Caldas durfte trotz gültigen Visums für alle Schengen-Staaten - wurde vom BGS ungültig gestempelt - nicht einreisen. Caldas gehört in Peru einem linksdemokratischen Wahlbündnis an und wollte als Referent bei einem Treffen der Perugruppe in Esche auftreten.
(FR 8.3.97)

Das Ordnungsamt von Frankfurt/Main verbietet eine Demonstration aus Anlaß des „Internationalen Frauentages" am morgigen Tag. Begründet wird die Verbotsverfügung damit, daß „500 bis 700 Kurdinnen aus Stuttgart und Gießen anreisen", die bei den „Freien demokratischen Frauen Kurdistans" und im „Deutsch-Kurdischen Freundschaftsverein", die beide der PKK nahestehen, organisiert sind und für die PKK werben wollen.
(FR 8.3.97)

Die Kommunale Ausländervertretung in Frankfurt/Main ruft für den 13.3. zu eier Mahnwache und Protestkundgebung für die Rücknahme der Visumspflicht und Aufenthaltsgenehmigung für ausländische Kinder auf.
(FR 8.3.97)

09.03.97 Die bayerische Grenzpolizei entdeckt in einem Lkw 18 Kurden, die „illegal" nach Deutschland einreisen wollten. Bei der Kontrolle eines kroatischen Lkw zeigt ein CO2-Meßgerät zehnfach höhere Meßwerte als in der Umgebung an. Daraufhin wird festgestellt, daß die leere Ladefläche des Lasters innen über einen Meter kürzer war als außen. In einem Verschlag entdecken die Beamten schließlich 18 Männer im Alter von 12 bis 38 Jahren. Diese hätten jeweils 5000 Mark für ihre „Schleusung" bezahlt. Gegen den Fahrer wird Haftbefehl beantragt.
(Reuter 9.3.97)

10.03.97 Die geplante Novelle des Asylbewerberleistungsgesetzes kann möglicherweise noch in dieser Woche den Bundestag und Bundesrat passieren. Pro Asyl gibt in Frankfurt am Main bekannt, daß sich VertreterInnen der Regierungsparteien und der SPD auf eine Beschlußempfehlung geeinigt haben, die das Gesetz künftig verschärfen soll. Pro Asyl beruft sich dabei auf einen Vorlage, der zufolge Asylsuchende künftig drastisch gekürzte Leistungen erhalten sollen. Diese sollten nach Möglichkeit in Form von Sachleistungen wie etwa Essenspaketen gewährt werden. Während der Unterbringung in Sammelunterkünften solle die Gewährung von Sachleistungen ohne zeitliche Befristung möglich sein. Dazu solle es während der ersten drei Jahre des Aufenthaltes nur eine eingeschränkte medizinische Versorgung für Asylsuchende geben. Bisher gilt dafür ein Zeitraum von einem Jahr. Die Regelungen sollen auch für AusländerInnen gelten, die aus humanitären Gründen nicht abgeschoben werden dürfen und eine Duldung erhalten hätten sowie für Kriegsflüchtlinge mit Aufenthaltsbefugnis, heißt es weiter.
(ddpADN 10.3.97)

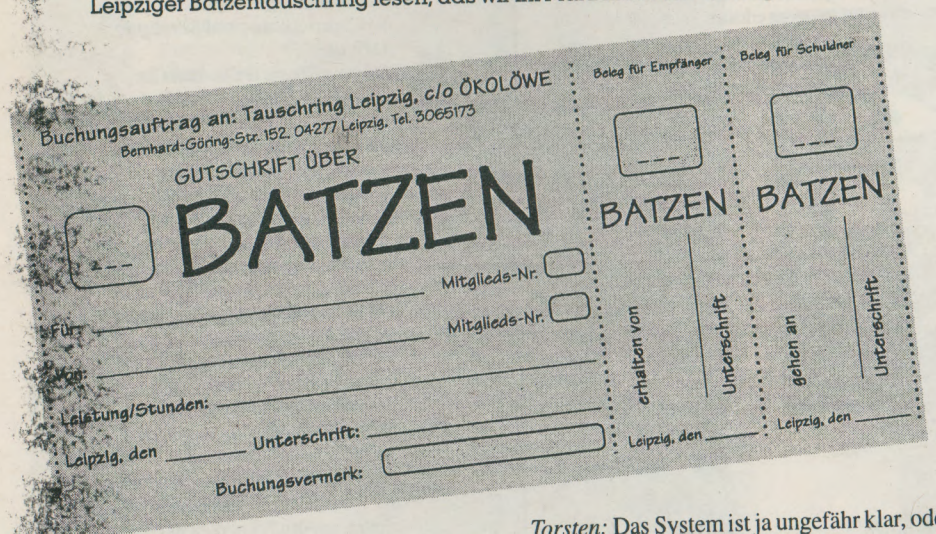
Nach Berichten über die Mißhandlung einer aus Rußland stammenden Jüdin durch Berliner Polizisten leitet das Landeskriminalamt ein Ermittlungsverfahren wegen Körperverletzung im Amt ein. Wie die Fraktion von Bündnis90/Grüne im Berliner Abgeordnetenhaus mitteilt, war die 54jährige Einwandererin nach eigenen Angaben in der Nacht zum Sonntag von acht Beamten im Rahmen einer Fahrzeugkontrolle beschimpft und geschlagen worden. Die mit russischem Akzent sprechende Frau habe dabei Blutergüsse am ganzen Körper erlitten und sei mit sexistischen Sprüchen beschimpft worden. Außerdem wurde sie wegen ihres jüdischen Glaubens beschimpft. Die Polizisten schrieben gegen die Frau Anzeigen wegen Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte, Körperverletzung und Beleidigung.
(AFP 10.3.97)

Auf einer Tagung des Institutes für Frauenforschung an der Fachhochschule Frankfurt, an der auch VertreterInnen von Polizei und Staatsanwaltschaft teilnehmen, um zusammen mit Sozialarbeiterinnen über eine effektivere Bekämpfung des Menschenhandels zu beraten, erklärt Elvira Niesner vom Institut, daß es sich um ein Strafdelikt handelt, das relativ risikofrei ist und hohe Gewinne verspricht. Sie prangert an, daß Frauen die von Polizei oder Ausländerbehörden aufgegriffen werden und sich „illegal" in Deutschland aufhalten sofort abgeschoben werden, obwohl sie vor Gericht als Zeuginnen gebraucht werden. Die ExpertInnenrunde empfiehlt laut Niesner, auf eine sofortige Abschiebung zu verzichten, um den Frauen Zeit zu geben, ihre Rückkehr „in humaner und geordneter Weise" vorzubereiten. Sie sollten ohne den Druck möglicher Zuhälter überlegen können ob sie als Zeugin aussagen wollen und gegebnenfalls eine Aufenthaltsbefugnis oder Duldung für mindestens sechs Monaten erhalten.
(Fr 12.3.97)

„Viele könnten´s halt nicht in DM bezahlen"

Interview zum Leipziger Batzen-Tauschring mit Torsten und Angelika Kell

Tauschbanken in den USA, Tauschringe in Großbritannien, Frankreich, Berlin, Köln, Leipzig, ja selbst bis in eher dörfliche Gefilde, wie die Gemeinde Sebnitz in der sächsischen Schweiz, haben sich Tauschringe vorgearbeitet. 129 Tauschringe, Zeitbörsen, Talentemärkte etc. zählt der Kreuzberger Tauschring im Oktober 1996 bundesweit. Wenn die Leute kein Geld mehr haben, fangen sie eben an, Leistungen in einem Ring untereinander zu tauschen. Ich wasche deine Wäsche, während du meiner Nachbarin den Hund ausführst. Als Umrechnungsfaktor für die geleistete Arbeit dient die Tauschwährung: Talente, Kreuzer, Taler usw., von der die Tauschringbetreiber sagen, sie wäre kein Geld. Das Konzept, lokal die Verfügbarkeit fremder Arbeitsleistung zu erhöhen, macht in Zeiten der Krise immer mehr Schule. Schon in früheren Krisen in den 20er und 30er Jahren wurden Tauschwährungen in einigen Regionen eingesetzt. Auf die „Erfolge" (Rückgang der Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Aufschwung) der damaligen Projekte verweisen die Tauschringinitiatoren auch heute noch gern. Einige dieser Projekte beziehen sich direkt auf die „Freiwirtschaftsbewegung", die die Geld- und Bodenwirtschaft im Kapitalismus gern reformieren würde, und deren Ideen sich in alternativen Kreisen angesichts mangelnder anderer Perspektiven wieder breitzumachen scheinen. Bevor im nächsten Klarofix einige grundlegende Gedanken zur bürgerlichen Tauschgesellschaft, zu Geld und zur „Reform des Geldwesens" diskutiert werden sollen, könnt ihr hier zum Auftakt ein Gespräch mit Torsten und Angelika vom Leipziger Batzentauschring lesen, das wir im März mit ihnen ihnen geführt haben.



Wie funktioniert denn der Batzen-Tauschring? Es gibt ja da Unterschiede zwischen den verschiedenen Tauschringen in den verschiedenen Städten, in manchen gibt es feste Stundensätze, in anderen machen die Tauschpartner einen Stundenlohn aus.

Torsten: Das System ist ja ungefähr klar, oder? Es ist also ein Ringtausch. Alle Leute, die Mitglied des Tauschringes sind, können untereinander Leistungen anbieten oder in Anspruch nehmen. Der Batzen ist die Tauscheinheit. Bei uns ist es so, daß der Preis, der für eine Leistung vereinbart wird, Verhandlungssache ist. Das heißt, es gibt keinen vorgegebenen Maßstab, also eine Stunde arbeiten wäre z.B. 20 Batzen wert, was es in anderen Tauschringen gibt. Die Leute müssen das bei uns frei vereinbaren. Wenn jemand sein Auto repariert haben will, muß derjenige mit demjenigen, der´s macht, vereinbaren, was er ihm pro Stunde oder für diese Leistung gibt. Sagen wir mal, du würdest von mir die Wohnung renoviert haben wollen, dann müssen wir beide einen Preis ausmachen. Ich würde z.B. sagen, ich nehme 15 Batzen pro Stunde und wenn ich dann 10 Stunden gebraucht habe, wären das 150 Batzen. Das würde dann meinem Konto gutgeschrieben werden, deinem würde es abgezogen werden. Ich könnte dann für die 150 Batzen, sagen wir mal, Baby-Sitting in Anspruch nehmen. Wenn ein Geschäft abgeschlossen ist, wird ein Scheck ausgefüllt, wo drauf steht für wen die Gutschrift ist, und wenn die Leute ganz gut sind, schreiben sie auch noch hin, was gemacht wurde. Wer wieviel auf seinem Konto hat, kann man dann in der Kontoführungstabelle sehen, die jeden Monat veröffentlicht wird.

Warum habt ihr euch für dieses freie System des zu vereinbarenden Stundenlohnes entschieden, und nicht für feste Stundensätze?

Torsten: Zum einen bedeutet das ja einen erhöhten Aufwand, wenn man das regeln will. Es gibt ja auch Tauschringe, die richtig vorschreiben, die Tätigkeit ist soviel wert und diese soviel. Das finde ich völlig unpraktikabel, weil es einen irrsinnigen bürokratischen Aufwand bedeutet, den ja im Endeffekt jemand machen müßte.
Das zweite ist, daß ein fester Stundensatz für jede Arbeit einfach zu gleichmacherisch ist. Das ist völlig unsinnig, weil es eben nicht gleichviel wert ist, wenn mir jemand einen Fernseher repariert, da kann er ja nur 5 Minuten dafür brauchen, und der Fernseher ist trotzdem ganz, oder ob jemand eine Stunde mir die Wohnung renoviert. Wenn man dann nach der Zeit geht, dann sind die 5 Minuten Fernseher reparieren ja extrem wenig wert, das finde ich Unsinn.
So denke ich mal, daß sich am ehesten noch von selber regelt, was die Leute für bestimmte Leistungen geben. Nach Angebot und Nachfrage sozusagen.

Aber fünf Minuten Fernseher-reparieren sind doch aber tatsächlich wenig wert.

Torsten: Na, aber der Fernseher ist ganz. Wenn du das jetzt wo anders machen lassen würdest, bezahlst du auch deinen Satz, das macht dir niemand umsonst. Vielleicht hat das Beispiel auch ein bißchen gehinkt, aber die Tätigkeiten sind unterschiedlich viel wert, was sich in der Zeit nicht ausdrückt. Außerdem sollten die Leute das untereinander ausmachen.

Dann ist das doch aber eigentlich auch gar keine richtige Alternativvorstellung zur real existierenden Gesellschaft, da funktioniert das doch genauso. Oder wo sind da jetzt die Unterschiede, außer daß ihr keine Steuern zahlt?

Torsten: Was anders funktioniert, ist daß man jetzt für bestimmte Sachen keine DM braucht. Es ist ja oftmals der Fall, daß die Leute zwar irgendwelche Fähigkeiten haben, und irgendwas machen können und auch irgendwas brauchen, sich das aber nicht kaufen können, weil sie kein Geld dafür haben. Sie haben aber Fähigkeiten, die sie auf dem Arbeitsmarkt nicht anbringen können, weil sie keiner haben will. Viele Arbeitslose würden ja gerne arbeiten, können´s aber halt nicht. Und im Tauschring können sie ihre Fähigkeiten einbringen und dafür auch andere Dinge konsumieren.
Angelika: Was du auch siehst, wenn du dir die Angebote und die Nachfragen im Vergleich zur herkömmlichen Wirtschaft anguckst, dann werden hier Sachen angeboten, die am Markt überhaupt nicht bezahlt werden, oder zunehmend weniger bezahlt werden, also soziale Leistungen, Betreuungsleistungen, kulturelle, sozialtherapeutische Sachen, die einfach aus dem, was am Markt noch bezahlbar ist, zunehmend rausfallen.

Warum wird das am Markt nicht bezahlt? Weil die Leute zuwenig Geld haben? Weil sie nicht genug arbeiten können? Wenn sie sich im Tauschring einen Babysitter leisten, müssen sie ja dafür auch anderswo arbeiten. Das ist ja genau wie in Deutschland.

Torsten: Aber viele könnten´s halt nicht in DM bezahlen. Professionelle Babysitter sind natürlich teuer. Das überlegst du dir natürlich, gerade als alleinerziehende Frau. Wenn du jetzt für andere mal das Kind beaufsichtigst oder mal die Wohnung fegst, mal Blumengießen, wenn jemand in Urlaub ist oder so, das ist ´ne gute Möglichkeit, daß du Babysitting trotzdem bezahlen kannst. Die meisten Leute haben ja Zeit, wenn sie tagsüber zuhause sind. Genauso wie ich jetzt natürlich keinen dafür bezahlen würde, damit er mal meinen Briefkasten leert, wenn ich im Urlaub bin. Du würdest sicher jemanden finden, dem du dann 50 Mark geben müßtest, das wirst du dir aber schwer überlegen.
Die andere Sache ist, daß viele darüber auch erst mal Leute in Leipzig kennenlernen. Gerade für ältere Leute ist das eine Möglichkeit, daß sie auch mal ihren Bekanntenkreis vergrößern, daß sie auch mal Leute anderen Alters kennenlernen. Es sind Rentner im Tauschring, für die das ´ne Rolle spielt. Es gibt Leute, die neu nach Leipzig gezogen sind, für die ist es auch wichtig, daß sie hier überhaupt jemanden kennenlernen.
Eine andere Seite ist auch die ökologische Komponente. Zum Beispiel das gemeinsame Nutzen von Sachen, z.B. Auto verleihen, das Reparieren von Sachen, die sonst keiner mehr ganz macht.

Warum, meinst du, funktioniert das nicht mit "hartem Geld"? Wenn ihr euren Tauschring machen würdet, und die Leute sollten da mit DM tauschen.

Angelika: Die DM sind doch nicht da.
Torsten: Weil die Leute das Geld nicht haben. Klar kannst du dir draußen auch ein Auto mieten. Aber niemand würde sich zum Einkaufen für 90,-DM ein Auto mieten. Aber im Tauschring kannst du dafür irgendwelche Elektrosachen reparieren oder was anderes eben.
Angelika: Eine Bekannte von uns war früher Physiotherapeutin und sie massiert die Leute. Aber als Studentin kann sie das nicht nebenher als gängige Praxis betreiben. Insofern macht sie das halt gelegentlich, genauso, wie sie sich auch gelegentlich ein Auto leiht.

ANGEBOTE UND NACHFRAGEN

(Mit * gekennzeichnete Einträge sind neu)

1 Arbeit, Aushilfe Angebote

- Hilfe bei Wohnungsumzug u. -umbau *Torsten Keil, Heike Schubert, Torsten Sandau, Sebastian Stoeck, Ines und Karsten Pietzsch*
- Hilfe beim Renovieren *Ines Ackermann, Heike Tennebergen*
- Steinmetz- und Natursteinarbeiten: Neuanfertigung, Überarbeitung, Versetzarbeiten *Ulf Siebert*
- Möbeltragen und andere einfache körperliche Arbeiten (außer Gartenarbeit, kein Fahrzeug vorhanden) *Udo Schwarz*
- Biete Nebenverdienst in Butzen oder DM auf Provisionsbasis (nur für Arbeitslose) als Sammelbeauftragter für mein Naturwarenangebot *Cora Reich*
- Biete Haushalthilfe *Christiane Petke*
- Ofensatz *Udo Schwarz*
- Montagen und Hilfe beim Renovieren *Hans Schunck*
- Biete meine Hilfe beim Renovieren, Bauern, bei Gartenarbeit, Umzügen usw. Einfach nachfragen! *Heike Hinneburg*
- Büroorganisation, Büro- und Sekretariatsarbeiten aller Art *Heike Dasche*
- * Komme kurzfristig zum Schneeschieben, Streuen oder Eishacken vor's Haus *Sebastian Winkel 2/97*
- * Hilfe bei Büro- und Verwaltungsarbeiten (mit PC-Kenntnissen) *Gina Carl 2/97*
- * Helfe beim Lohnsteuerjahresausgleich (am PC), beim Formulieren von Einsprüchen usw. *Peter Voges 2/97*

1 Arbeit, Aushilfe Nachfragen

- Arzthelferin zur stundenweisen Aushilfe gesucht (med. u. PC-Kenntnisse, Berufserfahrung erwünscht) *Dr. Elke Freitag*
- Einsätze bei Messen und Präsentationen *Siegfried Grommek*
- Suchen Bürohilfe *ZeitPunkt*
- Suche jemanden zum Holz sägen und hacken *Elisabeth Fittsch*
- Suchen jemanden, der beim Feuerholz machen hilft (vom Bäume fällen bis Meterholz stapeln) *Peter Alex*
- * Suchen Prospektverteiler und Fahrer für den Botendienst, außerdem vergeben wir Heimarbeit *Albert Sigl 1/97*

2 Bau, Renovierung Angebote

- Bauing.-beratung, Wärmedämmung, Zimmerer- u. Lehmbauarb., Anstriche m. umweltverträglichen Mat. *Sebastian Fleischhack*
- Beratung u. prakt. Hilfe bei Bau u. Renovierung *Hans Walter Kraft*
- Böete für 20 Butzen WC-Spülbocken auf Sparwasserstopp um (mit Garantie) *Sebastian Winkel*
- Holzarbeiten (Regale, Hochbeeten, Pergola) *Torsten Sandau*
- Klempnerarbeiten jeder Art (außer Gas) *Sebastian Stoeck*
- Verlegen von Laminat-Fußbodenfliesen *Adelheid (und Rolf) Buschner*
- Gebrauchtes Bauholz, Bretter und Kanthölzer bis über 4 m Länge abzugeben *Elisabeth Fittsch*
- Restauration und Reparatur alter Möbel, Türen und Fenster (Neuverglasung), Einbau neuer Schlösser (Material in DM) *Bernd Schlosser*

spülung für alle WCs - auch Deinel (VB. 15 Batzen) *Maik Hermann*
• Schließe Euren Ofen an den Schornstein an *Maik Hermann*
• Netta fleißige Bauhilfskräfte für 15 Bz./h bietet ab sofort das *GAZ*
• Elektroarbeiten bietet ab sofort der Haus- und Hof-Elektriker des *Poetischen Theaters VST*
• Bauen Holzregale, Hochbetten und Spielflächen aus Holz für Kinder und Erwachsene, mit und ohne Nägel/Schrauben *Gabi Hartung 1/97*
■ Hilfe bei Renovierung *Monika Schulte 2/97*
■ Beziehe Stühle und nähe Gardinen *Gina Carl 2/97*

2 Bau, Renovierung Nachfragen

• Hilfe beim Fensterstreichen *Annette Brinck*
• Schamottmörtel sucht *Sebastian Winkel*
• Suche Hilfe bei Maurer- und Zimmererarbeiten *Gisela Oehmichen*
• Brauche Hilfe bei Malerarbeiten, beim Verlegen von Teppich und Laminatfußboden, Fliesen legen auf Podest und Stufen sowie kleine Trockenbauarbeiten *Andrea Schlicke*
• Suche Hilfe beim Einbau einer Badewanne *Heike Oeschle*
■ Umzugs- und Renovierungshilfe für Sommerfrierbot 97 gesucht (Termin wird noch präzisiert) *Gudrun Bensée 2/97*
■ Suche Helfer bei Malerarbeiten *Katrin Trapkowis 2/97*
■ Wer kann bei mir einen Fußboden streichen? *Sascia Bergmann 2/97*

3 Beratung Angebote

• Beratung v. Firmen und Privaten zu Heizungskonzepten d. Zukunft, Fördermittel für techn.-innov. Untern., Beteiligungskapital b. Produktionserweiterung, preisgünstige Prod. v. Solarani. und innov. Heiztechnik *Siegfried Grommek*
• Hilfe bei Probl. m. Arbeitsrecht und Einkommensteuer *Dr. Leo Kaiser*
• Beratung zur Unternehmensführung *Hans Walter Krafft*
• Verb. u. Wahl der Ausrüstung b. Radreisen *Sebastian Winkel*
• Beratung und Bau von Pflanzenkläranlagen (Muskelhilfe gegen DM) *Maik Hermann*
• Beratung z. Arbeit in Vereinen (Gründung, Konzepte, Öffentlichkeitsarbeit, Projektarbeit, Mitgliederakquisition) *Gabriele Hartung*
• Farbberatung, Haut- und Körperpflege, Make Up zu besonderen Anlässen (Hochzeiten, Feiern usw.) *Anett Preußner*
• Bewerbungshilfen und -tips für Schüler *Angela und Uwe Bellmann*
• Sauerteigbrot selbst bereiten und backen aus Korn, Wasser und Salz *Sebastian Winkel*
• Beratung in Rechtsfragen und zum Management in Vereinen, Organisation von Kultur und Theater *Michael Hoffmann*
• Infos zu Windenergie *René Sommer*
• Beratung in Fragen des Vertragsrechts *Müller & Preiß SDR*
• Tarot - Spiegel Deiner Seele *Gudrun Sasse*
• Lebensberatung *Sandra Starke*
• Architektonische Beratung und Planung (Gestaltung, Farb- und Nutzungskonzepte...) *Stephan Fiedler*
• Projektberatung in Sachen Kultur *Arne Vogel*
• Beratung für Existenzgründung/öffentliche Mittel, Bankkredite (Voraussetzungen) sowie Beratung "rund um's Geld" (Bestandsanalyse, Modernisierung, KW-Aktiv, Steuervorteile usw.) *Dirk Ohler*
• Farb- und Stilberatung, elektronische Hautanalyse (preiswerte Anfertigung von Werbematerial zum Kennenlernen möglich) *Andrea Schlicke*

Zum anrechenbaren Einkommen im Sinne des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) gehören alle Einkünfte in Geld oder Geldeswert (§ 76 Abs. 1 BSHG) ohne Rücksicht auf ihre Herkunft und Rechtsnatur sowie darauf, ob sie der Steuerpflicht unterliegen. Geldwerte Einkünfte sind insbesondere Sachbezüge sowie im allgemeinen Rechts- und Wirtschaftsleben ohne weiteres realisierbare Ansprüche (z.B. Bankguthaben, Schecks). Zu den Sachbezügen zählen auch Dienst- und Naturalleistungen, soweit sie einen Marktwert besitzen.
Werden im Rahmen eines Tauschrings Leistungen mit Sachwerten, Zahlungsersatzmitteln oder anderen Dienstleistungen abgegolten, stellen diese somit grundsätzlich sozialhilferechtlich zu berücksichtigendes Einkommen dar. Inwieweit der Hilfesuchende zur Deckung seines sozialhilferechtlichen Bedarfs auf die Verwertung seiner Einnahmen aus den Tauschring-Aktivitäten verwiesen werden kann, hängt allerdings maßgeblich von den Umständen des Einzelfalles, insbesondere der Art und dem Umfang der dem Hilfesuchenden zustehenden Tauschleistung ab. Die Prüfung und Bewertung im Einzelfall obliegt den zuständigen Trägern der Sozialhilfe.

die Bundesregierung

Ein anderer grundsätzlicher Unterschied zur herkömmlichen Wirtschaft ist, ist daß es ein völlig lokal orientiertes System ist, weil es überhaupt keinen Sinn macht, über die Stadtgrenzen oder die Umgebung von Leipzig hinaus Leistungen zu tauschen, die haushaltnah sind oder wissenschaftlich gesagt, mit der einfachen Reproduktion des Lebens zusammenhängen. Es ist eine lokale Ökonomie im Gegensatz zur exportorientierten konventionellen Wirtschaft. Sie richtet sich eher auf die lokalen Bedürfnisse als auf Export irgendwelcher Güter irgendwohin. Das wichtige ist für mich eben so ´ne bedürfnisorientierte Ökonomie lokalen Zuschnitts. Das ist für mich das Gegengewicht und *der* Ansatz für die Entwicklung einer Alternativökonomie. Es ist klar, daß ein Tauschring keinen Ersatz für die Geldwirtschaft darstellt, auch nicht, wenn da tausend Mitglieder drin sind.

Aber ist denn so ein Tauschring keine Geldwirtschaft?

Angelika: Nein. Du mußt den Begriff "Geld" definieren. Wenn du den definiert hast und sagst, Geld ist das, was ich in Münzen oder in Scheinen oder in Schecks überall ausgeben kann, dann ist ´ne Tauschring-Währung kein Geld. Es ist ein moralisches Guthaben, das du auch nur innerhalb dieses Kreises von Leuten eintauschen kannst.
Torsten: Obwohl natürlich gerade im englischsprachigen Raum oder auch Deutschland in den 20er und 30er Jahren Tauschringe existiert haben, die aus existentieller Not heraus entstanden sind, wo einzelne Gemeinden so ein Tauschsystem gegründet haben, weil die Arbeitslosigkeit akut war, weil Gewerbetreibende Schwierigkeiten hatten. Und wenn das in solchen lokal begrenzten Räumen funktioniert, dann ist es in gewissem Sinne natürlich auch so was wie Geld. Für die war das ´ne Möglichkeit, solche Krisen zu managen. In Deutschland gab es diese WÄRA-Tauschgesellschaft (in Schwanenkirchen), die 1931 durch die Notgeldverordnung verboten wurde. Aber das wird hier unter den Bedingungen natürlich nicht so funktionieren.

Die Tauschwährung ist also deshalb kein Geld, weil sie nicht universell tauschbar ist sondern nur in räumlich begrenztem Raum?

Torsten: Ja. Mal abgesehen davon, daß es auch gar kein Geld sein dürfte, weil du in Deutschland nicht einfach irgendwelches Privatgeld in Umlauf setzen kannst.
Angelika: Es gibt ein Notenbankprivileg, und du darfst nichts drucken, was irgendwie Ähnlichkeit mit Geld besitzt.
Torsten: Das wäre also von vornherein verboten, irgendeine Ersatzwährung in Umlauf zu bringen.

Ab wann ist denn irgendwas Geld?

Torsten: Wenn du das in DM wechseln könntest. Oder wenn es übertragbar ist. Die Tauschring-Guthaben kannst du ja auch nicht über-

tragen. Du mußt irgendwas dafür machen. Und du kannst die Batzen nicht irgend jemand geben, der nicht Mitglied in diesem Tauschring ist. So wie ich dir 20 Mark geben kann, geht das hier also nicht. Batzen existieren bloß, wie Angelika schon sagte, als moralische Verpflichtung, daß man für andere auch was macht. Daß es Schecks gibt, ist bloß die Form, es könnte auch jeder ein Büchlein haben, wo man das reinschreibt. Die Batzen gibt es eigentlich bloß als Kontostandstabelle.

Das ist ja bei meiner Bank genauso. Da existiert ja mein Geld auch nur als Kontostand.

Torsten: Aber deine Bank verspricht dir, daß sie dir das in Münzen oder Scheinen auszahlen kann.

Was sie aber natürlich nicht kann, wenn alle ihr Geld haben wollen. Kann man denn im Tauschring jemandem einen Kredit geben?

Torsten: Das würde natürlich gehen, wenn zwei das ausmachen. Aber jeder, der eintritt, hat ja erstmal einen Kredit von 500 Batzen. Mann kann Leistungen in Anspruch nehmen, ohne daß man irgendwas gemacht hat, was deswegen wichtig ist, damit das am Anfang überhaupt losgeht. Es muß ja erstmal irgend jemand was in Anspruch nehmen, damit das anfängt zu zirkulieren.

Gibt es sowas wie ein Akkumulationsverbot wie in anderen Tauschringen? Daß man etwa nicht mehr als 1000 Batzen haben kann?

Torsten: Nein, das gibt es nicht. Du willst damit sicher auf so etwas wie eine Umlaufsicherung hinaus. Es gibt auch keinen negativen Zins oder so was.

Angelika: So eine Maßnahme, daß du praktisch nur 500 Batzen im Plus haben dürftest, und ebenso nur 500 minus haben darfst, wäre nötig, um zu starke Ungleichgewichte zu verhindern. Wenn jetzt einer 1500 auf seinem Konto hat und die nicht ausgibt, dann hast du das Problem, daß 1500 nicht zirkulieren.

Aber in der Situation seid ihr einfach nicht, daß ihr das machen müßtet?

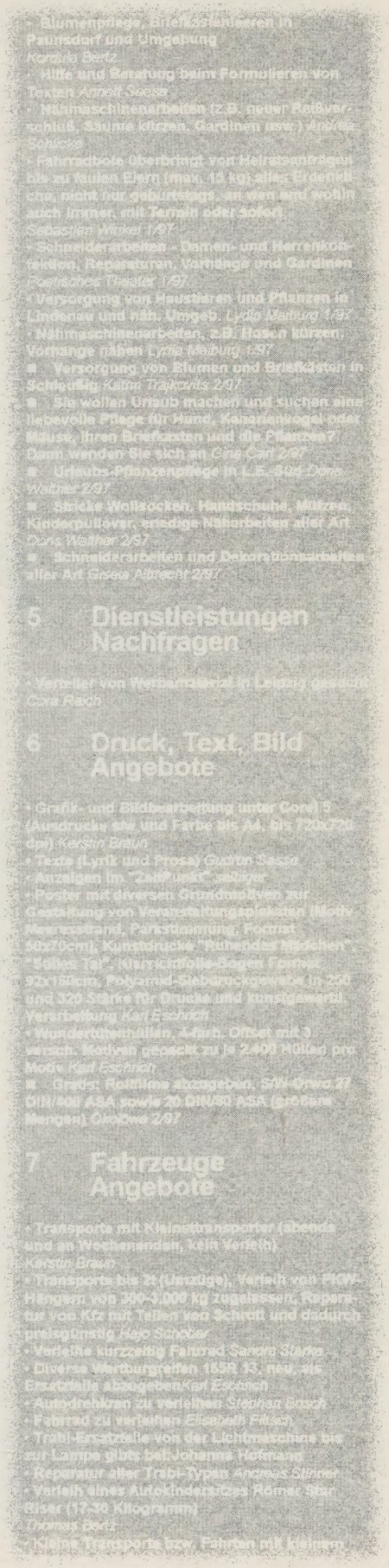
Angelika: Wir haben von Anfang an gesagt, das ist ein soziales Experiment. Wir gucken, was wir an Regelungen überhaupt brauchen. Und wenn wir Regelungen brauchen, dann diskutieren wir drüber und dann beschließen wir, daß wir sie einführen. Genau so ist das mit der Umlaufsicherung gewesen. Es hat jemand als Vorschlag eingebracht, wir haben darüber diskutiert, und es hat sich gezeigt, es ist nicht der Punkt, stärkeren Umlauf zu erzwingen.
Eine Mitglied unseres Tauschringes hat eine Diplomarbeit über Tauschringe geschrieben und herausgefunden, daß die Anzahl von Tauschbewegungen in keinem Zusammenhang mit der Umlaufsicherung steht. Sie hat verschiedene Tauschringe verglichen, welche mit und welche ohne Umlaufsicherung, und das ist nicht der Punkt.

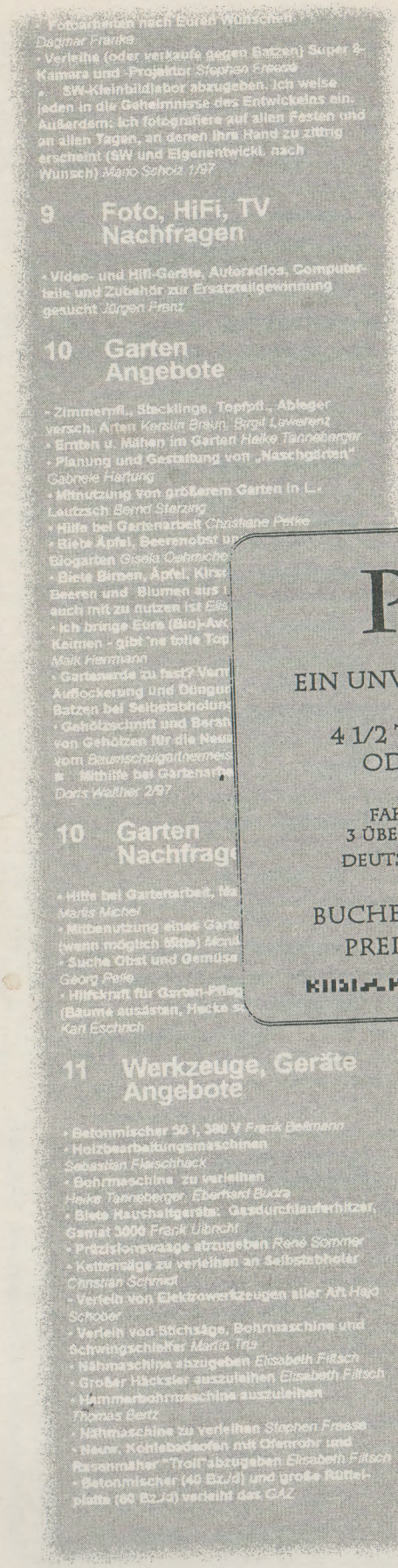
Das bleibt also ohne Auswirkungen?

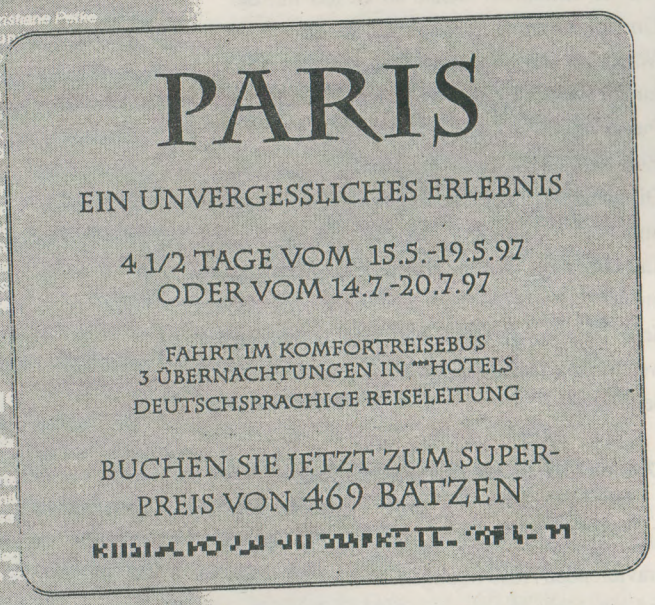
Angelika: Für einen Tauschring hat das keine gravierenden Auswirkungen. Das heißt nicht, daß eine Umlaufsicherung, die besser funktioniert als der Zins, für die herkömmliche Geldwirtschaft nicht sehr sinnvoll wäre. Aber im Tauschring ist das Problem, daß du meinetwegen 500 Batzen guthaben kannst, und unter 300 Angeboten nichts findest, was du im Moment brauchst. Wenn dann dein Guthaben jeden Monat entwertet wird, ist das natürlich ein bißchen ungerechtfertigt, weil du ja nichts dafür kannst, wenn dir nichts geboten wird, während

Im übrigen muß jeder Hilfesuchende seine Arbeitskraft zur Beschaffung des Lebensunterhalts für sich und seine unterhaltsberechtigten Angehörigen einsetzen. Damit ist grundsätzlich ausgeschlossen, daß der Hilfesuchende eine Arbeit annimmt, für die ihm als Gegenleistung für den Einsatz seiner Arbeitskraft keine Leistungen gewährt werden, die zur Deckung des sozialhilferechtlichen Bedarfs geeignet sind.

die Bundesregierung







das, was du bietest, sehr viele brauchen.

Torsten: Das ist ja auch eher eine Frage der begrenzten Größe von Tauschringen in Deutschland. Du kannst da wunderschöne Theorien entwickeln, wie das alles funktionieren kann, und dann versuchen, die umzusetzen. Aber ich denke, es ist sinnvoll, wenn man erst mal so guckt, was sich für Probleme ergeben, und das dann so Schritt für Schritt gestaltet. 'Ne Umlaufsicherung ist natürlich wichtig, so was gibt´s ja in der Geldwirtschaft auch. Aber bei so 'ner beschränkten Anzahl von Leuten, wir sind zur Zeit hundertvierzig Leute, mußt du da nicht drüber nachdenken. Das könntest du dir überlegen, wenn es mal tausend oder zehntausend wären.

Was für Leute machen denn mit? Ihr habt vorhin von Arbeitslosen und Rentnern erzählt, von Studis.

Torsten: Die soziale Zusammensetzung ist natürlich ganz unterschiedlich. Zum einen stammen viele irgendwie aus dem Umfeld des Ökolöwen. Das ist klar, weil die es am ehesten mitgekriegt haben. Aber ansonsten sind Rentner dabei, Studenten, aber auch Leute, die ganz normal arbeiten, es sind ein paar kleinere Firmen dabei. Zum Beispiel dies Stadtzeitung "Zeitpunkt".

Dann ist das Poetische Theater Mitglied, das Grün-Alternative Zentrum Dölitzer Wassermühle, ein kleines Reisebüro, kleinere Firmen halt. Es könnten auch gerne noch ein paar andere Firmen dazukommen, da würde dann auch das Angebot verbessert. Es wär' schon schön, wenn man für seine Batzen mehr geboten kriegen würde. Arbeitslose sind auch dabei, wobei wir die Anzahl nicht so genau wissen, weil du das ja nicht angeben mußt. Das Durchschnittsalter ist wahrscheinlich so um die vierzig.

Angelika: zwischen 25 und 60 ist so der Stamm, ein paar drüber ein paar drunter.

Torsten: Das hängt natürlich auch an den Leuten, die schon drin sind, weil ja auch viel durch Mundpropaganda weitergetragen wird. Unter 20 sind relativ wenig. Es beginnt so ab Anfang 20, zahlenmäßig sind die meisten zwischen 25 und 35. Das ist sicher auch davon abhängig, wer´s organisiert.

Angelika: In Dortmund zum Beispiel macht das eine ältere Dame, da sind ganz viele ältere Leute dabei.

Torsten: Wenn das der Studentenrat organisieren würde, würde sich wahrscheinlich der Hauptteil aus Studenten rekrutieren. Wobei wir immer versuchen, daß das relativ heterogen ist, daß wirklich von überall Leute dazukommen. Wir wollen uns da nicht nur auf die Müsli-Ecke orientieren. Es soll auch nicht so sein, daß die Zugangsschwelle für irgendwelche Leute so hoch ist, daß sie sagen, das ist was, was irgendwelche Spinner machen. Es sollte schon so sein, daß jeder, der das möchte, auch mitmachen kann.

Ihr hattet Probleme mit dem Finanzamt?

Angelika: Keine Probleme. Die haben uns geschrieben und wollten von uns alles haben, Adressenlisten, Abrechnungen und so, wobei aus dem Schreiben auch hervorging, daß sie nicht wußten, was der Tauschring ist. Die haben vermutet, daß wir vom Ökolöwen für unsere Arbeit vergütet werden, was aber nicht so ist. Wir haben einen netten Brief zurückgeschrieben, seitdem hat sich das Finanzamt auch nicht wieder gemeldet. Das kann aber auch seinen Grund darin haben, daß das ohnehin auf Ebene des Bundesfinanzministeriums geprüft wurde.

Und finden die das problematisch?

Angelika: Die wollen alles besteuern. Tauschringe nicht mehr als Nachbarschaftshilfe ansehen, wie das bisher gemacht wurde, weil sie

sagen, das sind keine Nachbarn im engeren Sinne. Sie wollen auf die Umsätze Steuern erheben und zwar gemessen an dem, was die Leistung am Markt wert ist, wie sie das auch immer machen wollen, das ist mir nicht begreiflich. Mir ist bisher auch kein Fall bekannt, daß das jemand beim Finanzamt angegeben hätte.

Torsten: Das kann ich mir aber lustig vorstellen. Es gibt in der Steuererklärung so ein Feld "Einkommen in fremder Währung" und da müßte man das da dann wohl reinschreiben. Ich kann mir aber nicht vorstellen, wie die das machen wollen.

Angelika: Es ist vor allem auch deshalb problematisch, weil jeder Tauschring das anders handhabt. Die einen sagen 1:1 Orientierung an der DM, die anderen sagen, es wird in Stunden gerechnet, oder mit Punkten oder eben 10 Talente sind eine Stunde, es gibt da keine einheitliche Vorgehensweise. Ich bin gespannt, wie das ausgeht.

Läßt sich ein Tauschring für euch auch in größerem Zusammenhängen denken?

Angelika: Ja, aber das ist alles noch recht unausgegoren. Es gibt eine Idee des Bauhauses Dessau, einen Tauschring als Projekt zur Expo vorzustellen. Sie wollen probieren, ob sich mit einer Tauschwährung Kreisläufe aufbauen lassen, die in der herkömmlichen Wirtschaft nicht bezahlbar sind. Also was weiß ich. Du holst irgendwie Holz aus dem Wald, aus forstwirtschaftlichen Brachflächen, die nicht bewirtschaftet werden, verarbeitest das zu Brennholz oder im Kompostmeiler oder was anderes und schließt damit Kreisläufe. Oder du gibst einem Schäfer, der ja mit seinen Schafen Landschaftspflege betreibt, einen Teil in Tauschwährung und verkaufst die Wolle dann weiter, läßt die weiterverarbeiten, spinnen, stricken, da hast du am Ende ein Produkt. Das geht im Moment nicht, Wolle ist unbezahlbar, gerade in diesem Bereich von ökologischer Wirtschaft rechnet sich vieles mit dieser Währung DM nicht.

Aber das liegt doch vor allem an der vielen Arbeit, die in den ökologischen Produkten steckt.

Angelika: Das liegt auch daran, wie das Geld funktioniert, daß sich langfristige Investitionen nicht rechnen, oder daß eben bestimmte Leistungen, die sich nicht in Geld ausdrücken lassen, eben nicht bewertet werden, wie eben Landschaftspflege.

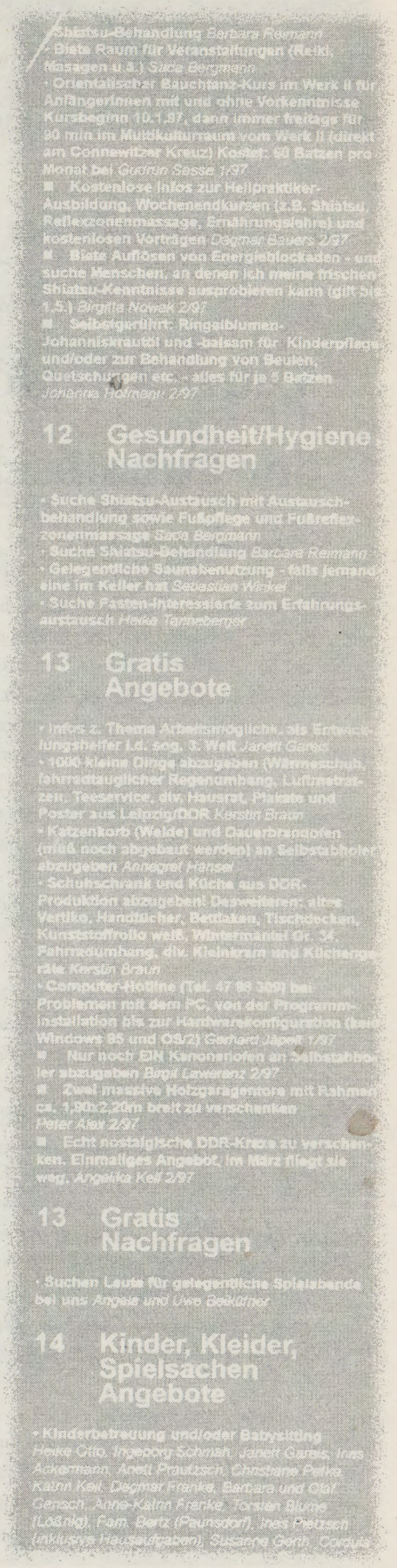
Torsten: Das liegt natürlich auch am Zins, daran daß jede Investition erstmal soviel bringen muß, daß es mehr ist, als der Zins, den du kriegst, wenn du das Geld auf der Bank liegen läßt. Du brauchst theoretisch kein Geld in Arbeit reinzustecken, weil du mehr davon hast, wenn du das als Festgeld irgendwo liegen läßt.

Daß du da so wenig Gewinn rausholst, liegt aber doch gerade daran, daß das so arbeitsintensiv ist, und die Leute, die da arbeiten, natürlich entsprechend Kohle haben wollen.

Angelika: Das stimmt. Mal mit großer Frustration gesagt, kannst du eigentlich nichts mehr machen, was über eine Schreibmaschine im Keller und ´ne fliegende Würstchenbude hinausgeht (wie Christoph Spehr in seinem Buch "Die Ökofalle" schreibt). Alles was du anfängst, ob das ein Zeitungsprojekt oder sonstwas ist, scheitert daran, daß du am Ende dastehst und die Löhne nicht zahlen kannst. Irgendwas funktioniert in diesem Geldsystem nicht, daß Arbeit nicht bezahlbar ist. Irgendwo muß da der Punkt sein wo´s bricht. Ich denke, daß eine wesentliche Ursache die Globalisierung der Wirtschaft ist. Die Lohnspirale dreht sich nach unten. Gewinne werden nicht wieder in Arbeitsplätze investiert, sondern als Spekulationskapital gebraucht. Das ist einfach ein kapputtes, krankes Wirtschaftssystem. Ein Tauschring ist da wenig hilfreich, es sei denn man betrachtet ihn als Beiboot, dessen Besatzung den Umgang mit der Krise übt und über Alternativen philosophiert. ■

Wer sich für den Batzen-Tauschring interessiert kann sich wenden an:

Batzen-Tauschring Leipzig
c/o Ökolöwe
B.-Göring-Str. 152
04277 Leipzig
☎ 30 65 172



GEGENSTANDPUNKT
Politische Vierteljahreszeitschrift
lädt ein zu:
GegenStandpunkt & Diskussion:

„ ¡Patria o muerte!"

Die ausweglose Alternative der kubanischen Revolution

Revolution gescheitert?

Nichts ist abgefeimter als die Häme derer, die damit prunken, sie hätten es immer schon gewußt und jetzt bestätigten Not & Elend auf Kuba, daß der Sozialismus flir die Menschen ein Irrweg und Fidel Castro ein machthungriger Caudillo gewesen sei. Aber auch unter notorischen Freunden Kubas werden schamlos die Sekundärtugenden kapitalistischen Erfolgs beim Ausbeuten und Herrschen als Titel einer längst überfälligen Selbstkritik der Revolutionäre und ihrer allzu blauäugigen Fans auswärts eingefordert:

„Das heißt, daß auch in Kuba die Faktoren ‚Kosten' und ‚Leistung' die Bedingungen der Wirt-schaft diktieren müssen. Unnötig hohe Belegschaftszahlen' zu niedrige , von den Werktätigen selbst bestimmte Normen, untätig herumsitzende Arbeiter, gleicher Lohn für Faule und Fleißige, Erstickung der Privatinitiative im Agrar- und Dienstleistungssektor' Abhängigkeit der gesamten Volkswirtschaft vom Zucker - alles das wird sich Kuba nicht mehr leisten können. „ (Aus „Cuba Libre", der Zeitschrift der „Freundschaftsgesellschaft BRD - Kuba")

Offensichtlich ist aber die Revolution mit ihrer Weisheit am Ende, wenn auch noch ihre Vertreter vom *Lider maximo* bis zu den Mitgliedern der *Kommunistischen Partei* anfangen, die einstmals als „sozialistische Errungenschaften" gefeierten Wirkungen der Revolution auf die Arbeits- und Lebensbedingungen des Volkes für „Fehlentwicklungen" zu halten, die man den Massen endlich austreiben müsse, um den *Sozialismus* zu retten.

Territorio Libre de América!

Die historische Autoproklamation zum ersten befreiten Gebiet auf dem Kontinent enthüllt mehr denn je ihren Doppelsinn:
Die Freiheit des revolutionären Kuba geht nur als Befreiung von der politischen Gängelung und der ökonomischen Beund Ausnutzung durch die USA. *Der* Impuls aller Rebellen auf der sogenannten und damit ein- bzw. untergeordneten „Zuckerinsel" ist der Anti-Amerikanismus aus gutem Grund:

„ Wenn ein Volk, das von Grund auf raub gierig ist und in der Hoffnung und Gewißheit auf den Besitz des Kontinents erzogen wurde, sein Ziel erreicht..., dann müssen dringend möglichst viele Hindernisse ausgeheckt und ihm in den Weg gestellt werden."

So der bürgerliche Nationalheld Kubas José Martí und so kubanische Sozialisten heute - wenn auch vergleichsweise gemäßigter:

„ Das neue Bild von Kuba beruht auf der Rückkehr zu den Werten und Tugenden, die von Marti und den Verteidigern der kubanischen Identität vertreten wurden...: die Idee der Unabhängigkeit sowie der Fähigkeit des Landes, selbst gegen den Willen des Imperiums einen eigenen Weg durchzusetzen - auf der Grundlage der Gleichheit und Gerechtigkeit." (‚Granma Internacional"' Mai 1994)

Der Sozialismus und der Mensch in Kuba

sollten gemäß dem Konzept, das Ché Guevara in dieser Schrift skizzierte, nicht bloß auf der Insel selbst für Verhältnisse sorgen, in denen es sich aushalten laßt *trotz* der und *gegen* die USA. Kuba wollte nicht mehr und nicht weniger als den US-Imperialismus besiegen! Zuerst mittels *Revolutionsexport,* in dessen Auftrag der Commandante Guevara Kuba verließ und beim Versuch „Zwei, drei, viele Vietnams" zu „schaffen", umkam. Dann als Mitglied des „Sozialistischen Lagers" um die Sowjetunion. Deren Außenpolitik unterstützte der kubanische Anti-Imperialismus mit idealistischen Söldnern, die in Afrika prosowjetische Regierungen an der Macht halten helfen durften. Dazwischen war die kleine Insel mit der idealen Flugzeugträgerposition vor der Küste Flordias sogar einmal Aufrnarschgebiet für die kriegerische Austragung des Systemgegensatzes und damit Material für die *Kuba-Krise* von 1961.
Neben einer „Ehre vor der Geschichte", auf die es der kubanischen Bevölkerung Fidels Bekundungen zufolge ankommen soll, fiel für selbige immerhin eine gewaltige Besserstellung gegenüber den Paupern der „Dritten Welt" ab, mit deren Elend die Marktwirtschaft kalkuliert und für dessen demokratische Verwaltung die Gewalt der „Freien Welt" geradesteht. Diese

Besserstellung ergab sich allerdings nicht wegen, sondern schon eher trotz der zahlreich in Anschlag gebrachten Hebel sozialistischen Wirtschaftens: Mit Planung hielten es die Commandantes weniger als mit Herumprobieren, wofür man nicht groß studieren mußte. Stattdessen alle zwei, drei Jahre eine vernichtende Selbstkritik! Solchen Dilettantismus hielten die Fans in Europa ziemlich lange für die tropisch-beschwingte Alternative zum „Stalinismus". Das jüngste Experiment, *„periodo especial"* getauft in gewohnter Umdrehung von Ideal & Wirklichkeit der Verhältnisse, denen Kuba ausgeliefert ist, stößt auf echte Begeisterung nur noch bei Massentouristen aus hiesigen Gefilden: Dank legalisiertem Unternehmertum und Dollar gibt's für sie wieder Sex & Drugs & Rock'n'Salsa fast schon wie vor der Revolution.

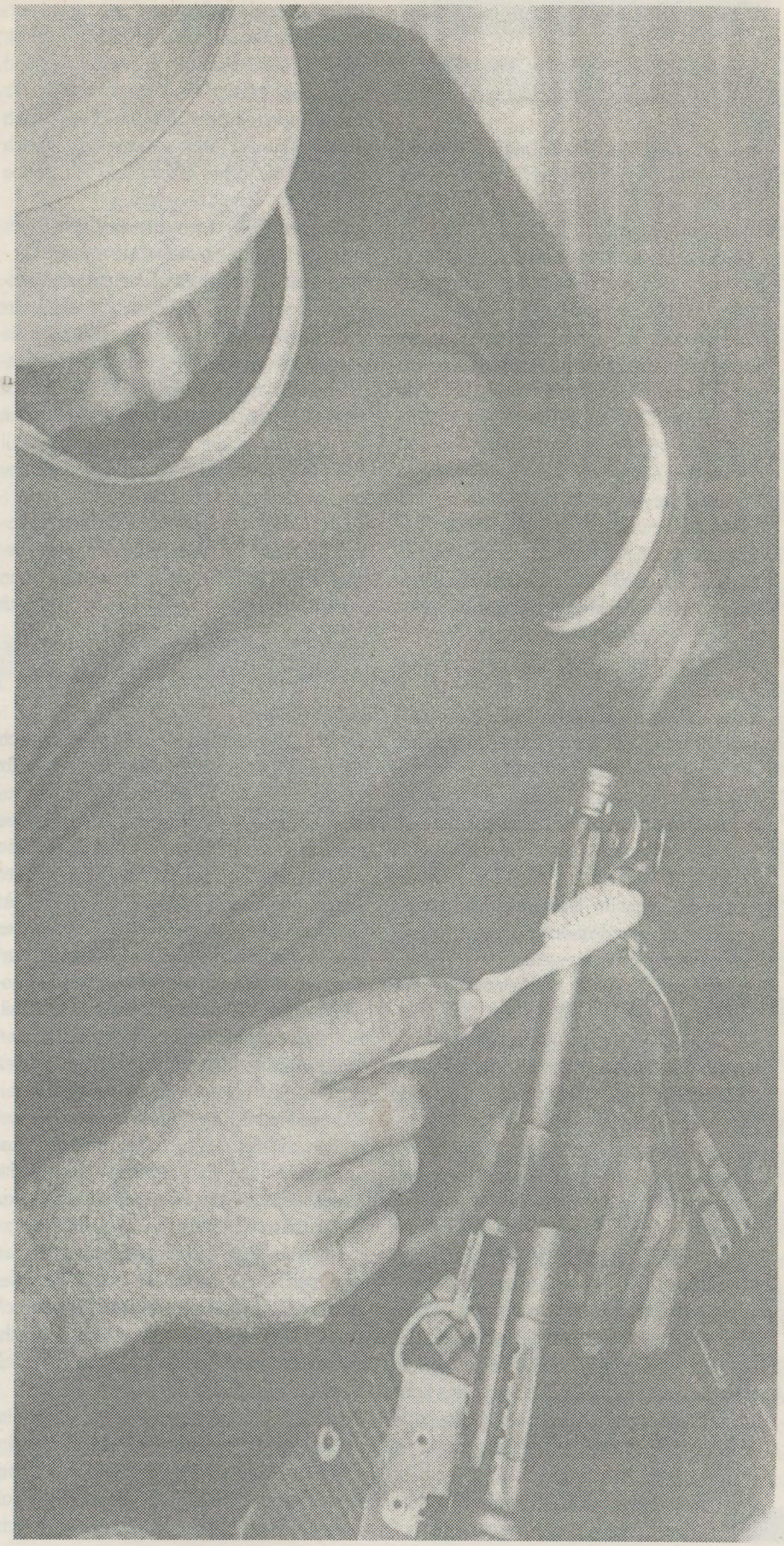
Amerika den Amerikanern!

Soll natürlich heißen: exklusiv den USA. Dagegen hat sich die kubanische Revolution versündigt und das *Reich des Guten* vergibt dem Üblen nie. Fidel Castro und seine Kampfgenossen können in ihrem letzten Gefecht den US-Imperialisten keine Konzession machen, die diese honorieren würden. Das Urteil ist gefällt und wird seit über dreißig Jahren vollstreckt. Wird die kubanische Revolution ihren Feinden und „Freunden" den Gefallen tun, von selbst zu krepieren? Warum auch. Letztlich verhindert die Blockade samt ihrer jüngsten Verschärfungen, daß Kubas Sozialisten in ihrer prokapitalistischen Selbstkritik praktisch so weit gehen können, wie sie inzwischen zu kapitulieren bereit sind.

Kritik der Politischen Ökonomie der kubanischen Revolution

und kein Nachruf auf sie. Es kommt vielmehr darauf an, sich weder vom Haß ihrer Feinde begeistern, noch von den Dummheiten ihrer Fans anstecken zu lassen.

Montag, 21. April 1997, 18 Uhr
Brandvorwcrkstraße *52 - 54*
04275 Leipzig



Punk und Schwulenfeindlichkeit

Wer keinen Mut zum träumen hat, hat keine Kraft zum kämpfen!

Nachdem nun Holger (Nov. 96) und Gert (Dez. 96) zum Problemkreis „Punker und Schwule" sowie meinem Brief Stellung genommen haben, will ich nun darauf antworten.
Ich oute mich jetzt als einen Idealisten und Utopisten, der sich oft gern eine Realität „zusammenbastelt", die wohl so nicht existiert. Das soll jedoch keinesfalls ein Zeichen von Resignation sein, noch eine Abkehr davon, daß Punk und Linkssein nichts grundsätzlich verschiedenes ist! Ich hatte Holgers Brief (Sept. 96), wie auch von ihm beabsichtigt war, als „Provokation" verstanden, und „mußte" ganz einfach mal Stellung beziehen. Und was lag näher, als auf ähnliche Weise nicht zu differenzieren, sondern zu verallgemeinern?!
Natürlich bin ich nicht so weltfremd zu behaupten, daß Punx an sich schon bessere Menschen seien (obwohl ich aus ideellen Gesichtspunkten heraus lieber Alternative (Punx, Antifas, Autonome, Kommunisten...) zu FreundInnen habe als NormalbürgerInnen - oder noch „schlimmere"...).
Für mich bleibt aber die politische Grundrichtung des Punk links. Oder würde jemand die PDS ins rechte Spektrum einordnen, weil es in ihr eine ganze Reihe von älteren Personen gibt, die man als ausländerfeindlich bezeichnen kann? Ich möchte damit keinen „Angriff" gegen die PDS starten - das liegt mir fern! Sie ist für mich die einzige ansprechbare linke Partei (und andere „spreche" ich grundsätzlich nicht an). Vorsicht also vor Verallgemeinerungen!
Ich habe natürlich auch von Hannover gelesen (Nr 154) und dem Überfall auf den „Schwulentreff" sowie die Auseinandersetzungen zwischen Punx und Autonomen. Ich find´s wirklich echt Scheiße, was dort abgelaufen ist, und ich finde auch, daß diesen Leuten (die die Überfälle begangen haben) eins auf die Schnauze gehört. Und zwar nicht „nur" von Autonomen - sondern auch aus den „eigenen Reihen".
Das mit dem Angsthaben vor jedem Bunthaarigen ist so ´ne Sache (genauso wie Angsthaben vor jeder Glatze). Oder sollte ich daraus den Schluß ziehen, vor jedem Schwulen Angst zu haben, „nur" weil es unter ihnen einige Faschos gibt? Ich möchte nochmals betonen, daß ich nichts gegen Menschen mit homosexuellen Neigungen habe; das soll jeder für sich ausmachen! Genauso finde ich es im Falle von den „Lokalmatadoren", indem sie sagen, daß sie es nun mal lieber mit Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts „tun". Und darüber hinaus sind sie Fun-Punk, somit sollten die Texte nicht so „bierernst" genommen werden. Das machen sie vermutlich nicht mal selbst.
Halten wir also fest: Es gibt rechte Schwule und es gibt schwulenfeindliche Punx. Aber wollen wir deshalb „beide Gruppen" (Es gibt sicherlich auch schwule Punx und rechte schwule Punx.) gleich insgesamt als rechts bezeichnen? Ich glaube nein! (Amen... Scherz beiseite!)
Das mit dem Geld ist schon so ´ne Sache. Aber zu sagen: Der gibt mir mein Geld nicht wieder - also will ich ihn nicht mehr als Freund haben, finde ich etwas spießig! ... und kapitalistisch! Natürlich ist aber die Reaktion: So behandelt mich die Gesellschaft und das gebe ich an meine Mitmenschen weiter - unakzeptabel und kleinbürgerlich (wenn nicht sogar ansatzweise zu vergleichen mit den Argumenten der Ausländerfeindlichkeit)! Was sollte ich jemanden zur Verantwortung ziehen, der gar keine Schuld hat?
Ich behaupte auch nicht, daß Punk und Pazifismus zusammengehören müssen; für meine Begriffe kommt es aber immer darauf an, gegen wen und warum...

Kenneth

Klaronix - die Krise

Liebe Redaktion,
ich habe echt einen Schreck gekriegt, als ich nach der Ankündigung „ich hab´die das neue Klarofix mitgebracht" und der entsprechenden Vorfreude euer Klaronix vom Februar erhielt. Um es gleich zu sagen: Das Klarofix gehört für mich - so wie es ist - inhaltlich zum besten, was es in dieser Art gibt. Da ich selbst lange ein ähnliches Projekt mitherausgegeben habe und mich von daher noch für alternative freie Presse interessiere, würde es mir wirklich leid tun, wenn ihr an euren gegensätzlichen Interessen oder der Unmöglichkeit, zu gemeinsamen Handeln zu finden, zerbrechen würdet. Auch wenn ich „Besserwessi" bin und weit ab vom Schuß wohne (in der Lüneburger Heide), interessieren mich die Themen in eurem Heft, besonders natürlich die Chronologie deutscher Ausländerpolitik und die Darstellung eurer städtischen alternativen Pressescene. Aber auch was ich sonst so an Artikeln gelesen habe, hat mir gut gefallen und eure Leserbriefdiskussionsrunden sind ungefär das, wovon ich beim BTM-Kurier geträumt habe. Vielleicht braucht ihr ja einfach jemanden, der euch als Außenseiter sagt, daß ihr gut seid (was aber nicht heißt, daß ihr nicht noch besser werden könntet).
Nach dem Lob nun eine Anregung. Da ich im Rahmen der Grünen Hilfe (Rechtshilfe für verfolgte Kiffer) mitunter auch mit Leuten aus eurem Gebiet zu tun habe, die sich alle beklagen, daß bei euch nichts los sei, wundere ich mich nicht darüber, daß diese Haltung auch in eurer Redaktion zu finden ist. Erfahrungsgemäß dauert es aber jahrelang(!), über eine (kleine) Zeitschrift etwas in Bewegung zu setzen. Ich kenne dieses Problem in Bezug auf die Banditenrepublik Deutschland. Eine Stadt wie Leipzig ist zwar ein kleineres Gebiet, dafür sind die Leute aber in der Regel aber fester in ihre jeweilige Kleinscene (Kiffer, Partypeople, Autonome usw.) eingebunden, deren Grenzen sie nur bei großen Anlässen überschreiten. Daraus ergibt sich dann das Problem, daß es für eine Zeitschrift, die ein bestimmtes Image hat, schwer ist, innerhalb des eigenen Gebietes Leser zu finden. Meiner bescheidenen Ansicht nach gibt es nur zwei Möglichkeiten, dieses Problem zu lösen: Entweder Themen von sceneübergreifendem Interesse behandeln oder überregionale Themen.
Ich möchte aber auf keinen Fall, daß ihr euer bisheriges Konzept über Bord werft, denn es gefällt mir sehr gut. Ihr solltet euch aber vielleicht überlegen, ob ihr es erweitern solltet, um mehr Publikum zu erreichen.
...
Ich hoffe, ich konnte euch mit meinen Gedanken eine Hilfe oder zumindest Anregung sein und daß ich bald wieder ein Klarofix in der Hand halten kann. Darauf freue ich mich, egal wie ihr eure Probleme bewältigen werdet.
mit solidarischem Gruß

Peter N.

Hallo Peter,
du scheinst ja einer unserer regelmäßigsten Leser in der Lüneburger Heide zu sein. Und derartig bauchpinseln lassen wir uns natürlich gerne. Zu unserem neuen alten Konzept ist vielleicht folgendes zu sagen: wir haben uns entschlossen, die überregionalen Themen weitestgehend aus dem Heft rauszuhalten und uns mehr den lokalen Befindlichkeiten zuzuwenden, um dem Heft ein deutlicheres „Leipzig-Gesicht" zu geben. Wir halten es inzwischen weder für besonders spannend noch für sinnvoll, den 135. Solidaritätsaufruf zur Freilassung eines von tausenden politischen Gefangenen noch mal zu veröffentlichen. Leute, die so etwas interessiert, informieren sich ohnehin woanders darüber. Wir hoffen damit, etwas mehr Energie in die Beleuchtung lokaler Zusammenhänge stecken zu können. Vieles von überregionaler Bedeutung findet schließlich auch hier in Leipzig seine Entsprechung. Wie erfolgreich wir damit sein werden, und ob es uns gelingt, wieder mit mehr Freude ans Heft heranzugehen, wird die Zeit zeigen. Im Moment geht´s aber wieder, außer daß hier und da in der Redaktion noch Versprechen gemacht werden, die die Leute dann nicht einhalten, was natürlich frustriert.

Ansonsten vielen Dank auch für deine mittlerweile regelmäßige Post. (Dein Brief zur Krise liegt noch unbeantwortet auf meinem Schreibtisch, ich bin einfach noch nicht dazu gekommen - sorry) *t.v.*

Hi Druck,
wo ihr doch Feedback wollt, da sollt ihr welches kriegen. Nun werde ich euch vollabern.
Zum Beispiel der Grund, warum ich euch abonniere. Ich gehöre überhaupt nicht zur Szene, ich bin (bekenne mich nicht gern) Student; aber Einheimischer. Ich bin nicht aktiv im Kampf für die Sache, ich gehe selten zu einer Demo, ich engagiere mich nur innerlich für die Dinge, die getan werden müßten.
Und habe ein klein wenig schlechtes Gewissen deswegen, Früher, in der Wendezeit, als ich auf Penne ging, war ich doll mit dabei bei Schülervertretung, und wir haben den Kreisjugendring gegründet usw usf. Haben viel falsch gemacht, das hat mich irgendwann zu sehr frustriert, und es verlief so nach und nach im Sande mit meinen Initiativen.
Und jetzt abonniere ich den Klaro. Weil ich irgendwie einen Anfang machen will, WISSEN will, um wieder weg von der Gleichgültigkeit zu kommen. Mit Erfolg, glaube ich.
Könnte man das nicht als eine der Zielstellungen des Klaro betrachen, solche Leute wie mich, die nur zu träge sind, zu erreichen und aus der Versenkung zu holen?
Ist ja mal nur so ein Gedanke.
Mich hat z.B. die Diskussion im Klaro zum Thema 'Sozialstaat' interessiert. Das März-Heft hab ich noch nicht durchgenommen. Ich brauch da immer mindestens 'n Monat.
Gut Holz! *Frank D.*

Hallo Frank,
wenn das Klaro bei dir dazu führt, daß du dich wieder fürs Einmischen interessierst, dann ist das eine gute Sache. Was im Klaronix angeklungen war, war die Befürchtung, daß das eben nicht bei vielen Leuten passiert. Ursprünglich war das, was du da ansprichst sogar mal einer der Hauptgedanken, warum wir das Heft gemacht haben. Klar ist, daß sich da "Erfolg" schlecht messen läßt. Deshalb kommt es dann vielleicht nach ein paar Jahren auch zu dieser "Warum machen wir das eigentlich?"-Stimmung. Niemand kann sagen, was wäre, wenn wir das Heft nicht gemacht hätten. Wäre dann alles schlechter? Besser?
Es könnte dich jedenfalls nicht aus der Versenkung holen und deshalb ist es schon gut, das wir 's tun.
t.v.

Conne Island - Koburger Straße 3 - 04277 Leipzig

Klarofix (DRUCK)
c/o Infobüro
Peterssteinweg 13
04107 Leipzig

Tel.: 0341 - 301 30 38
Fax: 0341 - 302 65 03
Internet:
http://clubs.de/ci/
Conne_Island@link-l.cl.sub.de
Bankkonto:
Projekt Verein e.V.
Volksbank Leipzig e.G.
Konto-Nr.: 115 504 290
(BLZ: 860 956 04)

Leipzig, den 14.03.97

Klarofix 3/97 - Rundumschlag - quer durch den Leipziger Blätterwald
hier: Rezension des Cee Ieh - Conne Island Newsflyer 30, Februar 1997

Liebe Klarofix-Redaktion,

in der Rezension zum Februar-Cee Ieh macht Ihr einige Kritik an meinen Artikeln geltend, die weniger von Geistesblitzen denn von blinkenden Fahrrad-Rückleuchten inspiriert scheint.
Das mag zwar hinsichtlich ökologischer Wägbarkeit für Euch sprechen. Hinsichtlich meiner Artikel ganz gewiß nicht.
Im übrigen müssen sogenannte Katzenaugen - laut gesetzlicher Vorschriften der Straßenverkehrsordnung - meines Erachtens nicht mehr als Ergänzung von Fahrrad-Rückleuchten eingesetzt werden. Das sollte Euren Wildkatzen (Wildcat)-Ansatz umso hinterfragbarer machen. Wer hätte denn vor Jahrzehnten schon gedacht, daß selbst die StVO jene linken Intentionen zu überholen vorgibt.
Bitte haltet Euch doch zumindest an die Gesetze und Gebote.

liebe Grüße,
Ralf

Mensch Ralf,
das weiß doch jedes Kind, daß die Ausstattung von Fahrzeugen mit Beleuchtungseinrichtungen, wie Scheinwerfern, Rück- und Bremslichtern, sowie Front- und Rückstrahlern nicht durch die StVO geregelt wird. Die ist für Verkehrsschilder und Vorfahrt, Geschwindigkeit an Bahnübergängen und Halteverbot auf Autobahnen zuständig. Das, was du meinst, steht in der Straßenverkehrszulassungsordnung (StVZO).
Und darüberhinaus ist gerade vor ein paar Jahren durchgesetzt worden, daß jedes Fahrrad über einen vom Rücklicht unabhängigen roten Rückstrahler verfügen muß. Früher hat man dazu Katzenauge gesagt. Was das jetzt aber mit der Kritik deiner Artikel, mit WILDCAT und mit der Kritik der Arbeit als solcher zu tun hat, verstehe ich nicht. Und da bin ich nicht alleine.
Wenn du dem WILDCAT-Kollektiv vorwirfst, sie würden die Arbeiter/innen(klasse) hofieren, obwohl diese sich doch ganz wohl in ihrer Rolle fühlen, während die WILDCATS immer versucht haben, sich genau mit den Arbeiter/innen zu organisieren, die ihre Rolle nicht akzeptieren, weil sie der Meinung waren (und als Personen wohl auch noch sind), auf dieser Ebene wäre das System zu knacken, dann bedarf das wohl einer Richtigstellung. Ganz ohne Rücklicht.

t.v.

Alle sind stolz, anders wie alle zu sein

Das gilt natürlich nicht nur für den germanischen Volxkörper, sondern auch (und gerade auch) für Fußballwissenschaftler. Ich sage Fußballwissenschaftler und meine damit natürlich nicht uns, die wir das Quentchen Etwas, was dazu gehört, so und so in Blut und Urin haben, sondern die Profis. Wie Ostvereine unter Marktbedingungen aufgepusht werden, müssen uns natürlich die Brüder aus dem Westen zeigen. Aber nicht mal die können verhindern, daß der Schlamassel, den uns unsere blinden, faulen und lebensunfähigen Alten in 40 Jahren Rumgehänge eingebrockt haben, zu verbrannter Erde wird (die bekanntlich guten Mutterboden abwirft). Also grinsen die Ex-Chemietrainer Stefens unf Engel ohnmächtig aus der LVZ und beneiden den neuen Hengst an Monetenpräsident Bauers Krippe, der so clever war zuzugeben, nicht zaubern zu können, wenn keine Kohle da ist. Nun ist wohl Kohle vom Himmel gepurzelt und der Trainer kauft sich wie ein Kind im Spielzeugladen seine Zauberutensilien in den billigen Ligen des Ostens (Ungarn) ein. So wird es wohl gelingen, die „Reinders raus" -Rufe in Leutzsch gegen Bad Spandau in „Wir steigen auf" zu verwandeln, und alles ist wieder in Butter. Der Plebs ist ja so leicht zufrieden zu stellen. Aber „Geld ist nicht alles!", orakeln die letzten noch-nicht-Zyniker und chanten fleißig diesen abgefuckten Inseiderhit, der der Welt zum Hals raushängt, weil er mehr verlangt als mitmachen. „Geld regiert die Welt!", sagen alle anderen und haben leider recht. (Wem diese Zeilen nicht passen sollten, der kann meine Kontonummer bei der Redaktion erfahren...)

Wer von euch kennt eigentlich noch den feinen Unterschied zwischen Tschibo-Kuchenweiche und Dr. Jakobs Rentnerwasser? Seid doch mal ehrlich! Wer kennt noch diesen Unterschied zwischen Gothaer Feinrippunterwäsche und SPEE-*Hau-mich-in-die-Fresse-Ist-das-Naturgrau?*-Henkelbleiche? Wer will heute schon noch wissen (also nicht bloß hören, sondern auch drauf reinfallen!), daß das Gestern von Morgen auch nur auch nichts weiter, als die hart erkämpfte Zukunft der guten alten Zeiten ist? Dabei hat sich bis heute am motivierenden Wahlspruch nichts geändert, der mit Slogans wie „Leibnitz kommt", „Leutzscher Dreijahresplan" oder „Schwerstarbeit für alle!", nach wie vor, so schön besingt, daß doch eigentlich schon heute der erste Tag der Zukunft ist? Für so eine Zukunft, lohnt es sich doch wirklich zu sterben, und zwar sofort! Und immer schön still, daheim im Bett, bei „Torten-Günthi" im Einkaufscenter, mit der Stirn auf der PC Tastatur oder eben rebellisch an der Klinge eines Hooligannachmittages. Aber gibt es nun wenigstens für die, die die Headlines der Meinungsmedien durchschauen, und die im Drogenparadies BRD noch nicht vernetzt sind, überhaupt noch einen Unterschied zwischen früher und später? Und vor allem: Was liegt dazwischen? Was ist der Pflock, im Zentrum unseres Universums, an den wir uns mit halbwegs gutem Gewissen ketten können, um nicht abzuspacen, und zur amoklaufenden Terror-Oma's zu mutieren, oder zum Neoassi in ausgebeulten Jogginghosen und Holstenweißblech? Kann es dieses Wort mit F. sein? Kann es das noch, wenn sich kranke Gehirne in Leipzig und Eilenburg mit dem Gedanken tragen, ein „Freundschaftsspiel!" (getarnt als Turnier mit dem VEB Stuttgard) zwischen dem Eff Zeh Saxen und dem Verein für Bemitleid-

enswerte anzuzetteln? Freundschaft! So was gab`s seit den Zeiten von Stalin-Erich, seitdem der Konkurrenzkamf ehrlich ausgetragen wird, nicht mehr. Oder ist auf gewisser Ebene schon alles abgeklärt, ist es ein neues Plagiat der alten Shakespeare Klamotte von Romeo und Julia, die sich heimlich an den Hintern fassen und hintenherum ihre Familen zu verkuppeln versuchen. Das geht doch immer schief oder endet eben tödlich... Wem können blind fanatisierte Menschen überhaupt noch trauen auf einer Welt, in der du ein Schwein sein mußt?

„Gib mir ein Leitbild" forderten Laibach aus Ljubljana vor Jahren und wurden promt mit einem emotionsbindenden Bürgerkrieg bedient. Aber wir müssen wohl die hiesige Ursuppe noch ein paar Jährchen köcheln lassen, ehe das animalische Handeln auch auf deutschem Boden wieder zur gesetzlichen (nicht nur moralischen) Pflicht erhoben wird. (Nun schreit nicht gleich auf, und erklärt mir den faulenden Kapitalismus, oder haltet mir den 5000 (ja, nicht 500!) Wehrmachtssympatisanten-Neonaziaufmarsch vom 1. März unter die Nase! Auch wenn mich die Situation im März 1997 wieder stark an 1992 erinnert, ist das deutsche Betroffenheitsvolk doch noch lange nicht bürgerkriegsfähig. Solange ich wegen meiner Nasenform nur auf der Straße von sogen. „Skinheads" und nicht in meiner Wohnung von meinen Nachbarn umgebracht werde, kann es so schlimm ja noch nicht sein. Es gibt viel Schlimmeres... „Ich brauch kein Bier, ich brauch kein Kind - Hauptsache Chemie gewinnt!") Für Leute ohne Sportsnerv, ohne diese Scheinwelt der unbergrenzten Körperfertigkeiten, ist es sicher schwer, Optimist zu bleiben. Wenn die nicht gerade auf Musik oder Ficken stehen, tun die mir echt leid. Da Optimist zu bleiben, verlangt schon ein gutes Stück Blindgängertum zwischen den Ohren. Pessimist zu bleiben oder zu werden, treibt einen aber auch nur unweigerlich ins Niemandsland. Denn ist es nicht so, daß es gerade dann, wenn du am Boden liegst und glaubst, es gibt keine Hoffnung, überhaupt keine Hoffnung mehr gibt?

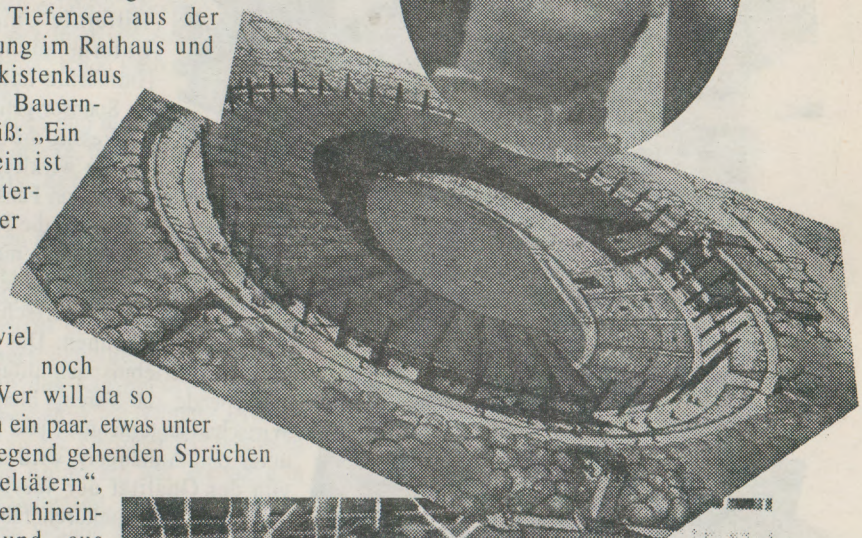
Schrumpfen wir also in altbekannter Weise unsere Universen zum überschaubaren, greifbaren und identitätsstiftenden Leitbild herunter und landen dort, wo diese Rubrik hingehört: auf dem Fußballplatz!

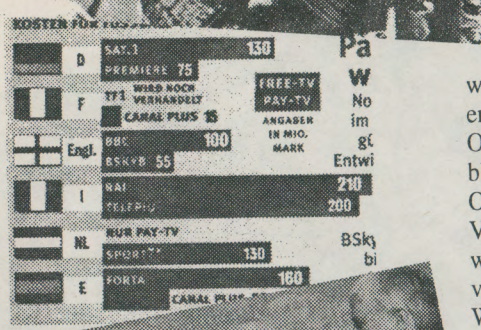
Hier wird keinem weh getan, hier lächelt der Schiedsrichter darüber, daß man ihn als Judensau in Streifen schneiden und in den Wind hängen will, hier drollt sich jeder nichtarische Sportfreund der Gegnermannschaft darüber, als Pole, Türke oder Affe betitelt zu werden.

Nur hier, auf 50 X 100 Meter, ist Deutschland, hier sind 3000 Jahre Deutsches Reich zu 90 Minuten komprimiert, hier verschmilzt farbloses Individuum mit teutonischer Tragödie: Siegfried, Goethe, Rudolf Hess, Harald Schmidt.

Okay, so leicht lasst ihr euch nicht aufs Glatteis führen... Ich korrigiere den letzten Satz: Nur hier, ganz unten, ist Widerstand, schlummern 172 Jahre Kassendampf und lebt die Solidarität mit Sankt Pauli und den lateinamerikanischen Revolutionsfußballern. Aber Fußball ist doch bloß Show! Fußball ist von Menschenfreunden organisierte Unterhaltung: Showbusiness, wie Briefmarken sammeln, Splatterfilme anschauen oder wichsen. Das sagt SAT1, das sagt Superberti, das sagt Unicef-Pflegekind Tiefensee aus der Sportabteilung im Rathaus und sogar Lokistenklaus Reinhard Bauernschmeiß weiß: „Ein Fußballverein ist wie ein Unternehmen der Unterhaltungsindustrie". Wer will bei so viel Kompetenz noch zweifeln? Wer will da so dreist sein, in ein paar, etwas unter die Nierengegend gehenden Sprüchen von „Einzeltätern", Deutlichkeiten hineinzudeuten, und aus einem Elefanten ein überdimensionales Riesenvieh zu machen? Lächerlich!

Nichts ist so heiß, wie es gekocht wird! Das weiß jeder, der am Glücksrad drehen läßt und den Geistern, die er rief, ein bedauerndes „Ihr armen Idioten" übrigläßt. Welcher Wessi kann schon dafür, daß der Niederossi hier noch so dropsig ist, und in den radikalen Sprüchen aus Wirtschaft und Politik nicht diesen gesitteten, feinsinnigen Zynismus des parlamentarischen Showbusiness entdeckt, sondern die Aufforderung zum Handeln? Die PDS wird wohl doch recht behalten, und





es wird nicht so werden, daß der Westen den Osten geschluckt hat, sondern der Osten den Westen. Der ferne Osten ist nicht mit Kublei Khans wilden Rotarmistenhorden über westdeutsche Nonnen und Mittelstandstöchter hergefallen, sondern mit fruchtbarem Boden. Würde die BRD heute schon dort stehen, wo sie heute steht, also so weit im rechten Mittelfeld? Würde der Rechtsradikalismus wohl ohne Hilfe des Ostens zur neunen Jugendmassenbewegung geworden sein? Hätten die Bomberjacke und die Springerstiefel den Sprung in die Kinderzimmer geschafft?

Fragen, die ein Fußballfreund nicht beantworten kann. Nicht mal die PDS, die eigentlich überall auftaucht, wo der Unmut nach Führung verlangt. Jetzt dürfte da ja Union Berlin dran sein, die kurz vor dem Konkurs stehen, obwohl die Junge Welt (mit der Zunge der BFC Konkurenten) wie immer das letzte Wort hat, und die Hilferufe Unions als P.R. Unternehmung auslegen. (Immerhin hat sich schnell ein Sponsor gefunden.) Wenn die Wessies die störenden Ostvereine wirklich raus haben wollen, wie es die Union Fans auf Plakaten erbost herausließen, hat die PDS mit ihren Orakelsprüchen wohl doch nicht recht, und bleibt in Sachen Fußball alles so, wie wir Ossies es aus den Sportschaujahren der Vorwendezeit kennen: Das Fußballspiel wird zum Erlebnisnachmittag für Besserverdienende, die Vereine bleiben nüchterne Wirtschaftsunternehmen und ihre Sympatie unter den Anhängern wird ausschließlich von der Qualität der Werbekampagnen abhängen. Die konkurenzfähigen Fußballklubs werden zu attraktiven Juwelen der Städte und steuerliche Einnahmequellen. Adè Zeitbombe Samstagnachmittag, adè lustige Freibeuter-Auswärtsfahrten, adè Freizeitsport nach dem Spiel zwischen Hools in Plünderstimmung und städtische Bereitschaftspolizei in Hartplaste. Oder doch nicht? Klarofix kämpft für Sie! (Fang du schon mal an...)

Im Rahmen der großen Umbaupause des KLAROFIX in den letzten Wochen (habt ihr die überhaupt mitgekriegt? - Ich weiß, ich bin fies...), in der alles anders wird und alles bleibt wie's ist, wurde darüber nachgedacht, doch mal die Schwarzweißschachbretter in unseren Köpfen umzudrehen, also die Perspektive zu wechseln. Toll was? Also mal was ganz Revolutionäres, was ganz Neues, zumindest für die Redaktion. (In West-Berlin hat die Antifaszene in den wilden Achzigern ja auch schon mal versucht, einen Gag über den Umkehrschock zu landen, und hat die Linken aufgerufen, REP's zu wählen. Dieser Gag funktioniert! ...) Aber es ging der Redaktion wohl mehr um „andere Blickwinkel". Warum sie da gerade bei dieser Rubrik „DER BALL IST RUND" fündig wurde, und diese mit der Idee, doch mal den Spieß umzukehren, und die Lokistensäcke zu hypen, zur Disposition stellte, geht mir schwer rein. Aber verstehen tue ich es schon, denn wer im Heft liefert so klar strukturierte Bilder, wie die Abteilung „Der Ball ist rund" (an der man sich mit sowas auch nicht die Finger verbrennt)? Ich weiß, die Fußballfans unter der Leserschaft werden nun sofort sagen: „Sollen sie das doch mit den Antifa-Rubriken, den Asylrubriken, oder den Anti-Atomkraftrubriken usw. machen...". Da fällt dann die Revolution wohl wegen Feigheit aus?

Ich habe mich natürlich sofort vehement geweigert, Erstgenanntes auch nur im Geringsten anzudenken. Wer im „Ball ist rund" nur eine hinterpfotzige Agit-Prop Kampagne sieht, oder einen mal etwas anderen Fußballfanartikel, beweist in beiden Fällen, daß er eben von Fußball keine Ahnung hat, bzw. eben diese platte zurechtgemachte Ahnung, die er haben soll.
Hier in Leipzig gibt es aber noch die klassische Tradition (oder wenigstens die Erinnerung daran) von der ideologischen Unvereinbarkeit und dem Fight zweier Fußballvereine und ihrer Anhängerschaft, die jeweils für das eine oder andere stehen, und diese am Leben zu erhalten, scheint mir das stundenlange Schreiben hier wert zu sein.

Was da auf dem Platz passiert, ist eine andere Geschichte, die ich so nebenbei natürlich auch beandeln werde. Wer heute (im Jahre Sieben) jedoch auch bei lokistischen Abartigkeiten eine Errektion bekommt, und das passiert ja immer mehr, kann ja im nächsten Jahr bei der Wahl abspritzen, damit die Stadtpolitik dem Bonzenverein aus Postheidlitz auch weiterhin am After herumklettern kann. Oder der kann weiterhin jede Fahrpreiserhöhung der LVB hinnehmen, die nach wie vor aus Sympatie für die Leipziger Blauklumpen großkotzig auf ihren Proletenschleudern Reklame fährt. Die Symbiose zwischen VfB und LVB geht schon so weit, daß Sonderstraßenbahnen vor Spielen am Südfriedhof, von Grünau aus durch Leipzig fahren, und „kostenlos" Pöbel und Gestrandete von der Straße gesammelt und ins Stadion gekarrt werden! Neuste Erfindung, ruhmreich besungen von LEIPZIG FERNSEHEN und den üblichen regionalen Mediensackgängern, ist eine LVB Freifahrtermächtigung für die Besitzer einer Lokeintrittskarte. Sicher wird man beim Besitz solch einer Schweinekarte auch bald bei Mc Donalds fressen können, und oder die Tochter eines Stadtrates vögeln dürfen.
Biermarken kannst du boykottieren, Versicherungen brauchst du nicht bei der Sparkassenversicherung abzuschließen, aber auf die Leipziger Fahrwerke bist du angewiesen, wenn du kein Auto hast. Die haben das Monopol des Wagenparks und der Gleise aus volkseigenen Zeiten von der Lehmann-Grube Bande geschenkt bekommen und beuten jetzt, schlimmer als jeder Staat seine Steuerbürger, die Fußkranken Leipzigs aus. Angeblich würde das Geld nicht mehr reichen, um die Bahnen immer futuristischer auszupolstern, die Wagenzüge hightech auszurüsten und die Fahrer schön in blaugrau auszustatten. So erklärt das das Unternehmen ohne auf zwingenden Widerspruch des nach der Wende befreiten Journalismus oder der Parlamentsfraktionen zu stößen. Für so viel Image fördernden LVB-Luxus kann dann der abhängige Malocher Preiserhöhungen, größere Fahrabstände, weniger Hänger (also mehr Enge) und viehtransportähnliche Umstände im Berufsverkehr in Kauf nehmen. Von wegen Autofreie Innenstadt und Straßenbahn und Busverkehr als Alternative zum PKW oder Homepanzer. Nächstens mußt du dir dann eben noch einen VfB Schal um den Hals hängen und dich in die BSE Kotze von VfB Fens setzen. Dabei würde es nicht mal nützen, Anschläge auf Fahrscheinautomaten wie in Dresden zu verüben, das Gleisbett kastormäßig zu veredeln oder LVB Wagenzüge anzugreifen. Auch wenn man da ganz konsequent wäre, würde sich immer ein Dritter finden, der schnell die entstehende Marktlücke füllt.
Der Angriffspunkt auf LVB, Stadt und das restliche Gesindel, liegt beim VfB! Schade dem VfB und du schadest seinen Helfershelfern! Für echte Punks ist alles andere natürlich auch erlaubt, aber wo gibt es zwischen „Leck mich am Arsch Laika" und „Tote Hosen" schon noch echte Punks in dieser Stadt!
(Warum ich euch nun diese Kassette hier ins Ohr/Auge drücke, fragt ihr? - Nehmt es als Ergebnis der Umbauten beim Klarofix...)
Was sollte man zum Thema Fußball noch wissen, was man eh nicht schon weiß? Natürlich! Das letzte „Melk die fette Kotze" Fanzine ist wieder göttlich und verdient die Erblindungserscheinugen, die man nach Entzifferung des Kleingedruckten unweigerlich feststellt. Und: Vibrator Dresden hat am Tag, als die Dresdner Hoolkurve in München zum Aufmarsch war, erstmalig in seiner Regionalligazeit, den FC Saxen besiegt. Im eigen Stadion zwar, aber das muß man schon vor dem Hintergrund sehen, daß die Combo in der Hinrunde in Leutzsch ein Omlett mit fünf Eigern verbraten bekam. Das war übrigens der einzige Glanzpunkt in der laufenden Saison bei den Grünweißen. Trainer Reinders läßt deweil weiterhin den coolen Profi raushängen, und Sponsor Bauer wachsen vor lauter Entspannungsgeschwafel gegenüber dem Ortsrivalen Traktor Dösen schon Friedenstaubenflügel aus der Speckschwarte. Für die Fans bleibt nur der Souvenierstand und Erinnerungsbücher aus dem Hause Connerwitzer Verlagsbuchhandlung. Nachdem sich Trainer Reinders nun schon im Vorjahr mit dem ostvorstädtischen Waigelimitat Held ablichten ließ, muß das erschütterte Leipzig wieder einmal Schreckensbilder vom 6. Sportball über sich ergehen lassen, wo sich

Sachsen Präsident Bauer mit VfB Präsident Czipulle in Geschlechtsverkehrlaune zutrinkt. Der Sportball, der erst im Haus Aulensee, dann in der Mensa der Sportfuckultät stattfand, hat nun Heimatboden erreicht, und wird von Grube persönlich in seiner städtischen Lehmhütte angepfiffen. Auch hier wurden wieder öffentliche Gelder verbraten, denn bei allem Sponsoring, werden wohl Pförtner, Heizungs-und Belüftungskräfte, Bodyguards und die Kotzebeseitigungsbrigade von unserer öffentlichen Kohle bezahlt. Ich sage doch, schickt den Grube und seine Rasselbande wieder zurück nach Havvoner zu den Chaostagen, Chaidioten haben wir hier im Herzen Sachsens genug! Ein weiteres, von der Öffentlichkeit angenommenes, Großereignis war das Länderspiel Israel-Deutschland. Da wittert ein verkappter Antifaschist natürlich sofort wieder eine Storry, denn wo es legal gegen die Juden geht, kann heute ja wieder mit Volksfeststimmung gerechnet werden.

War aber nicht so... Der westdeutsche Mittelstand ist eben noch zu biederbürgerlich veranlagt, also zu feige, und wagt den konsequenten Bruch mit der Gegenwart nicht. Das müssen wieder andere machen. Unentschieden oder knapp gewonnen ging die Sache auf dem Tempelberg in Jerusalem aus. Sicher waren die Sportsfreunde doch etwas eingeschüchtert richtig ranzugehen, denn vor dem Spiel hatte man sich noch schnell das Holocaust-Museum reingezogen und einen Kranz abgeworfen. Allein Superbertie tadelte das Betragen seiner Centurie öffentlich als Frechheit und empfahl ihnen, doch lieber Tennis zu spielen. Aber selbst beim Tennis hauen die Arierhoffnungen ab aus Deutschland. Boris Becker, geht nach den USA, mittlerweile aus steuernervenden Gründen, nicht mehr wegen rassistischer Anfeindungen gegen seine Familie. Na, auch durch Emigration kann man eine rassisch-nationale Auslese erreichen. Mit der Prominenz fängt es an, der Rest erledigt sich in Deutschland traditionell im Selbstlauf. Emigration kommt hier langsam wieder in Mode, sag ich euch! Die Linke war ja in dieser Beziehung schon immer internationalistisch, vor allem die deutsche. Warum emigrieren die französischen Intelektuellen und Künstler, die gerade gegen die Ausländergesetzgebung in Frankreich zum Sozialen Ungehorsam aufgerufen haben (Was ist das denn wohl...?) nicht aus ihrem Land? Was hält sie wohl dort? Und warum emigrieren diese Leute denn nicht nach Deutschland, das ja so nahe liegt? Warum bleiben die in ihrem Land und versuchen dort einen auf Hool zu machen? Was unterscheidet den Franzosen vom Deutschen? An uns kann es doch wohl nicht liegen, wo wir doch so unheimlich stark gegen Nazis und Gewalt sind und auch immer fleißig Klaro lesen? Natürlich nicht! Schuld ist bekanntlich immer der Schiedsrichter!

Wir halten zusammen, wie der Wind und das Meer, „Hoch die multikulturelle Solidarität!“, denn wir sitzen doch alle in einem Boot. In Deutschland sind unberechenbare Individualisten wie Paul Gascoigne, der vom „goldkettchentragenden wir-sind-die-Mannschaft-Typen“ (spiegel) abweicht, nicht angesagt. Hier wird an Patriotismus appeliert (z.B. Kohl an die Unternehmer, Ausbildungsplätze bereit zu stellen), hier fordert FC Sachsen Präsident Bauer, doch den alten Zwist mit dem Ortsrivalen zu begraben, hier fordert man nach jeder Gesetzesverschärfung, nach jedem Abbau von Freiheitsrechten, nach jedem politischen Skandal doch schnell zum Alltagsgeschäft zurückzukehren und im Sitzen zu pinkeln. Protest ja, aber immer schön friedlich (also wirkungslos). Weg mit den Stehtraversen, rein ins Fußball Pay TV, mehr Sozialarbeiter und Bullen für gewalttätige Fußballfans ohne Freizeitangebote.

„Das Herrliche des Fußballs, auch des modernen, macht aus - daher hat er seine Massensuggestion, deswegen liebe ich ihn bis auf den heutigen Tag bei allen Auswüchsen -, daß er mehr ist als Geschäft. Er ist ein Geschäft, weil er mehr ist - nicht umgekehrt. Der Fußball, auch der moderne, auch der des FC Bayern, ist in seinem Kern nach wie vor ein Proletariersport im besten Sinne des Wortes.“

Wer das im letzten „extra kicker“ sagt, ist Joschka Fischer, Alt-68er, Linker, Freizeitfußballspieler, Grüner aus Verantwortung, der stolz darauf ist, seit August 21 Kilo abgenommen zu haben. Joschi weiter: „Sie (die Profifußballer) sind überbezahlt im Verhältnis zu dem, worum es geht. Das gilt generell für den Spitzensport; die Art, wie zum Beispiel Boris Becker den Tennisball über das Netz befördert, bringt offensichtlich Millionen von Menschen zum Einschalten ihrer Fernseher, zum Absatz von Produkten, zu Werbeverträgen in Millionenhöhe.“ Und weiter: „Die Verantwortung der Medien, ein generelles Problem. Die Wertschöpfung findet in einer künstlich geschaffenen Welt statt... Die Direktübertragung von Bundesligaspielen im Kabel TV gucke ich mir gerne an, dafür zahle ich auch zusätzlich. Aber wenn Europa-, Weltmeisterschaften oder andere große Sportereignisse, die bisher einfach dazugehörten und im Free-TV von jedem gesehen werden konnten, nun von der Firma Kirch im Pay-TV übertragen werden sollen, das geht nicht. Ich würde Himmel und Hölle in Bewegung setzen als

Zuschauer...blablabla", „Für diesen Fall kündige ich ihnen die Initiative eines Gesetzes in allen Landtagen an, dafür kriege ich von der CDU bis zu den Grünen und bis zur PDS in den ostdeutschen Landtagen parteiübergreifende Mehrheiten. Weil das Volk es so will."

Na Heidiwitzka! Proletariersport - parteiübergreifend - Volk... Revolutionäres Subjekt, ick hör dir trapsen! Nur wohin soll die Reise gehen? In einem Buch (Die Offenbarung der Propheten-Ebermann/ Trampert) fand ich Antwort: „Die Dynamik des Kapitalismus wirft heute über den Haufen, was gestern noch galt... Die Kulturindustrie übt alle fünf Jahre mit den Kunden neue Musikrichtungen ein, indem sie sich benimmt, als wäre sie selbst ein Kunde. Wer mithalten will, muß sich an einem Wettrennen in Permanenz beteiligen und sich dem täglichen Kampf >jeder gegen jeden< stellen. Weil aber das Induviduum sich in rascher Folge immer wieder veränderten Anforderungen unterwerfen muß, ist seine Suche nach Dauer und Identität so begreiflich wie absurd... Die Radikalität der Entwurzelung fördert den Wunsch nach Entdeckung und Festschreibung des >eigentlichen Ich<... Heimat und Nationalgefühle, die Nähe, Zusammengehörigkeit und Wärme versprechen. Menschen schwärmen sich „ihr" Dorf, „ihre" Stadt, „ihren" Stadtteil zurecht. Der Fußballklub stellt die Identifikation im Kleinen ähnlich her, wie die Nation im Großen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit erstickt auch lokal die Wahrnehmung von Differenzen. Stolz wird beispielsweise darauf verwiesen, daß sich am Millerntor auf St. Pauli alles trifft, was zum Stadtteil gehört, reicher Boß und armer Schlucker, Mädchenhändler und Bewohner/in der Hafenstraße... Intellektuelle und Blödköppe. Vor der Haustür wird eingeübt, daß (lokal) patriotische Bekenntnisse mehr zählen als Menschen und daß Abweichler Verrat am Kollektiv üben.„ Und jetzt das abschließende Totschlagargument: „Der Sport fungiert als vermeindlich unpolitische Form, Nationalismus zu erzeugen und zu reproduzieren.„ Basta! Was sagt uns das? Nein, nicht daß wir nicht mehr nach Leutzsch zu Chemie raus gehen sollen, sondern, daß wir uns emotional und argumentativ den Lokistenverein VfB Lokomotiefe noch mehr zum hassenswerten Feindbild zurechtflicken, zum Antichristen, zur wuchernden und menschenverschlingenden Kapitalismusorganisation, und uns selbst damit in die Rolle des drachentötenden Erzengel Gabriel, des friedliebenden arnarchokommunistischen Weltrevolutionärs hineindeligieren. Die Bedingungen in Leipzig sind dafür ja recht gut. Die Regierenden befruchten sich arschkriecherisch zum gegenseitigen Vorteil mit den VfB und der FC Sachsen hat für unsere Zwecke gut auslegbare Traditionen. Vielleicht ist der Fußballplatz ja wirklich nicht gerade der Ort den heiligen Gral zu finden, das Patentrezept für die Lösung der dreihundert wesentlichsten Menschheitsprobleme, aber er ist ein guter Ort, um sich beim Umgraben von Bonzenmetropolen körperlich und geistig fit zu halten, Sand und nicht Öl im Getriebe der Welt zu sein. Das aus einer befriedeten Spielwiese wie Connewitz heraus zu tun, ist ja ziemlich unkompliziert und fordert den inneren Schweinehund maximal dann heraus, wenn die Bullen wieder mal ins Viertel einreiten oder man sein Draufgängertum bei irgendeinem Faschoaufmarsch beweisen kann.

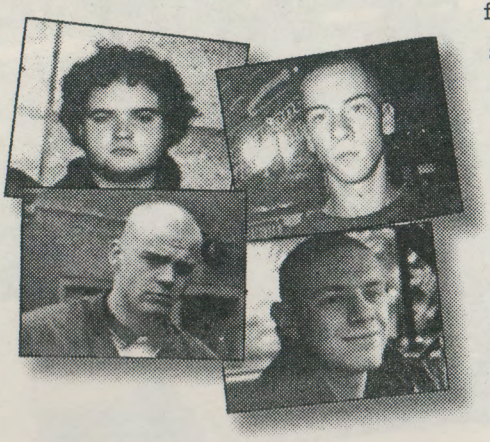
Das persönliche ist politisch sagte schon Pele und das bedeutet nicht, daß man einen Teil seiner Freizeit politisch auslegbaren Aktivitäten widmet, sondern Emotionen, Triebe, Privatverknügungen bewußt der eigenen Verantwortlichkeit unterstellt. Im Gegensatz zu einem verkifften Tanzschuppen, einer phrasenverkleisterten Plenumrunde oder einer durchorganisierten Antifaaktion ist der Fußballpllatz dagegen noch ein jungfräuliches Experimentierfeld. Hätte Karl Marx nicht Mitte des letzten Jahrhunderts so seine Zweifel an seiner eigenen Theologie und ihrer Auslegung durch erzrussische Leninisten gehabt, und so nebenbei in England die Fußballregeln erfunden und eingeführt, der Welt wäre nach `89 die letzte Hoffnung auf paradiesische Zustände genommen.

bhur

tóntraeger

Full Speed Ahead
"Killing Dreams"
Minefield Records

So ist die Jugend von heute: wenn steife HC-Hasen bei jeder Gelegenheit über die gute alte "unkommerzielle" Zeit (max. 8,- für echte Legenden!) jammern und nicht müde werden, die erfolgreichen Nachzieherbands zu dissen und überlegen cool in der letzten Konzertreihe über die Kleidungsordnung tratschen, ja dann machen sich die jungen HC-ler schnell vom Acker in den Proberaum.
Neben einigen anderen jungen HC-Bands in und um Leipzig gehört auch FSA zur Generation derer, die selber den ursprünglichen Spaß an der Mucke und der Party erleben wollen - Hardcore selbstgemacht, sozusagen. Und der Fleiß des Kleeblatts brachte im letzten Jahr nicht nur ausreichend Fez, sondern auch einigen Ruhm: mit szenebekannten Bands wurde gespielt, massig Fans wurden gewonnen, der Abgehfaktor bei HC-Konzerten stieg sprunghaft und das "Killing Dreams"-Tape erlebte rasenden Absatz (nach den ersten 200 wurden jetzt nochmal 150 nachgelegt, inclusive Coverfarbwechsel).
Allein, junger Hardcore klingt eben auch wie junger Hardcore, wobei die guten alten Punkakkorde nicht in der Trickkiste bleiben und somit für fortgeschrittene Musikliebhaber wenig Neues zu entdecken ist - abgesehen von zwei, drei noch nie so gespielten Breaks des lustigen Schlagzeugers.
Wer das rare Tape erwerben möchte sollte sich zügig zum Schall & Rausch begeben, wer weiß, wann die nächste "Nachpressung" kommt...
booga



tonbandveröffentlichungen aus dem kreise der freund- und seilschaften diesmal:

Barbara Morgenstern

ihr ehemaliger mitbewohner beschrieb die phase des liederschreibens bei barbara morgenstern einmal in der art, daß sie sich irgendeines tages, wenn es mal wieder an der zeit sei, an die orgel setze und ein wenig darauf herumdrücke und später dazu sich irgendeinen text einfallen lasse. auf jeden fall aber ist sehr schnell zu hören, daß die ergebnisse eines solchen tages mindestens ebenso ungewöhnlich sind wie deren entstehung. die geneigte leserin und der geneigte leser kann sich das in etwa so

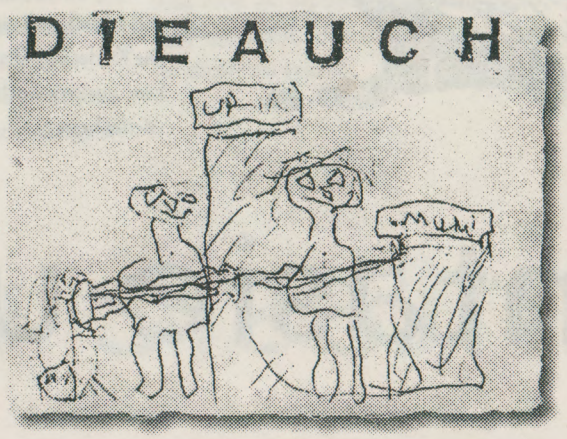
vorstellen: das wichtigste ist die orgel, manchmal ein wenig gitarre, ein echtes schlagzeug aber hauptsächlich auch ein unechtes, denn schließlich heißt barbara morgensterns kassette **"enter the partyzone"**. das eigentlich verrückte aber sind die harmonien. die sind wirklich schräg. und dazwischen kommen immer mal wieder kleine, sehr einfalsreiche melodien auf der orgel. und über diesem klangwunder singt barbara morgenstern texte, die es eigentlich nicht wirklich gibt. oder sagen wir so, die worte, gesungen, werden als instrument benutzt. sie sind sehr abstrakt,

also so kunstmäßig und so. und weil es momentan sehr en vogue ist, bei musik hauptsächlich über die verwertbarkeit von deutschen texten zu diskutieren, soll dies hier einmal ungeschehen bleiben. schließlich heißt die kassette von barbara morgenstern "enter the partyzone", und wenn man da hinwill, dann redet man nicht. und auf dieser wunderbaren kassette befinden sich sechs herrliche lieder, die vielleicht sogar wirklich tanzbar sind oder wären. dies in verbindung mit dem unerklärlichen orgelsound unter den gesangsmelodien erweist sich als der eigentliche reiz dieser musik. weshalb es zu überlegen wäre, sie einfach mal auf der nächsten fete irgendwo einzuschmuggeln. wer dies versuchen möchte, wende sich bitte an: barbara morgenstern, richard - sorge - str. 69, 10249 berlin, tel.: 030/422 25 12.

und: DIE AUCH

"sag zum abschied leise **liesenblatwulst**" hieß die abschiedstournee von DIE AUCH, die sie unter anderem vor kurzem nach leipzig in die fahrradwerkstatt rücktritt geführt hat. denn "liesenblatwulst" ist der titel ihrer letzten tapeveröffentlichung. DIE AUCH machen instrumentalmusik! "die haben ja gar keinen sänger", hörte man besucherinnen und besucher ihrer konzerte immer wieder verwundert sagen, oder: "habt ihr euren sänger vergessen?" und etwas aggressiver: "los, singt!"
es lößt augenscheinlich irritation aus, wirkt augenmerklich provokant, auf gesang zu verzichten. immel noch. abel es blingt doch soviel velgnügen den dlei musikanten zuzuschaun. ein unbeschreibliches visuelles erlebnis ist es zum beispiel, henning am schlagzeug zu beobachten. er bringt seine gesamte statur ein, wirft sich selbst mit aller wucht zwischen den becken hin und her, verzieht schmerzverzehrt, verwundert oder freudestrahlend das gesicht, hockt wie ein kauz wartend auf seinen einsatz hinter und auf den trommeln, knallt hier und da mal rauf und grinst schelmenartig dabei. überhaupt ist lachen und spaß haben sehr bedeutsam für die band, die natürlich nicht nur von ihrem optischen eindruck auf konzerten gelabt hat. die lust an der musik ist zu hören auf ihren hinterlassenen kassetten. ihre titel sind mit großer liebe zum detail eingespielt, alles sehr vertrackt und filigran. trotzdem aber immer irgendwie locker, zwischen viel ernstem krach und steifem „laut" und „leise" wechselspiel. ihre lieder heißen zum beispiel "Bada Bada Mpa Mpa Mpa Bada Bada Mpa Mpa Mpa" oder „Talsperre". und auf dem cover ist ein plüschtier zu sehen, das bassist lumpi im alter von zehn jahren in die luft warf und dann photographierte. es sei gut so, sagen sie über ihre auflösung, schade aber, sagen alle anderen, daß der nachwelt nur die kassetten verbleiben, die zu beziehen sind über: henning bosse, bremer str. 9, 28203 bremen, tel.: 0421/76815.

izy



Ulli und ich bei Onkel Hansi - Der Ausflug

von André Kudernatsch

Onkel Hansi rülpste und pupste und lachte drüber. Weil er Onkel Hansi war, lachten wir mit. Auf jeden Fall war er ein klasse Gärtner - der ging nachts raus und quatschte mit den Tomatenpflanzen. Der quasselte ihnen die Früchte rot. Ein bißchen blöd fanden Ulli und ich, daß Onkel Hansi die fertigen Tomaten in Bastkörbe reinpflückte. Um ihm das abzugewöhnen, klebten wir die mit Uhu daran fest. Onkel Hansi kriegte sie nicht raus und verkaufte das komlpette Körbchen an die Nachbarin. Von dem Geld holte er neue Teller und Tassen. Das alte Geschirr war nämlich dreckig und türmte sich in der Küche. Das war Ullis Idee gewesen. Er wollte rausfinden, ob sich das Zeug nach einer Weile aus Verzweiflung von alleine abwaschen würde.

Gerade, als wir den Haufen besichtigten, kam Onkel Hansi mit seinem Einkauf rein und sagte: „Jungs, wir machen einen Ausflug. Ein Kumpel hat so'ne Nutrias, sowas wie Biber, so, die will er mir zeigen." Den Horst hatte er vor der Kaufhalle getroffen, und der hatte ihm was von seinen stinkigen Tierchen gefaselt.

Im Gasthof Plüschke stimmten wir uns mittags auf den Ausflug ein. Zischka, der Großköpfige, kletterte auf einen Stuhl und sang da oben Lieder über seine polnische Heimat. Dazu aßen wir Kochklopse und glasige Kartoffeln und wurden voll traurig.

Zum Glück kamen wir dann am Kindergarten vorbei. Wir schauten eine Weile zu, wie die Stifte Schweinepökeln spielten. Einer machte den Metzger, die anderen hopsten drumherum - sie waren die Schweine. Wenn der Metzger eins fing, mußte sich das Schwein ans Klettergerüst hängen und die anderen beschmissen es mit Sand - das sollte das Pökeln sein.

Ulli nahm eine Klamotte und schoß das Schweine-Kind von der Stange. Onkel Hansi lachte und pupste und schmiß auch einen Stein. Ich machte mit.

Die Kinder verpißten sich, und als die Tante gucken kam, gingen wir schnell weiter. Endlich ging es uns wieder besser.

„Willst'n Popel?" fragte Ulli und bot einen an.

„Nee."

„Dann hast'n Dreck und nischt zu naschen."

Die Frucke von Kindergärtnerin kam hinterhergepresch.t

„Onkel Hansi, die ist scharf auf dich", meinte Ulli.

Onkel Hansi blieb stehen und kriegte von der Tante ein paar geknallt. Dafür schmiß er die Frau in den nächsten Hausflur.

„Jungs, jetzt gehen wir endlich zu Horst und den Nutrias." Onkel Hansi war ein bißchen angekratzt, aber das gab ihm einen verwegenen Touch. Der war jetzt so eine Mischung aus Käpt'n Flint und Räuber Fürchtenix. Aber er rülpste und pupste noch - und daran erkannte man ihn spätstens wieder.

Bei Horst und den Nutrias war es voll in Ordnung. Horst stellte erstmal einen Kasten Bier hin und zwei Flaschen Goldi.

Im Garten erwarteten uns die Nutrias. Die stanken und hatten fettige Haare und gelbe Zähne wie Ulli. Der versuchte, wie die Viecher zu gucken und zog die Nase hoch. Onkel Hansi schmiß den Nutrias ein paar Krügerol-Bonbons hin, die seit ewig in seiner Jacke klebten. Horst zuckte rum, daß die das nicht fressen dürfen. Darum sperrten Ulli und ich ihn zu den Nutrias dazu, und Onkel Hansi fütterte nun auch Horst mit Bonbons.

Dann wurde es langsam dunkel, und die Bonbons waren auch alle. Onkel Hansi wollte nach Hause, um sich um seine Tomatenpflanzen zu kümmern. Zum Abschied spielten wir das Pökelspiel vom Kindergarten. Wir hängten Horst über die Hollywoodschaukel und pökelten das Schwein, indem wir es mit Bierflaschen bewarfen.

Gestern ist Onkel Hansi wieder mal dort gewesen und er sagt, Horst hängt da immer noch rum und stinkt wie Huf. Eben wie seine Nutrias.

fantasie und praxis

wie ich mit dem wahren uli zusammen mz fuhr

von izy kusche

in unserer stadt wohnt ein mann, der es sich leisten kann, einen mittelklassewagen zu fahren, obwohl er beteuert, ärmer zu sein als meine mitbewohner und ich. auf seiner visitenkarte steht als bereufsbezeichnung revolverjournalist. zudem schreibt er nebenher kurzgeschichten, die immer gleich sind. und zwar aus folgendem grund: sie handeln immer von denselben personen. nämlich von onkel hansi, dem kurzgeschichtenschreiber selbst und einem gewissen uli. uli sei eher häßlich, tränke bier und und äße brot mit moppelkotze. in einer kurzgeschichte wurde anti-held uli sogar aus dem fenster gestoßen.

ich hingegen weiß, daß es sich hierbei ausschließlich um erstunkenes und erlogenens handelt. denn ich kenne den wahren uli. der wahre uli nämlich kommt aus schwaben, ist sehr lang, trägt einen modischen kurzhaarschnitt und vor allem: er besitzt eine wunderschöne, alte MZ mit beiwagen. womit uli bei jeder polizeikontrolle der star ist. die diensthabenden beamten kriegen feuchte augen und erzählen von damals, als nicht alles schlecht war und sie genauso eine maschine fuhren.

ich bin das erste mal mit einer MZ kurz vor weihnachten gefahren. uli war bei mir zuhause, weil ich gleich bei der uni wohne, was ganz praktisch für uli ist, denn uli studiert im gegensatz zu mir. und deshalb mußte ich zur arbeit fahren, als uli schon aus den hörsälen zurückkehrte. er beschloß, mich hinzufahren, weil er eh in die richtung mußte. es war draußen bitterkalt und bereits sehr weihnachtlich verschneit. ich hatte einen dicken schal umgewickelt und warme handschue an, als ich in den beiwagen seiner MZ stieg. vom sitz nahm ich ulis ersatzhelm und stülpte ihn mir über den kopf. ich war sehr aufgeregt.

uli war bereits aufgestiegen und sah mit seinem knallroten helm im sehr altmodischen design aus wie eine liebevoll gezeichnete figur aus einem comic-krimi. der motor knatterte wie verrückt, denn das auspuffrohr war locker. ràngtengtengtengteng machte er. und wir fuhren über das glatteis auf den verschneiten straßen und rings um uns her ragten die häuser mit ihren weißen dächern in den wolkenlosen himmel hinein, wie es sonst nur tannen während einer schlittenfahrt durch einen wald in den bergen tun. diese fahrt war ein verdammt weihnachtliches erlebnis. uli und ich sahen aus wie der weihnachtsmann und knecht ruprecht in person. dementsprechend verwundert drehten sich die passanten auf der straße nach uns um. so etwas verbindet. wenn ein mann sein motorrad mit einem anderen teilt, dann vergißt er das nie. uli mußte die maschine zwar noch so manches mal stoppen, weil das auspuffrohr sich immer wieder aufs neue löste, aber deshalb waren wir nicht minder cool. nachdem uli vor meiner arbeitsstelle mit lautem rengtengteng hielt, schüttelten wir tief bewegt einander die rechte hand und wünschten uns ein frohes fest.

das hatte ich dann auch. denn weihnachten jenen jahres betrank ich mich das erste mal nach zweijähriger abstinenz bis die schwarte krachte. und zwar passierte es in der winzigen diskothek meines kleinen heimatortes in schleswig-holstein. dort traf ich auf meine allererste liebe. wir hatten bestimmt sechs jahrelang nicht mehr soviele worte und blicke gewechselt wie an diesem zweiten weihnachtsfeiertag in unserer alten stammspelunke. als sie sich damals von mir trennte, geschah es auch im winter, an einem samstag nachmittag vor unserem hertie, nachdem wir für das mittagessen ihrer eltern tiefgefrorene tintenfischringe gekauft hatten. weinend fuhr ich auf meinem damaligen fahrrad, das viel luxuriöser als mein heutiges war, durch den ersten schnee des winters. meine tränen gefroren auf den wangen und das schmerzte. über dieses erlebnis tauschten wir uns nun in leicht angetrunkenem zustand belustigt aus, ebenso wie über den ersten abend, an dem wir uns kennenlernten. das war im vorgarten eines kumpels, in dem wir uns mit wodka betranken, während wir laute musik hörten, und zwar tschaikowskys erstes klavierkonzert (in b-moll), so lange, bis ringsherum die lichter angeknipst wurden und eine krächzige, circa siebzigjährige stimme „ruhe" schrie. wir drehten die musik leiser, über die nachbarschaftskriege dieses viertels genauestens informiert. nicht ohne allerdings auf dem nachhauseweg die leeren flaschen leichtsinniger weise in schlüters garten zu werfen. das war damals. und wie junge, verliebte pärchen das tun, liebten wir uns überall, wo wir waren, in der frittenbude, an der tankstelle, wo die pächterin uns zigaretten schenkte, weil sie am selben tag ihren vertrag verlängert bekam, und bis wir den unmut der vorbeiziehenden rentner auf uns zogen, weil wir knutschend übereinander auf der parkbank lagen. an jenem zweiten weihnachtsfeiertag aber tanzten wir wieder genauso heiß wie damals miteinander, und wir küßten uns, und sie goß mir wein über den anzug. nachdem wir gemeinsam unsere mäntel von der garderobe geholt hatten, sagte sie, sie sei verwirrt, wir verabschiedeten uns. es war ein abschied wie damals, als wir uns voneinander trennten, und sie sagte, das sei keine endgültige entscheidung, sie müßte nur kurz erstmal abstand gewinnen, um wieder klare gedanken fassen zu können. dieser kurze abstand hat sechs jahre gedauert und ist mittlerweile sechshundert kilometer groß. denn längst ging jeder von uns eigene wege nach der schule. und manchmal kommen wir zurück. nur uli nicht. er feierte zusammen mit meinen verbliebenen mitbewohnern in unserer wohnung, wo er bestimmt nicht weniger getrunken hat als ich.

derartige gedanken kamen mir, als ich in den kleinwagen meines freundes, dem revolverjournalisten einstieg, und ich meinte, daß es in einer geschichte über uli unbedingt um saufen gehen müsse, weil mein freund der revolverjournalist immer übers saufen schreibt. und er erwiderte, ich würde immer nur von frauen schreiben, woraufhin von der rückbank her eine eine stimme rief, jeder schreibe über das, was er nicht habe. ja, das stimmt, sagte mein freund, der revolverjournalist, ich muß ja immer fahren, weil ich der einzige mit auto bin.

fantasie und praxis

bücher

Sahar Khalifa
Bab as-Saha - Das Tor

Union Verlag Zürich
ca. 1995
dt. Übersetzung von Regina Karachouli

> *„Dann kam die Intifada und der Schlaf verflog. Plötzlich senkte sich die Angst herab wie Herbstlaub. Berge, Weinhänge und Täler flammten auf. Die Leute gingen auf die Straße. Für das Haschisch gab es keinen Markt mehr. Die Spitzelei tauchte unter, aber die Messer der Shabab traf sie... Bab as-Saha verwandelte sich in einen Schlachthof, in dem die Kollaborateure wie Schafe an Haken aufgehängt wurden. Man nannte ihn den Roten Platz...“*

Staubige Gassen, Kinder, Lärm, Müll, soziale Kontrolle überall, jeder kennt jeden; ein ständiges Treiben; Lachen, Weinen, Streiten - alles scheint sich in der Halb-Öffentlichkeit abzuspielen. Bab as-Saha, das Herz der Altstadt von Nablus, einer Stadt in der Westbank.

In dieser Atmosphäre bewegen sich die Protagonisten des Romans der Palästinenserin Sahar Khalifa. Im Spannungsfeld zwischen dem Kampf um persönliche Identität und dem Kampf gegen die israelische Besatzung ist es schwer, beides voneinander zu unterscheiden - das Ergebnis sind neben den positiven Ergebnissen der Intifada, des palästinensischen Aufstandes, der 1987 begann und - ich weiß nicht wann - aufhörte (oder dauert er gar an?) Verleumdung auf Gerüchtebasis, kollektive (d.h. männliche) Verteidigung der falsch verstandenen Ehre der Frauen, Transponierung privater Abneigungen ins Politische (dies schien mir bekannt), Verfestigung männlicher Herrschaftsverhältnisse in der Gesellschaft, Anwendug von Gewalt gegen Frauen und Männer, die sich (vermeintlicher?) Fehltritte im Privatleben schuldig gemacht hatten. Aber doch brodelt es unter der Oberfläche der biederen Politaktivisten-Szene...

Nuzha, eine der Protagonistinnen des Romans, lebt völlig allein in dieser so munter und kommunikativ anmutenden Umgebung. Von allen gemieden, kann sie mit dem allgemeinen Taumel des Aufstandes nichts anfangen, denn IHRE Befreiung ist in den Plänen der Guerilla-Organisationen und Intifada-Aktivisten nicht vorgesehen. Nuzhas Mutter ist tot - ermordet von der revolutionären, selbstorganisierten Jugendvereinigung der Intifada. Nuzhas Mutter war Prostituierte geworden, nachdem ihr Mann gestorben war und sie niemanden hatte, der ihr hätte das Überleben sichern können - war sie doch fremd in der Umgebung; eine Zugezogene, die argwöhnisch beäugt wurde. Im Hause der Muter gingen - neben den üblichen palästinensischen Kunden - auch israelische Besatzer ein und aus, sagen die Leute. Deshalb mußte sie sterben; eines Tages wurde ihre Leiche gefunden, ein erdolchter Körper auf den Stufen der Moschee, in der Mitte des Platzes.

Niemand hatte Interesse an der Auklärung des Falles, keine Fragen danach, ob derartige „Maßnahmen" irgendeine Rechtfertigung finden. Alle Kollaborateure sind gleich. Endlich war die Bewegung so stark, sie straflos vernichten zu können, da wird es schnell unerheblich, aus welchen konkreten Gründen jemand ermordet wird.

In Nuzhas Einsamkeit und Verzweiflung passiert plötzlich etwas Ungewöhnliches: Es ergibt sich, daß Husam, ein sympathischer Aktivist der Bewegung, durch eine Besatzerkugel verletzt wird und ins nächstbeste Haus stolpert, wo er sich vor den Verfolgern verbergen will - Nuzhas Haus. Anfangs von Fieberträumen geplagt und später durch eine Ausgangssperre am Weggehen gehindert, muß er sich lange Zeit in Nuzhas Haus aufhalten. Hinzu treffen zwei weitere Protagonisten: Sammar, die gebildete Studentin, die in Sachen Forschung im Viertel unterwegs ist und versucht, eine Feldstudie zum Thema „Was hat sich für die Frau in der Intifada geändert?" anzufertigen und Sitt Zakiya, die „Mutter der Jugend", eine alte Hebamme, die seit geraumer Zeit öfter zu Totenwaschungen als zu Geburten gerufen wird. Sammar betritt das Haus, um ihre Feldstudie zu vervollständigen und Sitt Zakiya wird gerufen, um Husam, dessen Zustand sich verschlechtert, medizinisch zu behandeln.

In dieser Konstellation brechen Wunden auf, jahrelanges Schweigen wird gebrochen, Tabus werden verletzt - es wird geredet.
Als Husam verwundert feststellt, daß die Lampe in Nuzhas Wohnzimmer derer in seiner Familie Wohnzimmer täuschend ähnlich ist, erklärt ihm Nuzha, sein Vater, ein hochgeachteter, strenger Mann, sei einer der besten Kunden ihrer Muter gewesen. Husams Faust zuckt, er will Nuzha schlagen, doch dann besinnt er sich - hat sein Vater schließlich auch ihn rausgeschmissen, weil er das Risiko, das durch Husams politische Arbeit das Haus und seine Bewohner trugen, nicht mehr auf sich nehmen wollte. Husams Schale ist weich in diesem Moment, verletzlich, fiebrig ist er offen für Gefühle, die im Alltag keinen Platz haben (dürfen). Husam, Khalifas Hoffnungsschimmer; er versucht zu verstehen, sich von Schwarzweißbildern zu lösen, dem Revolutionsdogmatismus zu entgehen.

Die drei Frauen nähern sich scheu einander an. Sitt Zakiya verkörpert hier den Typus der schicksalsergebenen Frau, die ihr Leben in den Dienst einer Sache stellt, für die Worte wie Selbstverwirklichung völlig fremd sind, während Sammar die junge, politisierte Studentin, die unbequeme Fragen stellt, doch mit der Realität ihrer eigenen Lebenswelt nicht viel zu tun hat(te), darstellt. Nuzhas ist die Ausgestoßene, Aussätzige, deren Probleme das wahre Gesicht der gesellschaftlichen Situation enthüllen.

Husam liebt Sahab (Wolke). Sie aber will ihn nicht lieben, bevor sie sich nicht sicher sein kann, fernab von Mutter-und-Boden-Allegorien von Husam als Person geliebt zu werden - nicht als Symbol, flüchtig wie eine Wolke, Verkörperung der Sehnsucht nach dem Unerreichten, Archaischen. Durch Nuzhas, Sammars und Sitt Zakiyas Geschichten beginnt er zu lernen, die Frau als Mensch zu begreifen, mit dem man lachen, weinen, reden kann. Schließlich bittet er Sammar, sich mit ihm zu verloben, denn er will sich der täglichen Auseinandersetzung mit einem lebenden Wesen gleich ihm stellen und nicht mehr der romantischen „Wolke" hinterherlaufen. Sammar willigt ein. Was bleibt, ist die Angst, ihn an die Heimat Palästina zu verlieren, die als riesiges fressendes Monster dargestellt wird. Aber ein Leben ist erst möglich, wenn die Besatzung aufhört, und dafür wird dieses Monster Palästina noch viele Opfer fordern.

Khalifa bleibt bei aller Kritik solidarisch. Die dreckige Wäsche vor dem Feind zu waschen, ist (nicht nur in Palästina, sondern vielerorten) ein Sakrileg. Schnell begegnet solches dem Totschlagsargument, eine innere Front zu eröffenen und damit die äußere Front zu schwächen. So wird Sahar Khalifas Buch nur im Ausland publiziert und ist zwar deutschen Lesern zugängig, nicht aber palästinensischen.

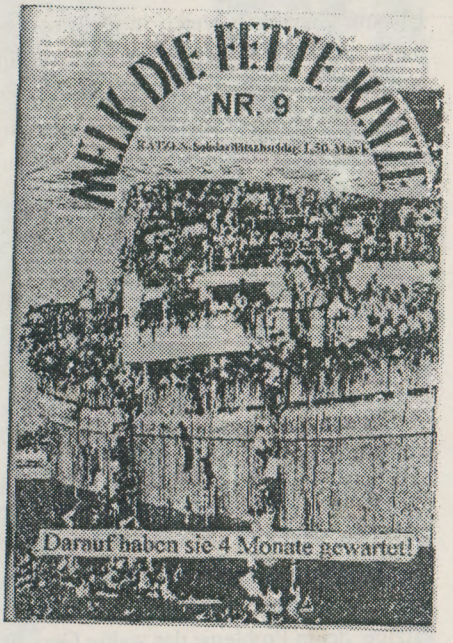
Dieser Roman ist unseren eigenen Problemen näher, als es vordergründig erscheinen mag - zudem ist er wesentlich besser als „Nicht ohne meine Tochter" dazu geeignet, Einblick in (scheinbar) fremde Lebenswelten zu geben.

Bruchsteine

Sahar Khalifeh

rundumschlag

Schon etwas älter ist das Fußball-Fanzine **MELK DIE FETTE KATZE** #9. Kann gut sein, daß inzwischen die näxte Ausgabe schon an den Vertriebspunkten in der Stadt und im Leutzscher Kunze-Sportpark zu haben ist. Auf immerhin 44 A5-Seiten erzählen uns die Macher (die aufzuzählen an dieser Stelle zu weit führen würde), was sie so in Sachen Fußball, Eishockey und Subkultur so erlebten. Zahlreiche Spielberichte, konsequenterweise diesmal etwas mehr Chemie Leipzig und weniger St. Pauli, aber ein lecker zu verarbeitender Bericht vom Berliner Ost-Derby ist enthalten. Speziell für die Vorliebe der Fetten Katzen für die Eishockeymannschaft der Berliner Dynamos, die Eisbären, erntete ich jüngst Unverständnis von einem alten Union-Fan, der die Begeisterung von Punks und anderen nichtnazistischen Jugendlichen für den ehemaligen Stasiverein einfach nicht verstehen kann. Aber gerade die Erzählungen von gehäuften Auftreten von Fascho-Hools beim BFC werden in der Fetten Katze erfreulicherweise relativiert, was nicht heißt, daß es keine von diesen rassistischen Arschlöchern in den Fußballarenen mehr gebe, ganz im Gegenteil. Gedanken um dieses Problem machte sich das BAFF (Bündnis Aktiver Fußball-Fans) auf seinem Kongreß in Hamburg und Gedanken machen sich dazu erfreulicherweise auch einige Leipziger Fans. Da beim VfB (Verein für Bekloppte) vorerst sowieso nix mehr zu retten sein wird, geht es wohl erstmal um entsprechende Fankultur rund um den Leutzscher Verein. Dazu findet seit Fenruar ein regelmäßiges Fanplenum im Conne Island statt (hoffe ich jedenfalls). Ja was gibt´s noch herausragendes? Zwei von den Redakteuren, waren unabhängig voneinander in der Türkei und schreiben über ihre Erlebnisse in dortigen Stadien (und das, wo doch der Türkei-Tourismus boykottiert wird!!!) und SKAlex schreibt, warum ein Offenbacher auch schon mal einen Umweg in Kauf nimmt. Dazu kommen Buch- und Musikbesprechungen, Partyberichte, Lipsia-Kult und was den Ball eben rund macht. Kostet einemarkfuffzich Solidaritätsabschlag.



Etwas billiger, nämlich umsonst, kriegt ihr den **Quertext** (jetzt ohne Klarkopf) - "die Alternative zur Schülerzeitung". Die Jungredakteure widmen sich dem Thema Vegetarismus/ Veganismus, und das obwohl ich dachte, darüber redet heute keineR mehr. Aber offensichtlich geht es jungen Leuten von heute genau wie

es jungen Leuten vor 5 (oder sind das schon 500?) Jahren ging, als Vegetarismus/ Veganismus in allen Fanszines hoch- und runtergehypt wurde. Etwas müde ist der Verweis, daß, wen´s wirklich im einzelnen interessiert, sich doch selbst belesen sollte. Gerade das ist ja von Leuten, die ständig erklären, daß du da irgendwann stirbst, wenn du immer nur Pflanzen ißt, gerade nicht zu erwarten. Das Argument, es wäre wegen der "Nahrungsmittelknappheit" und der "Bevölkerungsexplosion" unmoralisch, die guten Planzen den Tieren zu verfüttern, ist von den Horrorszenarien (und den dazugehörigen Erklärungsmodellen), die so jeden Tag über die freie Welt ausgeschüttet werden, durchsetzt, und darf ruhig nochmal hinterfragt werden. Was nicht heißen soll, daß wir den Fleisch-, Milch- und Eierkram nun in uns reinstopfen sollen, ohne drüber nachzudenken. Fakt ist, daß die Luxus-Artikel, durch die ich meinen Tierkonsum (bezüglich des Essens) ersetzt habe (Tofu, jede Menge leckere und teure Brotaufstriche, aller möglicher Kram aus Soya-Bohnen) kaum ein Zeichen an die Hungernden der Welt sein können (am besten ist das, wenn die armen hungernden Leute dir zu Ehren eine Ziege schlachten, und du lehnst ab). Am besten zieht immer noch das Argument, daß es mir so einfach besser geht (einige Selbstversuche mit schlechtem Karma und so), weniger Aggresivität, bessere Träume und natürlich eine blütenreine Weste. Die Motivation, die hinter dem Artikel über die großen Weltreligionen

steckt, bleibt mir unklar. Lernen die Leute nicht genau das im Sozialkunde-, Ethik- oder wie-immer-das-auch-heißt-Unterricht? Fand ich nicht so spannend. Klasse dagegen der Leserinnenbrief zum Artikel "Ficken macht Spaß - Mythos Sex" im letzten Heft. Es ist schon ernüchternd, wie prüde manche Eltern in Bezug auf die Diskussion solcher Dinge unter ihren Heranwachsenden reagieren. Was glaubt diese Frau eigentlich, für wen Dr. Sommer in der BRAVO schreibt? "Was passiert, wenn einer das liest, der sexuell auf Kinder steht?" - die Frau hat sich wohl das Sommerloch-Thema sehr zu Herzen genommen. So ein Typ wird wahrscheinlich erst durch den Quertext "aktiviert". Wenn jetzt an einer Leipziger Schule eine Schülerin vergewaltigt wird, ist bestimmt die Redaktion des Quertext schuld. Bereitet euch schon mal vor. Sehr gut die Antwort auf diesen spießigen "mein-Kind-ist-noch-so-unschuldig-und-kann-noch-keine-Verantwortung-für-sein-Handeln-übernehmen"-Mist. Ansonsten dies und das, Theaterrezension, Eurofighter-Kritik, Razzia bei der Jungen Welt, etwas Literatur, Horoskop (naja). Weitermachen!

Ebenfalls ganz ohne Moos gibt´s jeden Monat das **Cee Ieh**. Wer Ralfs Artikel bespricht, kriegt eins mit der Fahrradrückleuchte (Joke!!!). Wie immer in experimenteller aber nichtsdestoweniger ansprechender Gestaltung. Da gibt sich jemand Mühe. Mittlerweile werden ja auch beim Klaro Texte ineinandergesetzt (da war das Cee Ieh einfach Vorreiter). Nehmt´s mir nicht übel, wenn ich nix zu den Band- und Einzelkünstlerbesprechungen verliere. Das muß ich sowieso alles glauben. Das einzige, was ich dabei richtig positiv hervorheben möchte, ist, daß über Social Distortion nichts geschrieben wurde. Wer diese Band in den Eiskeller verbrochen hat, kann doch nix mit dem zu tun haben, was sonst dort läuft. Oder ist das schon die neue Linie, mit der die "Stars aus den Metropolen" hierher geholt werden sollen? Die CD ist nach 5 Minuten aus jedem mir bekannten CD-Player rausgeflogen. Wenn sie jemand haben möchte, meldet euch bei der Redaktion. (Da fällt mir ein, daß es diemal leider kein Gewinnspiel gibt, bei dem wir die Promo-CDs, die das C.I. immer mitgibt zum Gewinn ausschreiben - Sorry an euch - trotzdem Danke ans C.I. - kommen beim näxten mal mit auf die Liste) Ach so, danke für die No Redeeming Social Value - Oster - Party (schon mal im Voraus), 8,-Maak - Punk - so mag ich das. Überraschend war der Artikel zur Social-Beat-BuchsaboTage ´97. Nachdem die Sache im Eiskeller steigt, hätte ich ja mit mehr Entgegenkommen gerechnet. Stattdessen rechnet ein gewisser grb gnadenlos ab mit den Veranstaltern und vor allem mit ihren "Vergammelten Schriften". Nein, ich finde auch nicht alles klasse, was da steht, aber es ist halt Literatur - das muß ich nicht immer gut finden, darüber kann ich mich auch nicht streiten. Anders grb - für den das sicher keine Literatur ist - aber ich hab auch schon schlimmes über seine Lesungen gehört. Etwas wichtiger da schon der Artikel zu den Bösen Onkelz, deren Anzeige die letzte Ausgabe der Vergammelten Schriften enthielt, was mir auch nicht so recht gefallen hat. Immer mehr Leute sagen zu dem Thema: "Scheiß auf früher - die machen geile Mucke". Auch Leute, die noch vor 10 Jahren von den Onkelz und deren Fans ein Holz über den Schädel gekriegt hätten (ja, es gibt Leute, die das erlebt haben). Deshalb sind solche Klarstellung jetzt wahrscheinlich nötiger denn je. Gut und wichtig ist auch das Anliegen des Textes, den M.v.K. zum Thema Innenstadtbereinigung vorlegt. Dennoch bleibt die Frage offen, wie die hier dargestellten Einsichten jetzt in politische Intervention umgesetzt werden, aber das ist ja meistens ein Problem mit den Einsichten. Keine Einsicht hat Ulle, und zwar sieht er nicht ein, was denn nun unsere (Klarofix) Krise ausgemacht hat. Die meisten der von uns dargestellten Dinge findet Ulle banal oder "nicht neu". Deshalb kann es aber trotzdem ein Problem sein und so war es auch.

Leipzigs Neue gibt´s auch noch. Das schlimmste an der Nummer 5 ´97 war eigentlich das Titelbild bzw. der dazugehörige Text. "Die Spinnerei war mein Leben geworden" (Ausstellung im Frauenkulturzentrum) - auf diesem Titel, der Bände spricht, gibt die LN zum Besten, daß die "Arbeiterinnen im einzigen volkseigenen Betrieb Baumwollspinnerei Leipzig" keine Chance gehabt hätten, sich zu wehren. Jede einzelne hatte die Chance und vor allem alle zusammen. Gemacht haben sie´s nicht. Das ist aber ganz was anderes als dieses leidvolle Elendsgequake von den ach so schlimm über den Tisch gezogenen ostdeutschen Arbeitern, die sich früher in den "volkseigenen Betrieben" so zuhause gefühlt hatten. Die Ausstellung selbst spricht da auch eine andere Sprache: ein Scheiß-Job war´s, in der Spinne zu arbeiten, kaum angesehen, Streß an den Maschinen. Das die Arbeit für die Leute "das Zuhause" geworden ist, heißt doch nur, daß sich ihre gesamten sozialen Beziehungen auf Arbeit abspielen. Das ist kein Kompliment an die Arbeitsgesellschaft, das ist ein Schlag ins Gesicht derselben. Aber das werden die Ostnostalgiker der Marke "früher-hatten-alle-Arbeit" wohl nie begreifen.

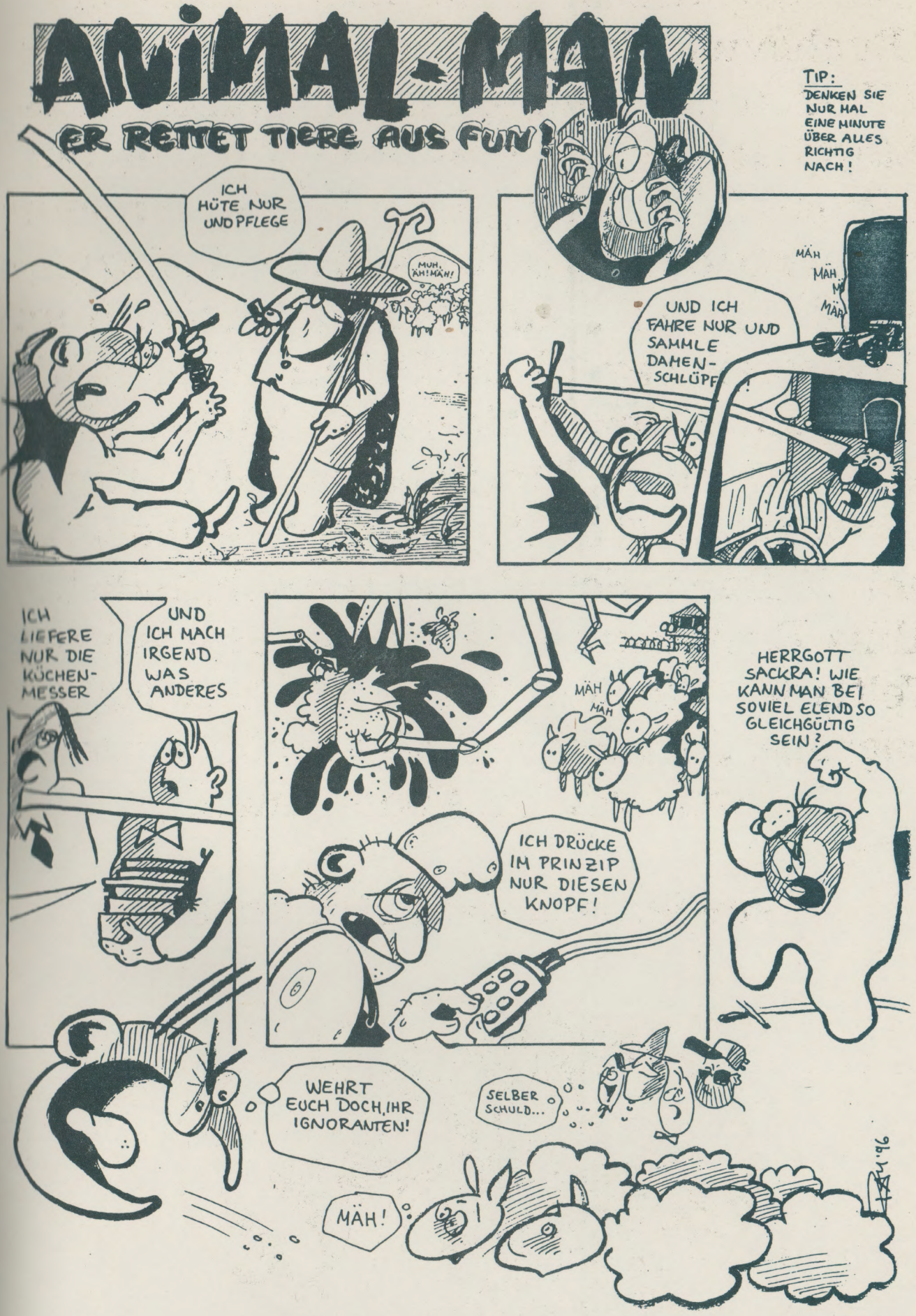
alles mußte diesmal lesen: *t.v.*

important shit

im rahmen meiner berufsschulausbildung erhalte ich deutschunterricht. einmal bekamen wir einen text zur analyse, in dem sich ein autor der frankfurter rundschau lustig machte über die joggingwelle damals in den USA. am ende der stunde dann fragte die lehrerin mich, ob ich nicht einmal ebenfalls eine glosse zum obigen thema, nämlich sport, formulieren wolle. sie würde sich interessieren dafür, ob es mir gelänge, „praktische" texte zu verfassen, wie erörterungen im rahmen von klassenarbeiten. und es sei doch lustig, sportler durch den kakao zu ziehen. ich antwortete, nein, in der tat, mit so einem gedanken hätte ich mich noch nicht beschäftigt und könne es mir auch gar nicht so recht vorstellen. innerlich jedoch amüsierte ich mich. ich konnte ihr schließlich nicht ins gesicht sagen, daß ich bereits in einer ausgabe des heftchens, welches die werte leserin und der werte leser gerade zu händen hat, eine kolumne veröffentlichte, in der ihre kollegin, nämlich die sportlehrerin der schule, sich in ein schwebebalken schleuderndes monster verwandelte, das ich brutal ermordete.

zur stunde, in der ich diese aktuelle kolumne schreibe, sitze ich ebenfalls im deutschunterricht. wir lernen gerade, wie erörterungen funktionieren. deutsch sind diensttags immer die letzten beiden, deshalb immer die zähesten stunden. doch auch vorhin im ethikunterricht ging es nicht gerade lebhaft zu. die lehrerin betrat das klassenzimmer mit folgenden worten: „wir behandeln heute ein thema, das gar nicht recht zu dem schönen wetter draußen paßt: der tod. ist jemand dabei, der das nicht verkraftet?" woraufhin auch wirklich eine mitschülerin von mir heulend aufsprang und laufend den raum verließ. und ihre banknachbarin gleich hinterher. zunächst herrschte allgemeine verwirrung, dann betretenes schweigen. eine dritte mitschülerin allerdings erklärte die situation. und zwar wäre am wochenende zuvor die oma derjenigen, die als erste hinausstürmte, verstorben. aber auch sonst ist immer was los bei uns, wenn sich meine mitschülerinnen nämlich darüber unterhalten, welcher freund der jeweiligen nun was für einen vibrator geschenkt habe oder was für reizwäsche sie monetan gerade trügen. bei diesen gesprächen bin ich allerdings als einziger junge in der klasse stets außen vor. allerdings auch bei solchen, wo es um dicothekenbesuche (apfelbaum in markleeberg oder so) geht. mittwochs im kunstunterricht unterhalten sie sich darüber, welchen kellner oder sonstigen bubi sie abschleppen wollen, und donnerstags gehts nur noch um die restalkoholmenge im blut.
manchmal wirds sogar nachdenklich im klassenraum. so haben wir neulich „problempäckchen" gespielt. und das geht so: jeder sucht sich einen gegenstand aus dem raum, der zu einem problem paßt, das einen gerade bedrückt. diese probleme sollten aus übungszwecken zunächst schulischer natur sein, doch daran wollten sich einige nicht halten, weil sie offensichtlich mit der schule keine probleme haben. stattdessen wurde ein päckchen ausgepackt, dessen inhalt eine photographie war, die ein neugeborenes zeigte. meine vermutungen gingen zunächst in richtung abtreibung, waren aber nicht ganz richtig. völlig ungezwungen und unverkrampft beredeten wir nämlich die eierstockentzündung der entsprechenden mitschülerin. die ärzte hatten ihr gesagt, die wahrscheinlichkeit für sie, noch kinder zu bekommen, betrüge nur noch zehn prozent. gleichzeitig haben wir mehrere schwangere und hochschwangere mädchen an der schule, was wieder ganz andere gesprächsinhalte in sich birgt. zum thema restalkohol kann ich allerdings folgendes beitragen: und zwar bin ich unlängst nachts im tuvalu mit meinen freunden gelandet, weil das zum einen in der nähe der party, auf der wir waren, und zum anderen auf dem heimweg lag. dort habe ich das erste mal seit zwei jahren wieder günter getroffen. günter war betrunken wie eh und jeh und zudem angeblich der erste discothekenbetreiber leipzigs. das muß so um 1970 gewesen sein. das erste mal traf ich ihn in anitas bistroeck, was heute waldstr. nr. 57 heißt. damals erzählte er von seiner mutter, die römisch-bömisch-katholisch war und von musik, die nämlich in böhmen erfunden wurde, der rhythmus hingegen auf den karibischen inseln. beides kam dann viel später in gestalt von günter nach leipzig. in der nacht im tuvalu erzählte er, wie sein kumpel, der große MASSA, ein saxophonist, für ihn zum fünfzigsten geburtstag gespielt habe. dazu zeigte er drei photos, die ihn zeigten, wie er mit einer nackten frau tanzte. ergänzend zu den photos erklärte er, sie sei eine überraschung gewesen. kurze zeit später erzählte er, wie er seine mutter in böhmen besuchte, wozu uns günter ebenfalls photos zeigte: es waren exakt dieselben. und während wir noch eine weile plauderten, zeigte er sie uns ein drittes mal, diesmal sollten sie eine szene in der karibik darstellen. ja, die karibik. und natürlich böhmen, das schönste land der welt. es war noch eine lange nacht, in deren folge ich über autodächer lief, teppiche aus treppenfluren seriöser wohnhäuser sowie blumentöpfe stahl und mit staubsaugern tanzte. doch wahrscheinlich ist das alles noch meilen entfernt gewesen von der genialität günters, der sagte: „wenn hier einer künstler ist, dann bin ich das!" und wie recht er doch hatte. günter war zumindest in dieser nacht der größte künstler unter der sonne. für uns hielt er ein ähnliches kompliment bereit: „wißt ihr was ihr seid? angenehm seid ihr!"
aber eins sind angenehme menschen beziehungsweise künstler ganz bestimmt nicht: sportler. so dachte ich zumindest bisher, wahrscheinlich ganz im sinne meiner deutschlehrerin. und auch diesmal belehrte mich günter eines besseren, in dem er betont lässig und ohne mühen auf den gängen zum thresen sein bein über die lehnen sämtlicher stühle schwang, die auf dem weg dorthin und zurück standen. dabei duckte er den kopf mit seiner überdimensionalen knollnase derartig, daß er aussah wie harald schmied (berühmter westdeutscher hürdenspringer) im anzug während eines proseminars über die beziehung von jack kerouac zu william s. burroughs. weshalb ich lieber tausend huldigungen für günter schreibe als eine glosse über sport. wär auch nix für meine klassenkameradinnen.

izy


ANIMAL-MAN
ER RETTET TIERE AUS FUN!
TIP:
DENKEN SIE NUR HAL EINE MINUTE ÜBER ALLES RICHTIG NACH!
ICH HÜTE NUR UND PFLEGE
MUH, AH! MÄH!
UND ICH FAHRE NUR UND SAMMLE DAMEN-
MÄH
MÄH
MÄH
ICH LIEFERE NUR DIE KÜCHEN-MESSER
UND ICH MACH IRGEND WAS ANDERES
MÄH
MÄH
ICH DRÜCKE IM PRINZIP NUR DIESEN KNOPF!
HERRGOTT SACKRA! WIE KANN MAN BEI SOVIEL ELEND SO GLEICHGÜLTIG SEIN?
WEHRT EUCH DOCH, IHR IGNORANTEN!
SELBER SCHULD...
MÄH!

Klarofix gibt's jeden ersten im Monat bei 33 1/3, Alexandrina, B12, Boccaccio, Buchladen Bruchsteine, Café und Buch (Hamburch), Conne Island, Connewitzer Stadtbuchhandlung, Culton, Doc Arthur, El Rojito (Hamburch), Frau Krause, Freezone, Generation X, IG Rock (Haus Leipzig), Infoladen im Conne Island, Infobüro im Peterssteinweg 13, HdD Café, Killy Willy, Könich Heinz, Kulturtreff Mühlstraße, Lichtwirtschaft, Moritzbastei, Mrs. Hippie, Muzak, naTo, Plaque, Sachsenbuch, Sack & Hand, Schall und Rausch, Substanz, Ullis Bücherstube, Weltladen Burgstraße, Weltladen Stockartstraße, Werk II/Halle 5, Zeughaus, Zoro und bei Elke im Handverkauf, wer will im Abonnement

sowie nach dem Aufstehen